



















## INHALT

VORWORT	11
EINFÜHRUNG	13
TEXTTEIL	17
VORBEMERKUNGEN	19
ERSTER TEIL : War Petrus „der Fels“?	21
1. Korinther 10,4	23
Lukas 20,17b-d	25
Apostelgeschichte 4,11	27
1. Korinther 3,11	29
Epheser 2,20.21	31
Kolosser 2,6.7	33
2. Timotheus 2,19a-c	35
1. Petrus 2,3b-5	37
Petrus war nicht „der Fels“!	41
Summa	42
ZWEITER TEIL : Ist Jesus „der Fels“?	43
Eine Skizze	45
Schrittweise Enthüllung einer Fälschung	47
Erster Schritt	47
Zweiter Schritt	48
Dritter Schritt	49
Vierter Schritt	51
Fünfter Schritt	57
Sechster Schritt	60
Siebenter Schritt	62
Achter Schritt	64
Neunter Schritt	66
Summa	69
Aufreihung aller Steinworte des Neuen Testaments	70

Synoptische Darstellung der Konstruktion und Rekonstruktion des angeblichen Primatstextes in seinen Textzusammenhängen	75
SCHLUSSBEMERKUNGEN	85
ANMERKUNGEN	87
ANHANG	101
Nomen est omen	103
Jesus verbietet Ehrentitel	105
Jesus beauftragt Petrus	107
War Petrus ranghöher als Paulus?	111
Martin Luther zu Mt 16,18.19	114
„ ... um des Himmelreiches willen?“	117
Die Anrede „Heiliger Vater!“	121
Nachwort	123
Ich habe gesprochen: Gott helfe mir! (Rede des katholischen Bischofs von Kroatien, gehalten am 13. Juli 1870 auf dem Ersten Vatikanischen Konzil)	124
Quellen	143
Hilfsmittel und Monographien	143
Abkürzungen der zitierten biblischen Bücher	146
Bücher des Autors	147

Wichtige Abkürzungen:

NTG	Neues Testament Griechisch <sup>1</sup>
NTS	Neues Testament Syrisch <sup>2</sup>
EÜ	Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift <sup>3</sup>
RÜ	Rückübersetzung aus dem Griechischen ins Aramäische <sup>4</sup>
>	Literatur

## VORWORT

Für jeden gläubigen Katholiken auf der Erde – ob Theologe oder Nichttheologe, ob Amtsträger oder Gemeindeglied der katholischen Kirche – *ist* der Papst, was ihm zuerkannt wird und was zu sein er beansprucht: Bischof von Rom; Stellvertreter Jesu Christi, Nachfolger des Apostels Petrus, oberster Bischof der Gesamtkirche, Bischof der katholischen Kirche; Souverän des Staates der Vatikanstadt. Zusätzlich trägt er als Ehrentitel auch noch die Titel der hierarchischen Zwischenstufen: Erzbischof und Metropolit der römischen Kirchenprovinz, Primas von Italien, Patriarch des Abendlandes.

Für dies alles und für alle damit verbundenen Rechte und Machtbefugnisse, so glauben alle gläubigen Katholiken auf der Erde, könne er sich auf eine Tradition berufen, die sich lückenlos und glaubhaft bis auf Petrus, den „ersten Papst“, zurückführen lasse und damit auf Jesus selbst: den Stifter und das eigentliche Haupt der Kirche.

Doch dass ein Glaube nicht richtig sein *muss*, nur darum, weil er von vielen für richtig gehalten wird, beweist das Geschehen um Galileo Galilei (1564 bis 1642). Wie in jedem guten Lexikon nachzulesen ist, hatte er sich seit 1610 – gegen den herrschenden Glauben – öffentlich für die Ansicht des Kopernikus eingesetzt, dass die Erde sich um die Sonne drehe, nicht umgekehrt. Durch seinen Übereifer führte er jedoch 1614 das Verbot dieser „Lehre“ durch Papst Paul V. (1605 bis 1621) herbei und wurde vermahnt, sie künftig nicht mehr in Wort und Schrift zu vertreten.

Heutzutage kann diese Erkenntnis von keinem Papst mehr bezweifelt oder gar bestritten werden. Zum Glück! Bestritten werden aber kann – fern von aller Polemik, allein der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verpflichtet –, dass der Papst alles das *ist*, was ihm zuerkannt wird und was zu sein er beansprucht. Und das

umso mehr, als es wahrscheinlich nie ein Papst unternommen hat, anhand des Neuen Testaments zu prüfen – ehrlich, sachkundig und sorgfältig –, ob sein Anspruch gerechtfertigt ist. Denn hätte dies jemals ein Papst unternommen, so hätte er anerkennen müssen, dass er unmöglich alles das sein *kann*, was ihm zuerkannt wird und was zu sein er beansprucht.

Jedoch dass keiner von ihnen sich dazu verpflichtet fühlen musste, auch der derzeit amtierende Papst Benedikt XVI. nicht, ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, welche Macht die Tradition hat, auf die sie sich stützen zu können wähnten.

*Zur Erinnerung:* Rom, Petersplatz. Dienstag, 19. April 2005. Großbildschirme zeigen ein Rauchfangrohr in Nahaufnahme. Es ist 17.52 Uhr. Rauch steigt auf. Ist er schwarz? Er ist schwarz! Aber dann: 17.54 Uhr. Jetzt ist er weiß. Die Menschen auf dem Petersplatz reißen die Arme hoch. Jubeln.

55 Minuten später. Auf dem Balkon der Kathedrale ergreift ein Rotgewandeter das Mikrophon. Er lächelt. Er ruft: *Annuntio vobis gaudium magnum.* „Ich verkündige euch eine große Freude.“<sup>5</sup> Und dann, nach einer kurzen Pause: *Habemus papam.* „Wir haben einen Papst!“ Wieder jubeln die Menschen.

Es ist Joseph Aloysius Ratzinger, geboren am 14. April 1927 in Marktl am Inn. Er war Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte, dann Erzbischof von München und Freising, zuletzt Kurienkardinal, Präfekt der Glaubenskongregation und enger Vertrauter seines Vorgängers Johannes Paul II. Sein Papstname ist: Benedikt der XVI.

Nach nur 26-stündigem Konklave wurde er – mit ca. 100 von 115 stimmberechtigten Kardinälen aus 52 Ländern, streng abgeschirmt von der Außenwelt, nach geltendem Recht der katholischen Kirche – zum Papst gewählt. Seither gilt er, nach eigener Überzeugung und nach der von allen gläubigen Katholiken rund um die Erde, als der 265. Nachfolger des Apostels Petrus und zugleich als der Stellvertreter Christi auf Erden.

Kann Jesus das gewollt haben?

## EINFÜHRUNG

*Zugang:* In der Apostolischen Konstitution „Fidei Depositum“ zur Veröffentlichung des „Katechismus der katholischen Kirche“ (Seiten 33 und 34), der im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil verfasst wurde, betonte Johannes Paul II. (gegeben am 11. Oktober 1992):

„Der Katechismus der katholischen Kirche“, den ich am 25. Juni 1992 approbiert habe und dessen Veröffentlichung ich kraft meines apostolischen Amtes heute anordne, ist eine Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird.“

Achtet man beim Lesen dieses Satzes auf das Nacheinander der Begriffe (Heilige Schrift – apostolische Überlieferung – Lehramt der Kirche) und versteht man sie nicht nur als chronologische Aufreihung, sondern auch als Rangordnung, so scheint Johannes Paul II. die Bibel als Hauptquelle des „Katechismus der katholischen Kirche“ anerkannt zu haben. Klar sollte sein, dass das Konsequenzen hat.<sup>6</sup>

Es folgen einige Zitate aus dem Katechismus, die die Vormacht des Bischofs von Rom über seine Mit Bischöfe bezeugen sollen (zitiert nach der deutschen Ausgabe: R. Oldenbourg Verlag, München – Libreria Editrice Vaticana 1993; mit Nummern und Seitenzahlen). Im Textteil dieses Buches wird zu prüfen sein, ob die Belege leisten können, was sie sollen.

*Thesen:* 552 Im Kollegium der Zwölf steht Simon Petrus an erster Stelle. Jesus hat ihm eine einzigartige Sendung anvertraut. Dank einer Offenbarung, die Petrus vom Vater erhalten hatte, bekannte er: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“. Und unser Herr sagte zu ihm: „Du bist Petrus, und auf die-

sen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt<sup>7</sup> werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,16-18). Christus, „der lebendige Stein“<sup>8</sup> (1 Petr 2,4), sichert seiner auf Petrus gebauten Kirche den Sieg über die Mächte des Todes zu. Auf dem Grund des Glaubens, den er bekannt hat, bleibt Petrus der unerschütterliche Fels der Kirche. Er hat die Sendung, diesen Glauben vor allem Schwanken zu bewahren und seine Brüder darin zu bestärken. – [Seite 172]

553 Jesus hat Petrus eine besondere Autorität anvertraut: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches<sup>9</sup> geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“ (Mt 16,19).<sup>10</sup> Die „Schlüsselgewalt“ bedeutet die Vollmacht, das Haus Gottes, die Kirche, zu leiten. Jesus, „der gute Hirt“ (Joh 10,11), hat diesen Auftrag nach seiner Auferstehung bestätigt: „Weide meine Schafe!“ (Joh 21,15-17). Die Gewalt, „zu binden“ und zu „lösen“, besagt die Vollmacht, in der Kirche von Sünden loszusprechen,<sup>11</sup> Lehrurteile zu fällen und disziplinarische Entscheide zu treffen. Jesus hat der Kirche diese Autorität durch den Dienst der Apostel und insbesondere des Petrus anvertraut, dem er als einzigem die Schlüssel des Reiches<sup>12</sup> ausdrücklich übergeben hat. – [Seiten 172 und 173]

*Folgerungen:* 880 Als Christus die Zwölf bestellte, „setzte er [sie] nach Art eines Kollegiums oder eines beständigen Zusammenschlusses ein,<sup>13</sup> an dessen Spitze er den aus ihrer Mitte gewählten Petrus stellte (LG 19). Wie nach der Bestimmung des Herrn der heilige Petrus und die übrigen Apostel ein einziges apostolisches Kollegium bilden, so sind in gleicher Weise der Römische Bischof, der Nachfolger des Petrus, und die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, untereinander verbunden“ (LG 22). – [Seite 260]

881 Der Herr hat einzig Simon, dem er den Namen Petrus gab, zum Felsen der Kirche gemacht. Er hat Petrus die Schlüssel der Kirche<sup>14</sup> übergeben und ihn zum Hirten der ganzen Herde

bestellt. „Es steht aber fest, daß jenes Amt des Bindens und Lö-sens, das Petrus gegeben wurde, auch dem mit seinem Haupt ver-bundenen Apostelkollegium zugeteilt worden ist“ (LG 22). Die-ses Hirtenamt des Petrus und der anderen Apostel gehört zu den Grundlagen der Kirche. Es wird unter dem Primat des Papstes von den Bischöfen weitergeführt. – [Seite 261].

*Ein schwerwiegender Irrtum:* Die Verfasser der obigen Zitate aus dem „Katechismus der katholischen Kirche“ scheinen als selbst-verständlich vorauszusetzen, dass die von ihnen zitierten Evan-gelienbelege *richtig* wiedergeben, was Jesus gesagt hat. Doch das ist ein schwerwiegender Irrtum, wie im Textteil dieses Buches nachzulesen ist. – Vorab eine kurze Begründung:

- Jesus verkündigte und lehrte in seiner Muttersprache, dem ga-liläischen Westaramäisch.
- Die Jesusüberlieferung wurde ins Griechische übersetzt und aus ihm – bis heute – in andere Sprachen.
- Dabei wurden unabsichtlich Fehler produziert und absichtlich Textänderungen vorgenommen.
- Die oben zitierten Herrenworte (und andere Texte, auch aus der Apostelgeschichte und den Briefen des Neuen Testa-ments) blieben keineswegs davon verschont. Nachweislich!

Aber es gibt eine Möglichkeit, Übersetzungs- und andere Fehler (zum Beispiel Lese-, Abschreibe- und Deutefehler) als Fehler zu erkennen und zu korrigieren; nämlich *die*, den griechischen Wort-laut der Jesusüberlieferung zur Gegenprobe ins Aramäische rück-zuübersetzen. Das ist gewiss keine unfehlbare Methode. Doch es ist eine erstaunlich erfolgreiche Hilfe, den ursprünglichen Wort-laut wiederzugewinnen. Zumal dann, wenn man sie mit einer zweiten kombiniert: mit einem Rückgriff auf die Poesie Jesu. > G. Schwarz: *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seiten 151 bis 160.

Der folgende Textteil dieses Buches besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil, „War Petrus ‘der Fels’?“, werden – anhand des EÜ-Textes und des oft zuverlässigeren NTS-Textes – acht *Steinworte*

des Neuen Testaments darauf untersucht, ob Petrus tatsächlich (so glauben alle gläubigen Katholiken auf der Erde!) in der frühen Kirche *als der geistige Fels galt und auftrat*, auf den *Jesus* seine Kirche/ Gemeinde bauen werde. Im zweiten Teil, „Ist Jesus ‘Der Fels?’“, wird im Gegensatz dazu – aufgrund von Rückübersetzungen der griechischen Vorlagen ins Aramäische – der Nachweis erbracht, dass allein *Jesus* der geistige Fels sein kann, auf den *Gott* seinen geistigen Tempel bauen werde.



## TEXTTEIL

Der folgende Text, der Basistext des Papstamtes, steht in lateinischer Sprache in goldenen Lettern in der Kuppel des Petersdomes in Rom (Matthäus 16,18.19, EÜ-Text):

*Du bist Petrus,<sup>15</sup>  
und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen,  
und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.  
Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben;  
was du auf Erden binden wirst,  
das wird auch im Himmel gebunden sein,  
und was du auf Erden lösen wirst,  
das wird auch im Himmel gelöst sein.*

Angenommen, eine aramaistische Prüfung dieses Textes würde ergeben, dass es sich bei ihm nicht um ein Wort Jesu handelt, gerichtet an Petrus,

sondern um **ein Wort Gottes**,  
vermittelt durch eine Himmelsstimme,  
im Zusammenhang mit der Verklärung Jesu  
(Fortsetzung von Mt 17,5,  
wohin es gehört,  
weil es von dorthier stammt!),  
gerichtet an Petrus, Jakobus und Johannes,  
die drei Säulen,  
jedoch **bezogen auf Jesus**.

Wäre solch ein Nachweis etwa so belanglos für die Kirchen der Ökumene, dass deren verantwortliche Amtsträger und Amtsträgerinnen es wagen dürften, darüber hinwegzugehen, ohne – ihrer Verantwortung entsprechend – darauf zu reagieren?

## VORBEMERKUNGEN

*Der exegetisch-historische Beweis  
ist insoweit dogmatisch wesentlich,  
als seine eindeutige Negation  
auch für das römische Denken  
das ganze Gebäude der Lehre vom Papst  
zum Einsturz bringen würde.*

Karl Gerhard Steck<sup>16</sup>

Im nun folgenden Textteil werde ich auf den Ursinn des überlieferten Wortlauts von acht so genannten *Steinworten* zurückgreifen. Und zwar entweder auf den, der sich ergibt, nachdem die herangezogenen Texte aus dem Griechischen, der Sprache des Neuen Testaments, ins Aramäische, die Sprache Jesu, der Zwölf und der Urgemeinde rückübersetzt worden sind (so bei je einem Steinwort aus den Evangelien und aus der Apostelgeschichte), oder auf den, der sich ergibt, wenn die herangezogenen Texte nach dem NTS zitiert werden, weil deren Wortlaut meines Erachtens sehr oft zuverlässiger ist als der des NTG (so bei sechs Steinworten aus den neutestamentlichen Briefen).

Worum es mir geht, ist allein dies: herauszufinden, was wahr und richtig ist, ohne Rücksicht auf vorgegebene Lehrmeinungen, seien sie nun von meiner, der evangelisch-lutherischen Kirche, oder seien sie von der katholischen Kirche vorgegeben. Denn die Suche nach der Wahrheit erträgt und verträgt derlei Vorgaben nicht. Und im Übrigen wäre niemandem mit einem Ergebnis gedient, das mit solchen Vorgaben gewonnen würde.

Aufs Ganze bezogen, betone ich vorweg: Für das, was ich in diesem Buch mitteile, berufe ich mich allein auf mein subjektives Urteil. Gewonnen habe ich es – nach und nach – während mei-

nes inzwischen 60jährigen Umgangs mit der Bibel und einem fast 40jährigen Umgang mit der aramäischen Muttersprache Jesu – im vierten Anlauf. Der erste Versuch war eine Kirchengeschichtsarbeit über das Thema „Du bist der Fels“ im Wintersemester 1965/66. Die Einsicht, dass es stattdessen „Er ist der Fels“ heißen müsse, gewann ich schon damals. Den Anstoß zum vierten Anlauf erhielt ich durch die Papstwahl am 19. April 2005.

Selbst für diese vierte Fassung gilt: Mehr als ein subjektives Urteil beanspruche ich auch dort nicht, wo ich – um das papierene *meines Erachtens* zu vermeiden – unverklausuliert formuliere. Dass ich keine Unfehlbarkeit beanspruchen kann, versteht sich von selbst. Und dass ich bei dieser Art Arbeit darauf verzichten musste, mich mit anderen Autoren auseinanderzusetzen, möge man mir verzeihen. Der Graben, der mich von ihnen trennt, ist viel zu breit – wie die LeserInnen dieses Buches feststellen werden. Nur gelegentlich, wo es nicht zu umgehen war, finden sich entsprechende Hinweise in den Anmerkungen.

## ERSTER TEIL

War Petrus „der Fels“?

*Die Kirche hat zu Lebzeiten der Apostel  
niemals auch nur einen Gedanken daran gehabt,  
daß es einen Papst geben könnte.  
Will man aber das Gegenteil behaupten,  
dann freilich verlieren die heiligen Schriften  
ganz und gar ihre Gültigkeit.*

Joseph Georg Stroßmayer,  
katholischer Bischof von Kroatien,  
am 13. Juli 1870  
auf dem Ersten Vatikanischen Konzil.

## 1. Korinther 10,4

Paulus nach dem EÜ-Text:

*Und alle tranken den gleichen gottgeschenkten Trank;  
denn sie tranken aus dem Leben spendenden Felsen, der mit ihnen zog.<sup>17</sup>  
Und dieser Fels war Christus.*

Wiedergabe nach dem NTS-Text:

*Und sie alle tranken den gleichen geistigen Trank.  
Denn sie tranken aus einem geistigen Felsen, der mit ihnen ging.  
Dieser Fels aber – Er war der Gesalbte.<sup>18</sup>*

Erläuterungen zum NTS-Text:

*Und sie alle tranken den gleichen geistigen Trank.* – Hiernach war (so Paulus), was die Israeliten während ihrer Wüstenwanderung tranken, nicht nur Wasser, sondern zugleich ein auf geistige Weise veränderter und dadurch geistiger Trank.

*Denn sie tranken aus einem geistigen Felsen, der mit ihnen ging.* – Ein materieller Fels, das war Paulus klar, konnte die Israeliten nicht begleiten und ihnen Wasser spenden. Daher, so folgerte er, müsse es ein geistiger *Fels* gewesen sein, der das tat.

*Dieser Fels aber – Er war der Gesalbte.* – Dass Paulus jenen geistigen *Felsen* für den jenseitigen Gesalbten hielt, der in Jesus Mensch geworden war (Joh 1,14), das war für ihn, einen Rabbinenschüler, keineswegs selbstverständlich. Auf jeden Fall lässt es darauf schließen, dass er Jesus schon in seiner jenseitig-geistigen Existenz eine aktive Beziehung zu den Vorfahren seines späteren Volkes zuschrieb.

*Hinweise:* In diesem Text (1. Kor 10,4) berief sich Paulus auf einen Midrasch (einen schriftgelehrten Kommentar zu hebräischen Bibelteilen), nach dem ein *Fels* die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung begleitet habe. Dieser Midrasch betrifft das so genannte Quellwunder Moses, bei dem er Wasser aus einem Felsen sprudeln ließ.

Nachdem der Hergang in Num 20,7-13 erzählt worden war, kamen die Israeliten nach langer Wanderung zu einem Brunnen, der in Num 21,16 als derselbe bezeichnet wird, von dem bereits in Num 20,8 die Rede war.

Im Targum Onkelos (einer aramäischen Wiedergabe der fünf Bücher Moses) wird dieses Textproblem in Num 21,18.19 so erklärt: „Der Brunnen, ... nachdem er ihnen gegeben war, stieg er mit ihnen in die Bachtäler hinab; und aus den Bachtälern stieg er mit ihnen zu den Höhen empor“ (vgl. auch die Targumim Jeruschalmi I und II, den Fragmententargum und den Targum Neofiti I zu Num 21,19.20). Und diesen geistigen *Felsen*, der die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung begleitet habe, deutete Paulus auf den präexistenten Gesalbten, der in Jesus Mensch geworden war (Joh 1,14). Folglich muss dieser Midrasch dem Paulus bekannt gewesen sein.

*Folgerung:* Wenn demnach (1. Kor 10,4) Jesus selbst, schon in seiner vormenschlichen Existenz, der geistige *Fels* gewesen ist, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!



## Lukas 20,17b-d

Jesus nach dem EÜ-Text:

*Was bedeutet das Schriftwort:  
Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,  
er ist zum Eckstein geworden?*

Wiedergabe nach dem RÜ-Text:

*Und was bedeutet diese Schriftstelle:  
„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben –  
Er ist zum Eckstein geworden!“?*

Erläuterungen zum RÜ-Text:

*Und was bedeutet diese Schriftstelle.* – Es lässt sich denken, dass die angeredeten Oberpriester peinlich berührt waren, als Jesus ihnen diese Frage stellte: Er, der Unstudierte, ihnen, den absoluten Herren am Jerusalem Tempel.

*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben.* – Dieser Zeile von Psalm 118,22 konnten die Oberpriester entnehmen, dass Jesus um ihre Absicht, ihn töten zu lassen, wusste und zugleich: dass er keine Furcht vor ihnen hatte.

*Er ist zum Eckstein geworden.* – Und diese Zeile von Psalm 118, 22 wird sie vollends gegen ihn aufgebracht haben. Denn aus ihr sprach seine durch nichts zu erschütternde Gewissheit, dass Gott ihn, den von ihnen verworfenen *Stein*, erhöhen und zum *Eckstein* seines geistigen Tempels machen werde.

Zu fragen ist hierzu: Wozu denn sonst, wenn nicht zum Bau des geistigen Tempels Gottes, sollte der Eckstein dienen?

*Hinweise:* Fest steht: Jesus bezog diesen Psalmvers auf sich und die Oberpriester des Jerusalemer Tempels (nicht Hohenpriester,<sup>19</sup> wie man häufig hören oder lesen kann). Das heißt: Er betrachtete sich selbst als *den Stein*, von dem der Psalmist (so Jesus) vorausgesagt hatte, er sei zum *Eckstein* geworden, obwohl er von den *Baulenten* (den Oberpriestern) verworfen worden war.<sup>20</sup>

Jesus zitierte diesen Psalmvers auf dem Tempelplatz in Jerusalem. Daher sollte klar sein, dass er dabei an den *Eckstein des Tempels*<sup>21</sup> gedacht haben wird. Nämlich an jenen Eckquader, nach dem, weil er allseitig genau rechtwinklig zugehauen worden war, die erste Lage der Tempelquadern genau rechtwinklig ausgerichtet werden konnte. War das geschehen, so war dadurch sichergestellt, dass der ganze Tempelbau genau rechtwinklig und lotrecht aufgebaut werden konnte. Ein Tatbestand, mit dem Jesus aus der Zeit seiner Berufstätigkeit aus eigener Erfahrung vertraut war.

*Folgerung:* Wenn demnach Jesus (Lk 20,17b-d) den Psalmvers 118,22 von dem verworfenen *Stein*, der zum *Eckstein* des geistigen Tempels Gottes geworden ist, auf sich selbst bezogen hat, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!

## Apostelgeschichte 4,11

Petrus nach dem EÜ-Text:

Er (Jesus) ist  
*der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde,  
der aber zum Eckstein geworden ist.*

Wiedergabe nach dem RÜ-Text:

*Dieser ist:*  
*„Der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde“.*  
*Und: „Er ist zum Eckstein geworden!“*

Erläuterungen zum RÜ-Text:

*Dieser ist.* – Nach Apg 3,6-8 hatte Petrus einen Lahmgeborenen geheilt. Nach Apg 4,1-3 wurden er und Johannes daraufhin in Gewahrsam genommen. Nach Apg 4,7 wurden sie am folgenden Morgen befragt, durch wessen Kraft und in wessen Auftrag sie das getan hatten. Nach Apg 4,10 antwortete Petrus (NTS-Text): „Im Auftrage des Gesalbten“. Und auf ihn bezieht sich das obige „Dieser ist“.

*Der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde.* – „Verachtet“ (so der NTG-Text) ist eine Fehlübersetzung des mehrdeutigen aramäischen 'asli (von s'la'). Es kann beides bedeuten: „verachten“ und „verwerfen“.<sup>22</sup> Dass hier „verwerfen“ gemeint ist, ist sicher (Wortlaut von Ps 118,22!).

*Und: Er ist zum Eckstein geworden!* – Diesem Psalmzitat Petri konnten die Angeredeten entnehmen, dass jener unliebsame Jesus, den Pilatus hatte kreuzigen lassen, keineswegs tot und daher

unwirksam war, sondern dass er durch das Wirken seiner Jünger lebendiger und wirksamer war, als ihnen lieb sein konnte.

*Hinweise:* Bemerkenswert ist: Nach Apg 4,8 war es Petrus, der das Wort *Stein* aus Ps 118,22 auf Jesus bezog und das Wort *Baulente* auf den Sanhedrin (die oberste politische, juristische und religiöse Körperschaft der jüdischen Bevölkerung Palästinas in griechisch-römischer Zeit).<sup>23</sup> Dass er das tat, lässt die Vermutung zu, er habe sich dabei an jene Szene auf dem Jerusalemer Tempelplatz erinnert, in der Jesus das Wort *Stein* auf sich selbst bezogen hatte und das Wort *Baulente* auf die Oberpriester.

Dann aber – das ist sicher – wird Petrus das Wort *Eckstein* in genau dem Sinn gedeutet haben, in dem Jesus es gemeint hatte: Als jenen Eckquader, nach dem, weil er allseitig genau rechtwinklig zugehauen worden war, die erste Lage der Tempelquadern genau rechtwinklig ausgerichtet werden konnte – maßgebend für den ganzen Tempel.

Eine Gewissensfrage: Ist es nach diesem Textbefund glaubhaft, dass Petrus das Wort *Eckstein* aus Ps 118,22 auf Jesus bezogen hätte, wenn dieser ihn, Petrus, als *den Felsen* bezeichnet hätte, auf den er, Jesus, seine Kirche/Gemeinde<sup>24</sup> bauen werde?

*Folgerung:* Wenn demnach (Apg 4,11) Petrus selbst den verworfenen *Stein*, der zum *Eckstein* des geistigen Tempels Gottes geworden ist, auf Jesus gedeutet hat, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!

## 1. Korinther 3,11

Paulus nach dem EÜ-Text:

*Denn einen anderen Grund<sup>25</sup>  
kann niemand legen  
als den, der gelegt ist:  
Jesus Christus.*

Wiedergabe nach dem NTS-Text:

*Denn ein anderes Fundament,  
verschieden von diesem,<sup>26</sup>  
das Er ist, Jesus der Gesalbte,<sup>27</sup>  
kann niemand legen!*

Erläuterungen zum NTS-Text:

*Denn ein anderes Fundament, verschieden von diesem.* – Worum ging es Paulus in diesem Mahnwort (wahrscheinlich aus der jerusalemer Urgemeinde) an die Korinther? Das ist Vers 9 zu entnehmen (EÜ-Text): „Wir sind Gottes Mitarbeiter (Er selbst und Apollos!), ihr (die Gemeinde in Korinth) seid Gottes ... Bau.“ Und in Vers 10 beschrieb er seine Tätigkeit als die eines guten Baumeisters, der „das (geistige) *Fundament* (der Gemeinde) gelegt“ hat. Nämlich durch seine Verkündigung und seine Lehre als Sendbote Jesu des Gesalbten.

*Das Er ist, Jesus der Gesalbte.* – Wohlgermerkt: Im NTS-Text steht nicht, wie im EÜ-Text: „Jesus Christus“, sondern stark betont: „Das Er ist, Jesus der Gesalbte“. Diese Betonung und die Absicht, dadurch Eindeutigkeit zu erzielen, müssen Gründe ge-

habt haben. Den Hauptgrund zu erraten, ist nicht schwer: Paulus wollte damit Parteiungen und Spaltungen entgegenwirken, die sich stets an ehrgeizige Einzelpersonen heften (1. Kor 1,12). Die gesamte Kirchengeschichte ist ein schmerzlicher Beweis dafür, dass ihm das nicht gelungen ist.

*Kann niemand legen!* – Das ist zwingend logisch. Denn wo bereits ein Fundament liegt (das der Gemeinde in Korinth), da ist für ein anderes, davon verschiedenes, kein Platz. Es wäre nicht nur überflüssig, es wäre störend.

*Hinweise:* Ist es nicht auffällig, dass Paulus sich genötigt sah, der Korinther-Gemeinde zu schreiben: „ein anderes Fundament, verschieden von diesem, das Er ist, Jesus der Gesalbte“?! Erweckt das nicht den Eindruck, als wollte er mit seiner Mahnung (1. Kor 3,11) jeden Gedanken daran ausschließen, jemand anders als Jesus könnte das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes sein?!

In 1. Kor 3,17 wurde Paulus noch deutlicher; denn darin fügte er die Warnung hinzu (EÜ-Text):

*Wer den Tempel Gottes verdirbt,* [nicht: die Kirche Christi]  
*den wird Gott verderben.*

*Denn Gottes Tempel ist heilig,* [nicht: die Kirche Christi]  
*und der seid ihr.*

*Folgerung:* Wenn demnach (1. Kor 3,11) niemand anders als Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes sein kann, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!

## Epheser 2,20.21

Autor nach dem EÜ-Text:

*Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut;  
der Schlussstein ist Christus Jesus selbst.  
Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten  
und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn*

Wiedergabe nach dem wiederhergestellten NTS-Text:

*Ihr wurdet aufgebaut auf das Fundament,  
das Er ist, Jesus der Gesalbte.  
Und auf ihm wird der Bau zusammengefügt  
zu einem heiligen, dem Herrn gebörenden Tempel.*

Erläuterungen zum NTS-Text:

*Ihr wurdet aufgebaut auf das Fundament.* – „Ihr“, das waren die durch den Verfasser des Briefes angeredeten Glieder der Epheser-Gemeinde, die er in diesem Bildwort als lebendige *Steine* betrachtet wissen wollte. Was im EÜ-Text folgt, „der Apostel und Propheten“, ist garantiert ein Zusatz (siehe die Überlänge der Zeile). Erstens, weil „Fundament *der* Apostel und Propheten“ *deren* Fundament bedeuten würde, also nicht, wie hier gefordert, das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes. Zweitens, weil – man beachte die Reihenfolge – hier völlig verfehlt, neutestamentliche Propheten gemeint sein müssten (anders als in Lk 11,49, wo es auch sekundär ist). Drittens, weil *die* Apostel und *die* Propheten (zwei Plurale!) unmöglich, anstelle Jesu, als *das Fundament* des geistigen Tempels Gottes gelten können.

*Das Er ist, Jesus der Gesalbte.* – Wird das unpassende Wortpaar Apostel und Propheten gestrichen, und wird das hier ebenfalls unpassende Wort *Eckstein* gelöscht – denn bei einem Tempelbau ist die Funktion des Ecksteins der des Fundaments *untergeordnet!* –, so rückt „Jesus der Gesalbte“ wie von selbst an den allein *ihm* gebührenden Platz: an den des *Fundaments*.

*Und auf ihm wird der Bau zusammengefügt.* – „Auf ihm“, nicht durch ihn, wird der Bau aus lebendigen Steinen zusammengefügt (1. Petr 2,3b-5, Seite 40): auf *dem Fundament*, das *Er* ist, Jesus der Gesalbte. Denn allein *Er* gibt dem Bau, dem geistigen Tempel Gottes, seinen Umriss und verlässlichen Halt.

*Zu einem heiligen, dem Herrn gebörenden Tempel.* – „Und wächst“ passt schlecht zu einem Tempel. Außerdem ist es überflüssig. – Der Ausdruck „im Herrn“ ist hier so verschwommen, dass er nichts besagt. Aber das ändert sich, sobald man berücksichtigt, was das mehrdeutige aramäische und syrische b<sup>c</sup> bedeutet, wenn es mit „der Herr“ (*marā' / morjo*) verbunden ist; nämlich „dem Herrn (JHWH) gebörend“.<sup>28</sup>

*Hinweise:* Was im obigen EÜ-Text durch seine Zusätze ziemlich verworren erscheint (warum?), das wurde mithilfe des NTS-Textes – sobald die Zusätze als solche erkannt und ausgelassen worden waren – klar und verstehbar: Die angeredeten Glieder der Epheser-Gemeinde wurden durch ihre Aufnahme in sie zu lebendigen *Steinen* des dem Herrn (JHWH) gebörenden Tempels: aufgebaut auf *dem Fundament*, das Jesus der Gesalbte ist.

*Folgerung:* Wenn demnach (Eph 2,20.21) Jesus selbst das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!



## Kolosser 2,6.7

Autor nach dem EÜ-Text:

*Ihr habt Christus Jesus  
als Herrn angenommen.  
Darum lebt auch in ihm!  
Bleibt in ihm verwurzelt  
und auf ihn gegründet  
und haltet an dem Glauben fest.*

Wiedergabe nach dem NTS-Text:

*Da ihr nun geborcht habt  
Jesus dem Gesalbten, unserem Herrn,  
also benehmt euch ihm gemäß!:  
indem ihr eure Wurzeln stärkt  
und euch ihm gemäß aufbaut  
und euch befestigt im Vertrauen.*

Erläuterungen zum NTS-Text:

Dies ist ein rhythmisch geformter, ursprünglich aramäischer Text. Denn *annehmen* im Sinne von *hören auf, gehorchen*<sup>29</sup> ist ungriechisch. Und *wandeln* im Sinne von *sich betragen, benehmen, verhalten* ist im Griechischen eher ungebräuchlich.

*Da ihr nun geborcht habt Jesus dem Gesalbten, unserem Herrn.* – Dieser Textteil erinnerte die Adressaten daran, dass sie, einst Fernstehende, zu Gliedern der Kolosser-Gemeinde geworden sind, indem sie auf die Stimme Jesu des Gesalbten hörten: ihr gehorchten.

*Also benehmt euch ihm gemäß.* – Damals war es unbestreitbares Herrenrecht, zu gebieten und unbestreitbare Dienerpflicht, zu gehorchen. „Wandelt in ihm“ (EÜ-Text) verfehlt den Sinn. Doch zieht man *beh* hinzu (im Syrischen und im Aramäischen sinn- gleich), so bedeutet es: „benehmt euch ihm gemäß“.

*Indem ihr eure Wurzeln stärkt.* – Erst dieser Wortlaut macht die Zeile verständlich. Im EÜ-Text sind die entscheidenden Wörter *kad mscharrin*, „als Stärkende = indem ihr stärkt“, ausgefallen und das dritte Wort *‘eqqorajkun*, „eure Wurzeln“, zu „verwurzelt“ verstümmelt worden. Kann es einen deutlicheren Beweis dafür geben, dass der griechische Text sekundär ist?

*Und euch ihm gemäß aufbaut und euch befestigt im Vertrauen.* – Auch für diesen NTS-Wortlaut gilt: Erst er (mit *ihm gemäß* statt *auf ihn* und *Vertrauen* statt *Glauben*)<sup>30</sup> macht das Zeilenpaar verständlich. Was der NTG-Text bietet, ist eine schwer verstümmelte Fehl- übersetzung.

*Hinweise:* Der Satz „Da ihr nun gehorcht habt Jesus dem Gesalbten, unserem Herrn“ (statt: „Wie ihr also angenommen habt Christus Jesus, den Herrn“, NTG-Text), ist ungewöhnlich. Wie es scheint, ist er ein verkürzter Ausdruck dafür, dass die angeredeten Glieder der Kolosser-Gemeinde die Lehre Jesu als für sie verbindlich anerkannt haben. Und zugleich damit: dass sie Jesus als ihren Herrn akzeptiert haben. Anders ausgedrückt: dass sie ihm, ihrem Herrn, gehorcht haben.

Diese Tatsache, das Ergebnis ihrer Entscheidung, nahm sie für alle Zukunft in Pflicht. Der Glaube allein genügt nicht!<sup>31</sup> Stattdessen gilt: Maximalaussagen sind zumeist Verkürzungen. Und die sind in der Praxis des Lebens untauglich.

*Folgerung:* Wenn demnach (so der Textteil „und euch ihm gemäß aufbaut“) Jesus selbst *das Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!

## 2. Timotheus 2,19a-e

Autor nach dem EÜ-Text:

*Das feste Fundament, das Gott gelegt hat,  
kann nicht erschüttert werden.  
Es trägt als Siegel die Inschrift:  
Der Herr kennt die Seinen.*

Wiedergabe nach dem NTS-Text:

*Das solide Fundament Gottes –  
es steht!  
Und es hat diese Siegelinschrift:  
„Der Herr kennt jene,  
die sein Eigentum<sup>32</sup> sind.“*

Erläuterungen zum NTS-Text:

*Das solide Fundament Gottes – es steht!* – Das Fundament Gottes hat die Güteklasse *solide*. Die aber kann es sich nur erworben haben, weil es sich unter schwersten Belastungen als solide erwiesen hat. Und *Gottes Fundament* wird es genannt, weil Gott selbst es gelegt hat. Niemand sonst. Er war es auch, der ihm das Prädikat *solide* verliehen hat. Wenn es aber so ist, dann ist es ausgeschlossen, dass Petrus *das Fundament* sein kann, von dem in 2. Tim 2,19a-e die Rede ist. Denn nicht er, sondern Jesus war es, der sich unter schwersten Belastungen als solide erwiesen hat.

*Und es hat diese Siegelinschrift.* – Siegelabdrücke dienten bei der Beurkundung von Verträgen als Zeichen seines Besitzers. Auch als Eigentumszeichen, zum Beispiel auf Krughenkeln. Dass Zie-

gelsteine Siegelabdrücke trugen, ist bekannt. Ob auch Fundamente, ist ungewiss, aber nicht auszuschließen.

*Der Herr kennt jene, die sein Eigentum sind.* – Gemeint sind solche Menschen, deren Erkenntnisstand und deren Gottvertrauen sie tauglich gemacht haben, als lebendige *Steine* auf dem *Fundament*, das Jesus ist, aufgebaut zu werden.

*Hinweise:* Der Briefabschnitt 2. Tim 2,14-16 enthält Weisungen an Timotheus, die seinen Umgang mit Sektierern betrafen und besonders jene Gefahren, die der Gemeinde durch sie drohten. Der obige Text (Vers 19a-e, ein Einschub in den Brieftext) sollte Timotheus der Tatsache versichern, dass *das Fundament*, auf dem die Gemeinde, der geistige Tempel Gottes, erbaut wird, von Gott selbst gelegt wurde, dass es solide ist und – steht.

Fest steht, auch wenn das in diesem kleinen Traditionsstück nicht ausdrücklich erwähnt ist, dass mit dem *Fundament* niemand anders gemeint sein kann als Jesus. Und was die Siegelinschrift betrifft, so ist leicht zu erraten, worauf „die sein Eigentum sind“ zu beziehen ist: Auf jene Menschen, die als lebendige *Steine* auf Jesus, das *Fundament*, aufgebaut werden. Dann aber muss mit dem Herrn JHWH gemeint sein, der Gott und Vater Jesu (Joh 20,17).

*Folgerung:* Wenn demnach (2. Tim 2,19a-e) Jesus selbst das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!

## 1. Petrus 2,3b-5

Autor nach dem EÜ-Text:

*... wie gütig der Herr ist.  
Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein,  
der von den Menschen verworfen,  
aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist.  
Lasst euch als lebendige Steine  
zu einem geistigen Haus aufbauen,  
zu einer heiligen Priesterschaft,  
um durch Jesus Christus  
geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen.*

Diese Übersetzung ist so beschaffen, dass die bisher angewandte Arbeitsweise nicht geeignet war, deren Fehler und Entstellungen so klar darzustellen, wie es erforderlich ist. Wie sich zeigen wird, kann sie gelegentlich nicht einmal als korrekte Wiedergabe des NTG-Textes gelten. Zum Nachweis dafür werde ich dem EÜ-Text eine wörtliche Übersetzung des NTG-Textes<sup>33</sup> gegenüberstellen und wo nötig auch des NTS-Textes.

NTG: Dass gütig ist der Herr / EÜ: wie gütig der Herr ist. – *Wie* ist eine willkürliche Änderung. Sie verschleiert, dass das voranstehende, fehlübersetzte „Denn ihr habt erfahren“ zu Vers 2 gehört (NTG, korrekt: „wenn ihr geschmeckt habt“, bezogen auf ‘die geistige Milch’). Folglich hat *dass* (gr. *hoti*) die Funktion eines Doppelpunkts, der einen vom Autor des Briefes eingefügten Hymnus ankündigt. – Richtig also: *Gütig ist der Herr*.

NTG: zu welchem hinzukommend, (dem) lebendigen Stein / EÜ: Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. – *Kommt zu ihm* ist nicht deckungsgleich mit *zu welchem hinzukommend*, ist also eine Fehlübersetzung. Und *Stein* ist sowohl

im EÜ-Text als auch im NTG-Text eine unerlaubte Umdeutung. Denn es ist unmöglich *Steine* auf einem einzelnen *Stein* aufzubauen. In anderen Steinworten (1. Kor 3,11; Eph 2,20; Kol 2,7 [indirekt] und 2. Tim 2,19) war es daher ein lebendiges *Fundament*, auf dem die lebendigen *Steine* aufgebaut werden sollen. Ein Tatbestand, den der Textbearbeiter nicht bedacht hat. Aber allein *das* passt hier. Diese Tatsache erweckt den Verdacht, dass der ganze um den *Stein* herumgruppierete Satz nichts weiter ist als ein Einschub. Dafür spricht auch, dass er die poetische Form der ersten Strophe des Hymnus zerstört. – Korrekturtext:

*Gütig ist er, der Herr,  
dem ihr euch genähert habt,  
weil er ein lebendiges Fundament ist.*

NTG: Auch selbst als lebendige Steine lasst euch aufbauen als ein geistliches Haus zu einer heiligen Priesterschaft / EÜ: Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft. – *Auch selbst* wurde im EÜ-Text ausgelassen. Warum? Zugegeben: Es ist unverständlich und überflüssig. Aber dass es ausgelassen wurde, bestätigt die Tatsache, dass der voranstehende Textteil „der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist“ tatsächlich ein Einschub ist. Denn: *Auch selbst* hat keine andere Funktion als die, den wegen des Einschubs losgelassenen Faden des Hymnus wieder aufzunehmen.

Weiter: *Lasst euch aufbauen* ist sowohl im EÜ-Text als auch im NTG-Text eine Fehlübersetzung der wahrscheinlich aramäischen Vorlage. Denn es steht nicht im Ermessen der Adressaten des Petrusbriefes, das zu wollen. Folglich können sie auch nicht dazu aufgefordert werden, es zu sollen. Sie sind *Steine*. Als Steine aber können sie nur aufgebaut *werden*. Dem entsprechend ist hier *Lasst euch aufbauen* durch *werdet ihr aufgebaut* zu ersetzen. Nämlich, so ist zu ergänzen: *auf ihn* (Jesus, das Fundament). Und zwar: *sodass ihr ein geistiger Tempel werdet*. Gegen den EÜ/NTG-Text, der es durch „ein geistiges/geistliches Haus“ ersetzt. Warum? War das Wort

*Tempel* statt Kirche/Gemeinde etwa anstößig? Wirklich anstößig ist vielmehr „zu einer heiligen Priesterschaft“ (so der EÜ/NTG-Text und der NTS-Text). Denn aus lebendigen Steinen lässt sich wohl ein geistiger Tempel *bauen*, nicht aber eine heilige Priesterschaft. – Korrekturtext:

*Auf ihn werdet ihr aufgebaut  
als lebendige Steine,  
sodass ihr ein geistiger Tempel werdet:*

NTG: Darzubringen geistliche Opfer, angenehme Gott durch Jesus Christus / EÜ: um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. – Die Wiedergabe des EÜ-Textes ist nicht zu tolerieren, weil sie den Akzent verlagert. Denn im NTG-Text sind die geistigen Opfer vor Gott *angenehm durch Jesus*, im EÜ-Text dagegen werden sie *durch Jesus dargebracht*. Das ist keine Übersetzung, das ist eine Umdeutung.

Zum Glück ist sie belanglos, wie der folgende Nachtrag zu „sodass ihr ein geistiger Tempel werdet“ erweisen wird. Denn der NTS-Text hat stattdessen (*und* statt „zu einer heiligen Priesterschaft“) das unmögliche „und geistige Tempel und heilige Priester werdet“. Wie es zu diesem doppelten Plural kommen konnte, ist nicht nachvollziehbar. Weil er das Bild vom Bau des geistigen Tempels gründlich verdorben hat. *Und* weil er verschuldet hat, dass Iqurbono’ „zur Opferung“ durch Imassoqû, „um darzubringen“ ersetzt wurde. So auch (bedingt durch „zu einer heiligen Priesterschaft“) der EÜ/NTG-Text. – Korrekturtext:

*zur Opferung geistiger Opfer,  
die annehmbar sind vor Gott  
durch Jesus den Gesalbten.*

So, wie alle drei Fassungen von 1. Petr 2,3b-5 beschaffen sind (die des NTG-Textes, des EÜ-Textes und des NTS-Textes) verraten sie – nur notdürftig verhüllt – dass deren Wortlaut mehrfach propäpstlich bearbeitet worden ist. Durchaus geschickt, jedoch nicht geschickt genug, um alle Spuren zu verwischen.

Wiedergabe nach dem wiederhergestellten NTS-Text:

*Gütig ist er, der Herr,  
dem ihr euch genähert habt,  
weil er ein lebendiges Fundament ist.  
Auf ihn werdet ihr aufgebaut  
als lebendige Steine,  
sodass ihr ein geistiger Tempel werdet:  
zur Opferung geistiger Opfer,  
die annehmbar sind vor Gott  
durch Jesus den Gesalbten.*

*Hinweise:* Der so wiederhergestellte Text ist ein frühchristlicher Hymnus.<sup>34</sup> Sein überlieferter Wortlaut kann – so verdorben, wie er ist – nicht in Griechisch verfasst, er muss aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden sein. Das ergibt sich schon daraus, dass *der* Übersetzer, dem der NTG-Text zuzuschreiben ist, seinen hymnischen Charakter nicht erkannt hat. Andernfalls hätte er ihn nicht bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Es zeigt sich aber auch daran, dass er den Gesamtsinn dessen, was er zu übersetzen hatte, nicht verstanden haben kann. Sonst hätte er nicht so fehlerhaft übersetzt.

Das Thema des Hymnus ist der Bau des geistigen Tempels Gottes, der auf geistige Weise aus lebendigen *Steinen* auf einem lebendigen *Fundament* aufgebaut wird: auf Jesus; und zwar „zur Opferung geistiger Opfer, die annehmbar sind vor Gott“.

*Folgerung:* Wenn demnach (1. Petr 2,3b-5) Jesus selbst das lebendige *Fundament* ist, auf dem aus lebendigen *Steinen* der geistige Tempel Gottes errichtet werden soll, liegt es dann nicht näher, *in ihm*, statt in Petrus, den geistigen *Felsen* zu erkennen, von dem in Mt 16,18 die Rede ist?!



## Petrus war nicht „der Fels“!

- Zu 1. Kor 10,4 ergab sich, dass Jesus – nach der Midraschdeutung des Apostels Paulus – schon in seiner vormenschlichen Existenz, der *geistige Fels* gewesen ist, der die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung begleitet und getränkt hat.
- Zu Lk 20,17b-d ergab sich, dass Jesus – nach dem Psalmvers 118,22 – sich selbst für den von „den Bauleuten = Oberpriestern“ verworfenen *Stein* gehalten hat, der zum *Eckstein* des geistigen Tempels Gottes geworden ist.
- Zu Apg 4,11 ergab sich, dass Petrus – nach dem Verfasser der Apostelgeschichte – den von „den Bauleuten = Sanhedrinisten“ verworfenen *Stein* auf Jesus gedeutet hat, der zum *Eckstein* des geistigen Tempels Gottes geworden ist.
- Zu 1. Kor 3,11 ergab sich, dass – nach Paulus – niemand anders als Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes sein kann, auf das der Bau aus lebendigen *Steinen* (aus Menschen also) aufgebaut werden soll.
- Zu Eph 2,20.21 ergab sich, dass – nach dem Verfasser des Epheserbriefes – Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, auf das der Bau aus lebendigen *Steinen* aufgebaut werden soll.
- Zu Kol 2,6.7 ergab sich, dass – nach dem Textteil „und euch ihm gemäß aufbaut“ – Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, auf das der Bau aus lebendigen *Steinen* aufgebaut werden soll.
- Zu 2. Tim 2,19a-d ergab sich, dass – nach „diesem kleinen Traditionsstück“ – Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, auf das der Bau aus lebendigen *Steinen* aufgebaut werden soll.
- Zu 1. Petr 2,3b-5 ergab sich, dass – nach diesem „frühchristlichen Hymnus“ – Jesus das *Fundament* des geistigen Tempels Gottes ist, auf das der Bau aus lebendigen *Steinen* aufgebaut werden soll.

Summa:

Die im voranstehenden Teil dieses Buches  
untersuchten und bearbeiteten  
acht Steinworte des Neuen Testaments  
ergaben einhellig und zweifelsfrei,  
dass nicht eines von ihnen  
den von der katholischen Kirche reklamierten  
Primat des Apostels Petrus bestätigt.  
Daher ist es so gut wie ausgeschlossen,  
dass jemand anders als Jesus der *Fels* sein könnte,  
von dem in Mt 16,18 die Rede ist.

## ZWEITER TEIL

Ist Jesus „der Fels“?

Die Erklärer der christlichen Anfänge  
sind noch nicht  
zu einem Verständnis der Rolle erwacht,  
die das Aramäische  
in der Literatur und im Leben  
der frühen Kirche gespielt hat.

Charles Cutler Torrey,  
The Aramaic Period of the Nascent Christian Church;  
in: Zeitschrift für  
die Neutestamentliche Wissenschaft  
44 (1952/53), Seite 219.

Zitieren werde ich im folgenden zweiten Teil dieses Buches überwiegend nach der „Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“ (EÜ-Text), weil sie auch im „Katechismus der katholischen Kirche“ zitiert wird.

## EINE SKIZZE

*Vorbemerkung:* Der Begriff „Messiasbekenntnis Petri“ ist jeder Theologin / jedem Theologen vertraut. Der Begriff „Gottessohnbekenntnis Petri“ ist es nicht. Berechtigt ist er dennoch. Das ergibt sich erstens daraus, dass Petri „Der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16c) mehr ist, als eine Ergänzung zu „Du bist der Messias!“ (Mt 16,16b / Mk 8,29d / Lk 9,20d). Und es ergibt sich zweitens daraus, dass jener Textteil *mit* Mt 16,17-19 in die matthäische Fassung des Messiasbekenntnisses eingefügt worden ist. Doch nun zur Skizze!

*Erstens:* Es war Jesus, der durch eine Frage an seine Zwölf das Messiasbekenntnis Petri hervorgerufen hat. Seine Frage lautete (Mt 16,15b): „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Und es war Petrus (Nur er!), der ihm antwortete:

nach Mk 8,29d: „Du bist der Messias!“;

nach Lk 9,20d: „Für den Messias Gottes!“;

nach Mt 16,16b: „Du bist der Messias!“

Dazu kommt noch: Es ist nur Mt 16,16c, wonach er angeblich hinzugefügt haben soll: „der Sohn des lebendigen Gottes!“ Eine Aussage, die an dieser Stelle unrealistisch ist, wie sich zeigen wird.

*Zweitens:* Und es war *Jesus*, der durch eine Frage an seine drei Vertrauten (Petrus, Jakobus und Johannes) das Gottessohnbekenntnis Petri hervorgerufen hat. Seine Frage wird gelautet haben (eine aus dem Hergang erschlossene Frage): „Für wen haltet ihr mich [*jetzt?*]“ Und es war wieder Petrus, der antwortete; diesmal nur nach Mt 16,16c: „[Du bist] der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und zwar, das ist bemerkenswert: *Nachdem* er aus einer leuchtenden Wolke eine Stimme (die „Himmelsstimme“, stellvertretend für Gott)<sup>35</sup> hatte rufen hören (Mt 17,5d-f):

*Das ist mein geliebter Sohn,  
an dem ich Gefallen gefunden habe;  
auf ihn sollt ihr hören.*

*Drittens:* Und es geschah auf dieses Bekenntnis hin (noch einmal: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“), dass Jesus zu Petrus sagte (Mt 16,17b-e):

*Selig bist du, Simon Barjona;  
denn nicht Fleisch und Blut  
haben dir das offenbart,  
sondern mein Vater im Himmel.*

Nämlich durch die bereits erwähnte Himmelsstimme.

Allein dies ist folgerichtig. Dann aber kann Petrus sein „Der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16c) unmöglich gleich nach seinem „Du bist der Messias!“ (Mt 16,16b) gesagt haben. Lange vor der Offenbarung durch die Himmelsstimme (Mt 17,5d), die dann ja unnötig gewesen wäre. Kann er das aber nicht, dann muss er es in *dem* Zusammenhang gesagt haben, in den ich es zurückversetzt habe: In den der „Verklärung Jesu“ und der Himmelsstimme auf einem der Berge des Hermongebirges. Und damit in *den* seines Gespräches mit seinen drei Vertrauten während des Abstiegs von jenem Berg, in dessen Verlauf Jesus sie gefragt haben wird: „Für wen haltet ihr mich *jetzt?*“

*Viertens:* Wenn es aber so gewesen ist, dann muss es einen Christen gegeben haben, einen geschickten Fälscher, der aus zwei Bekenntnissen Petri (dem Messias- und dem Gottessohnbekenntnis) eines gemacht hat: Die uns vorliegende matthäische Fassung des Messiasbekenntnisses, mit der es ihm gelungen ist, dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen.

Den definitiven Beweis dafür hat jener Fälscher – wie peinlich für ihn und seine Fälschung – am Tatort zurückgelassen. Schriftlich und unmissverständlich klar. In der zweiten Zeile des Doppelbekenntnisses Mt 16,16b.c:

*Du bist der Messias,  
der Sohn des lebendigen Gottes!*  
Was nun folgt, ist der detaillierte nachprüfbare Nachweis.

## Schrittweise Enthüllung einer Fälschung

Im Folgenden geht es um den Nachweis, dass ein Textbearbeiter zwei Abschnitte des Matthäusevangeliums (Kapitel 16,13-20 und 17,1-9) gefälscht hat – sei es, weil er es wollte, sei es, weil er es sollte –, um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen.

*Erster Schritt:* Dass es das Messiasbekenntnis Petri gegeben hat, darf als sicher gelten. Nach Mk 8,27 (NTG-Text) fragte Jesus die Zwölf: „Wer, sagen die Leute, bin ich?“ Nach Mt 16,16a antwortete Petrus: „Du bist der Messias ...“ Nach Lk 9,21 endete die Szene so: „Da fuhr er sie an und befahl, dies keinem zu sagen.“ Diese Mischzitation (Mk / Mt / Lk) soll andeuten, dass alle drei Fassungen des Messiasbekenntnisses Petri ursprünglich im Wesentlichen übereinstimmten. Und die drei Punkte, die eine Lücke anzeigen? Sie sollen signalisieren, dass *der* Textteil, der dort fehlt, nicht zum Messiasbekenntnis gehört, sondern von einem Textfälscher eingefügt worden ist, um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat zu verschaffen. Nämlich Mt 16,16b-19:

*... der Sohn des lebendigen Gottes!*

Jesus sagte zu ihm:

*Selig bist du, Simon Barjona;*

*denn nicht Fleisch und Blut*

*haben dir das offenbart,*

*sondern mein Vater im Himmel.*

Ich aber sage dir:

*Du bist Petrus*

*und auf diesen Felsen*

*werde ich meine Kirche bauen,*

*und die Mächte der Unterwelt*

*werden sie nicht überwältigen.*

*Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben;  
was du auf Erden binden wirst,  
das wird auch im Himmel gebunden sein,  
und was du auf Erden lösen wirst,  
das wird auch im Himmel gelöst sein.*

Wenn aber Mt 16,16b-19 nachweislich in den Textzusammenhang des Messiasbekenntnisses *eingefügt worden ist*, dann ist die oben (Seiten 13 bis 15) zitierte Auslegung dieser Textteile, wie sie im „Katechismus der katholischen Kirche“ vorliegt, disqualifiziert – weil deren Verfasser diese Tatsache sträflich ignoriert haben. Aus dogmatischen Gründen ignorieren mussten.

*Zweiter Schritt:* Warum diese Textteile (Mt 16,16b-19) *nicht* zum Messiasbekenntnis gehören, kann nicht zweifelhaft sein. – Nicht nur, weil sie in der Markus- und in der Lukafassung fehlen, sondern auch, weil die Matthäusfassung ohne sie vollständig ist und weil *mit* ihnen der Sinnzusammenhang zerrissen und dadurch verdorben ist. Wenn sie aber nicht zu ihnen gehören, wohin gehören sie dann? – Zweifellos in den Zusammenhang der so genannten „Verklärung Jesu“ (seiner vorübergehenden Umwandlung ins Jenseitig-Geistige)<sup>36</sup> und des damit verbundenen Gottessohnbekenntnisses Petri. – Ist das sicher? So sicher, wie es nur sein kann. Denn das Fragment des *zweiten* Bekenntnisses Petri, („... der Sohn des lebendigen Gottes“), das der fälschende Textbearbeiter zum Glück stehen gelassen hat, enthält den Beweis dafür. Ursprünglich wird jenes zweite Bekenntnis so gelautet haben: „Du bist ein Sohn Gottes!“<sup>37</sup>

Und woher konnte Petrus das wissen? – Weil er (Und zwar er allein!) gehört hatte, wie „aus der Wolke ... eine (Himmels-) Stimme“ rief (Mt 17,5):

*Das ist mein geliebter Sohn,  
an dem ich Gefallen gefunden habe;<sup>38</sup>  
auf ihn sollt ihr hören.*

Allein dazu passt Jesu spontaner Ausruf (Mt 16,17b-e):



*Selig bist du, Simon Barjona;  
denn nicht Fleisch und Blut  
haben dir das offenbart,  
sondern mein Vater im Himmel.*

Nämlich: dass Jesus ein *Sohn Gottes* ist. Das aber war etwas, worauf Petrus als Jude, der er war, unmöglich von selbst kommen konnte, was er auch ohne die Himmelsstimme von keinem Menschen als glaubhaft angenommen hätte – weil es ausserhalb seiner Denkmöglichkeiten lag.<sup>39</sup>

War es aber so, dann hat es nicht nur *ein* Bekenntnis Petri gegeben, sondern *zwei* Bekenntnisse: in der Gegend von Cäsarea Philippi das Messiasbekenntnis, und auf dem „Berg der Verklärung“<sup>40</sup> das Gottessohnbekenntnis. *Und* es war das Letztere, weswegen Jesus ihn „seligpries“/ ihm sein „Wohl dir!“ zurief. – Wie gut, dass *jener* Textfälscher, der beide Bekenntnisse Petri miteinander verknüpfte, sein „... der Sohn des lebendigen Gottes“, stehen ließ! Denn allein mit seiner Hilfe war es möglich, nicht nur seine Fälschung zu entdecken, sondern auch den Zusammenhang, in den das Gottessohnbekenntnis Petri gehört.

*Dritter Schritt:* Nachdem dieser Tatbestand (dass Jesus den Petrus wegen seines Gottessohnbekenntnisses „seligpries“/ ihm sein „Wohl dir!“ zurief) nicht nur wahrscheinlich, sondern sicher ist, gilt es zu forschen, wohin das „Wort vom Felsen“ (Mt 16,18) gehört und wohin das Wort von den „Schlüsseln des Himmelreiches“ (Mt 16,19) gehört, die der Textfälscher in den Zusammenhang des Messiasbekenntnisses eingefügt hat.

Es liegt nahe anzunehmen, dass beide Worte ebenfalls in den Zusammenhang der „Verklärung Jesu“ gehören (seiner vorübergehenden Umwandlung ins Jenseitig-Geistige). Also nicht etwa anderswoher stammen und dann *dorthin* gehörten. Dafür, dass es so ist, spricht die Tatsache, dass Petrus auch *in ihm* (neben Jakobus und Johannes), wie beim Messiasbekenntnis, eine Sonderrolle spielte (Mt 17,4-6):

Und Petrus sagte zu ihm:  
*Herr, es ist gut, dass wir hier sind.*  
*Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen,*  
*eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.*

Noch während er redete,  
warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie,  
und aus der Wolke rief eine Stimme:

*Das ist mein geliebter Sohn,*  
*an dem ich Gefallen gefunden habe;*  
*auf ihn sollt ihr hören.*

Es fällt auf, dass die Botschaft der Himmelsstimme an dieser Stelle abrupt abbricht. So plötzlich, dass es den Anschein erweckt, als sei das, was sie gesagt hat, nicht die ganze Botschaft gewesen,<sup>41</sup> als müsse das Entscheidende noch kommen. Denn man erwartet eine Begründung dafür, warum die angeredeten *ibr* (Petrus, Jakobus und Johannes) auf Jesus hören sollen, den die Himmelsstimme, stellvertretend für Gott, „mein Sohn“ nannte.

In Mt 16,18, dem *Felsenwort*, könnte die vermisste Begründung enthalten sein, *noch* unkenntlich durch eine Fälschung:

Ich aber sage dir:  
*Du bist der Fels,*  
*und auf diesen Felsen*  
*werde ich meine Kirche/Gemeinde bauen,*  
*und die Mächte der Unterwelt*  
*werden sie nicht überwältigen.*

Richtig: Wenn es so wäre, dann dürfte es nicht heißen „*Du bist*“ und „*diesen Felsen*“ und „*meine Kirche/Gemeinde*“ und „*Mächte der Unterwelt*“ und „*sie überwältigen*“. Denn das alles passt dann nicht. Jedoch: Da es *dem* Fälscher (der dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel verschaffen wollte oder sollte) vor allem um *diesen* Text gehen musste, ist anzunehmen, dass er, um sein Ziel zu erreichen, gerade *ihn* manipuliert haben wird. Wie er das getan hat, das wird nun zu untersuchen sein; und zwar mithilfe von Rückübersetzungen ins Aramäische.

*Vierter Schritt:* Von hier ab folgt – fett kursiv gesetzt, um Überschriften zu vermeiden – Textteil für Textteil eine detaillierte Untersuchung des angeblichen Jesuswortes *vom Felsen*, auf den er angeblich *seine Kirche/Gemeinde* bauen wolle.

***Du bist Petrus.*** – Nach Joh 1,42 sagte Jesus zu seinem späteren Jünger Petrus, als dieser ihm von seinem Bruder Andreas vorgestellt wurde: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas (= der Fels)<sup>42</sup> heißen.“ Neben dieser natürlich anmutenden Szene – der Namengebung bei der ersten Begegnung zwischen Jesus und Simon, die etwas Prophetisches an sich hat – wirkt das *Du bist Petrus* in Mt 16,18b ganz und gar unnatürlich, ja widersinnig.

Dazu einige Fragen und Antworten, die das erhellen werden: Sollte Jesus es nötig gehabt haben, Petrus daran zu erinnern, wer er ist? Diesen Eindruck könnte das ihm zugeschriebene *Du bist Petrus* erwecken. Hatte er es aber nicht nötig, weil Petrus seiner Sinne mächtig war, warum sollte er dann zu ihm gesagt haben *Du bist Petrus*? Oder soll man dieses seltsame *Du bist Petrus* etwa so deuten, als hätte Jesus es in dem Augenblick gesprochen, in dem er dem Simon den Beinamen *Petrus* verlieh? Das kann auch nicht sein. Denn dann hätte er, wie in Joh 1,42, zu ihm sagen müssen (NTG-Text): *Du sollst Kephas genannt werden.*

An dieser Stelle ist es ratsam, sich über eine Rückübersetzung ins Aramäische Klarheit zu verschaffen. Und zwar darüber, ob nicht vielleicht eine geringfügige Textänderung genügt haben könnte, sie so zu verändern, dass es möglich war, dadurch das in Mt 16,18b stehende *Du bist Petrus* zu gewinnen. – Und mag es auch seltsam erscheinen, genau das *war* möglich, leicht sogar. Denn: *Du bist Petrus* lautet auf Aramäisch: 'att hû' kêpha'.

Angenommen, jemand wollte ein ihm vorliegendes hû' kêpha' (Bedeutung folgt), das ursprünglich auf einen anderen bezogen war, so verändern, dass es auf Petrus bezogen werden konnte – was musste er tun? In diesem Fall brauchte er nur *ein* Wort

hinzuzufügen, um das zu erreichen: das Personalpronomen 'att „du“ (zusammen: 'att hû' kêpha' „Du bist Petrus“).

Das ihm vorliegende hû' kêpha' aber – kann das ein Zufall sein? – bedeutet nicht: *Er ist Petrus* [= *der Fels*], sondern: „Er ist der Fels!“ Wer mit diesem hû' „er ist“ gemeint ist, daran kann es keinen Zweifel geben: Ebender, der in allen acht Steinaussagen des ersten Teiles dieses Buches gemeint war: Jesus!

- der *geistige Fels* in 1. Kor 10,4;
- der *Eckstein* des geistigen Tempels Gottes in Lk 20,17b-d; Apg 4,11 und
- das *Fundament* des geistigen Tempel Gottes in 1. Kor 3,11; Eph 2,20.21; Kol 2,6.7; 2. Tim 2,19a-d und 1. Petr 2,3b-5.

**Und auf diesen Felsen.** – In diesem Textteil ist das Demonstrativpronomen *diesen* geradezu ein Beweis für die obige Korrektur „*Er ist der Fels*“ statt „*Du bist Petrus*“. Denn: So gut *diesen* zu *er* passt, so schlecht passt *diesen* zu *du*. Genauer: Wie *diesen* ein *er* verlangt, so verlangt *du* ein *dich*. Mit ihm aber hätte Vers 18c, um korrekt gebildet zu sei, so lauten müssen: „Und auf *dich*“. Dass aber stattdessen „Und auf *diesen* Felsen“ dasteht, macht das *du* in Vers 18b und damit die Bindung der ganzen Aussage von Vers 18 an Petrus sprachlich unmöglich.

Ein Beispiel: Angenommen, jemand sagte in Gegenwart mehrerer Anwesender zu einem von ihnen: „*Du* bist ein anständiger Mensch.“ Könnte er dann, zu ihm gewandt, fortfahren: „Auf *diesen* Menschen ist Verlass“? Würde das betonte *diesen* nicht den Eindruck erwecken, die Aussage „Denn auf *diesen* Menschen ist Verlass“ sei an die übrigen Anwesenden gerichtet?! Wollte er sich aber nicht an *sie*, sondern an den Angeredeten wenden, hätte er dann nicht fortfahren müssen: „Denn auf *dich* ist Verlass“?!

Genau so Jesus! Wenn er die Aussage von Vers 18b und c an Petrus richten wollte, dann hatte er keine andere Wahl als die, sie so zu formulieren: „*Du* bist der Fels. Und auf *dich* werde ich meine Kirche/Gemeinde bauen.“

Daraus folgt: *Er* und *diesen*, erzwingen sich gegenseitig. Und, was noch wichtiger ist: sie erzwingen den Schluss, dass es ein anderer als Jesus gewesen sein muss, der den ursprünglichen Wortlaut von Mt 16,18b-19a formuliert hat. Und zwar – wie sich zeigen wird – in Bezug auf Jesus und zu dreien seiner Jünger (Petrus, Jakobus und Johannes); nämlich: kein anderer als *Gott*, der Bauherr seines geistigen Tempels.

**Werde ich meine Kirche/Gemeinde bauen.** – Weitaus die meisten Mitglieder der Kirchen, Theologen wie Nichttheologen, sind – durch Gewöhnung – derart vertraut mit der sprachlich unnatürlichen Wortverbindung „Gemeinde bauen“ (so der NTG-Text, statt *Kirche*), dass sie sie nicht mehr als unnatürlich empfinden. Das dem deutschen Substantiv *Gemeinde* zugrunde liegende griechische Substantiv *ekklesia* ist jedenfalls erstmalig in Mt 16, 18d mit dem Verb *oikodomeo* „bauen“ verbunden worden. Und zwar unberechtigt, wie sich herausstellen wird.

Außer an dieser Stelle kommt *ekklesia* nur noch 2-mal in Mt 18,17 vor. Dort allerdings, anders als hier, in der Bedeutung „Ortsgemeinde“. Dieses dreimalige Vorkommen von *ekklesia* in den Evangelien wurde von nichtkatholischen Auslegern als Zeichen einer sekundären Neubildung empfunden. Und zwar in Bezug auf die ganze Aussage von Mt 16,18. Das aber war ein Kurzschluss. Denn es genügt vollauf, das unpassende Wort *ekklesia* daraus zu entfernen und dafür *das* Wort einzusetzen, das in der aramäischen Vorlage von Mt 16,18d gestanden haben wird: das Substantiv *hêkla* „der Tempel“. Mit diesem Wort lautet Vers 18c.d dann: „Und auf *diesen Felsen* werde ich (Gott, denn *er* ist der durch die Himmelsstimme Redende) meinen *Tempel* bauen.“

Anders als „Gemeinde bauen“, ist „Tempel bauen“ ganz natürlich und hat nichts Erzwungenes an sich. Überdies hat das Wort *Tempel* dem Wort *Gemeinde* gegenüber einen entscheidenden Vorzug. Nämlich den, durch sieben von acht der oben (Seiten 23 bis 42) untersuchten *Steinworte* beglaubigt zu sein, in denen von

Jesus ausgesagt ist, er sei der (maßgebende) *Eckstein* beziehungsweise das *solide Fundament*, auf *das* der geistige Tempel Gottes erbaut werde (Seite 41). Aber nicht genug damit. Es kommen noch folgende Belegstellen hinzu, in denen Paulus die Gemeinde in Korinth als einen *Tempel* Gottes bezeichnete: „Wißt ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid? (1. Kor 3,16). „Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr“ (Vers 17). „Wir sind doch der Tempel des lebendigen Gottes“ (2. Kor 6,16).

Ist aber in allen diesen Belegstellen vom Bau *des Tempels Gottes* die Rede (in den letzten drei ist dessen Bau zumindest vorausgesetzt), sollte es dann nicht erlaubt sein zu fragen, warum allein in Mt 16,18c,d, abweichend davon, vom Bau *der Gemeinde Jesu* die Rede sein soll? Auf diese Frage lässt sich ehrlicherweise nur antworten: Es ist nirgends ein überzeugender Grund dafür zu entdecken, dass dort „Und auf *diesen* Felsen werde ich (Jesus) *meine Gemeinde* bauen“ stehen müsse.

Wenn aber nicht, sondern wenn Gott selbst der Bauherr seines geistigen *Tempels* ist und wenn Jesus der geistige *Fels* ist, auf *den* er ihn bauen *lässt* (Gott handelt nicht selbst, er lässt handeln beziehungsweise werden!), wie muss dann der ursprüngliche Text der Fortsetzung des Tempelbauwortes *Gottes* gelautet haben? – Diese Frage soll weiter unten beantwortet werden.

***Und die Mächte der Unterwelt.*** – So übersetzt, ist dieser Textteil eine willkürliche Wiedergabe von EÜ-Übersetzern; denn der NTG-Text meint zweifelsfrei: „Und die *Tore* der Unterwelt“.<sup>43</sup> Dieser Satzteil jedoch, verbunden mit dem nachfolgenden „sie werden nicht überwältigen“, ergibt keinen annehmbaren Sinn. Denn *Tore* können zwar in ihren Angeln gedreht *werden*, aber sie können sich nicht einmal selbst darin drehen. Um wieviel weniger können sie gegen jemanden kämpfen, wie in dem Versteil 18f vorausgesetzt ist. Wenn sie das aber nicht können, was dann? – Die Antwort auf diese Frage war leicht zu finden: Jener frühkirchliche Übersetzer, der die rätselhafte Wiedergabe „Und die

Tore der Unterwelt“ formuliert hat, muss in seiner Vorlage das unvokalisierte *t r ' j š ' w l* vorgefunden haben. Doch statt *t r ' j* als *tara'ê* „die Torhüter“ zu lesen, las er *tar"ê* „die Tore“. Das aber war ein Fehler. Denn richtig kann nur sein: *tara'ê š"ôl'* „die Torhüter der Unterwelt“.

**Werden sie nicht überwältigen.** – Gäbe dieser EÜ-Textteil richtig wieder, was ursprünglich gemeint war, so wäre das weibliche Personalpronomen *sie* auf das in Vers 18d erwähnte weibliche Substantiv *Gemeinde* zu beziehen (die EÜ hat *Kirche*). Denn nur im NTG-Text sind beide Substantive, auf die es sich beziehen kann, weiblichen Geschlechts:

- *petra* „ein Fels“. – Es kann einen einzelnen *Felsen, Felsblock, Stein* oder *ein Felsstück* bezeichnen, aber auch ein *Felsgebirge*, sogar eine *Klippe* oder ein *Riff*. Und
- *ekkeslesia*. – Es meint „eine Versammlung“, die durch einen Herold einberufen wurde; und zwar entweder eine Versammlung des Volkes oder die eines Heeres. Die Bedeutung „eine Gemeinde“ kann es daneben nur in der Septuaginta und im Neuen Testament haben.

Das bedeutet: Nur im NTG-Text war es möglich, das Personalpronomen *utes* „sie“ sowohl richtig auf *den Felsen* zu beziehen als auch falsch (wie geschehen) auf *die Kirche/Gemeinde*.

Nicht so in der aramäischen Vorlage des NTG-Textes. Denn in ihr ist *kêpha'* „der Fels“ beide Male männlichen Geschlechts: dort, wo es zu Recht mit dem männlichen *Petros* und dort, wo es zu Unrecht mit dem weiblichen *petra* wiedergegeben worden ist. Dieser Tatbestand ist bedeutsam. Denn er kann erklären, warum in dem *gefälschten* NTG-Text von Mt 16,18b einmal das männliche *Petros* „Petrus“ steht und einmal das weibliche *petra* „ein Fels“, obwohl in der aramäischen Vorlage beide Male das männliche *kêpha'* „der Fels“ gestanden haben *muss*. Nämlich: um (gegen den beabsichtigten Sinn) das weibliche *utes* „sie“ auf das weibliche *ekkeslesia* „Kirche/Gemeinde“ deuten zu *können* – so, als

sei *sie* es, die von den „*Toren/Torhütern* der Unterwelt“ nicht überwältigt werden kann.

Das Ergebnis dieser zweifellos intelligenten Textmanipulation war der NTG-Text (nach Vers 18e.f): „Und die Tore der Unterwelt werden sie (die Kirche/Gemeinde) nicht überwältigen.“ Ursprünglich aber war etwas ganz anderes gemeint. Doch damit das klar werde, empfiehlt es sich, das bisherige Ergebnis der Untersuchung zu Vers 18b-f zusammenzufassen (RÜ-Text):

*Denn Er (Jesus) ist der Fels.*

*Auf diesen Felsen*

*werde ich (Gott) meinen Tempel bauen lassen.*

*Ihn können sie nicht überwältigen,<sup>44</sup>*

*die Torhüter der Unterwelt.*

So, wie er nun lautet, passen die drei Kernwörter dieses Textes, die bislang falsch gedeutet worden sind, problemlos zusammen. Denn alle drei sind männlichen Geschlechts: *Er*, *diesen* und *ihn*. Daraus folgt: Gegen den EÜ-Text (= NTG-Text) ist das Personalpronomen (jetzt *ihn* statt *sie!*) nicht auf die *Kirche/Gemeinde* zu beziehen, sondern auf den *Felsen*: Jesus den Gesalbten. – Ist das absolut sicher?

Die folgende Antwort spricht für sich selbst. Denn nach der hier vorliegenden Symbolik vom kosmischen Felsen<sup>44</sup> verschließt der geistige *Fels*, auf den Gott seinen geistigen *Tempel* bauen lässt, den Zugang zur Unterwelt. Der aber wird von Torhütern bewacht, die dem Satan dienstbar sind und deren Aufgabe es ist, den geistigen *Felsen* wieder von dem Zugang zur Unterwelt zu entfernen. Warum? Um den Bau des geistigen Tempels Gottes auf *ihn*, sein Fundament, zu verhindern. Aber das kann nicht gelingen. Denn der von Gott erwählte geistige *Fels*, Jesus, ist unüberwindlich. Das hat Gott selbst den drei Zeugen der „Verklärung Jesu“ (Petrus, Jakobus und Johannes) mit dem obigen Tempelbauwort verbindlich zugesagt.

Erwähnenswert ist hierzu, dass Paulus zwei jener drei Zeugen (Petrus und Johannes) in Galater 2,9 „Säulen“ nannte: „Da gaben



Jakobus (der Herrenbruder), Kephas und Johannes, die als die *Säulen* (des geistigen Tempels Gottes) galten, mir und Barnabas die Hand (den Handschlag) der Gemeinschaft.“ Wohlgemerkt: Nach diesem Zeugnis des Apostels Paulus galt Kephas (Petrus) als *eine* von drei *Säulen* des geistigen Tempels Gottes. Und was bedeutet das? Mit Sicherheit dies: Weil eine *Säule* – eine von vielen, die jene Tempelaufbauten, die auf ihnen ruhen, nur *abstützen sollen* – keineswegs gleichrangig sein kann mit dem *Felsen*, der den ganzen Tempel einschließlich seiner Säulen *trägt*, darum kann Petrus, *eine* jener *Säulen*, unmöglich der *Fels* sein, auf den der geistige Tempel Gottes insgesamt erbaut werden soll.<sup>46</sup>

Dieser Textbefund ist eindeutig und kann durch niemanden hinweginterpretiert werden.

Wenn dies aber unmöglich ist – eine peinliche Frage: Was hat dann von dem zu gelten, was Maurus Schellhorn OSB in seinem Buch *Der heilige Petrus und seine Nachfolger* (1958), Seite 11, allzu kühn dazu geschrieben hat?:

*Tatsächlich müssten Amt und Würde  
des Stellvertreters Christi  
und das oberste Hirtenamt,  
das dem Bischof von Rom  
von den Katholiken zugeschrieben wird,  
als eine ungeheure Anmaßung betrachtet werden,  
wenn dieser sich nicht auf Petrus  
als seinem ersten Vorgänger berufen könnte.*

Eine mindestens ebenso peinliche Antwort: Nachdem nun (aufgrund dieser Untersuchung) sichergestellt ist, dass diese Berufung auf Petrus sich auf eine Fälschung stützt, sollte ein für allemal zugegeben werden, dass das Papstamt eine ungeheure Anmaßung *ist*.<sup>47</sup>

*Fünfter Schritt:* Es folgt *der* Text, aus dem die „Schlüsselgewalt“ des Papstes hergeleitet wird (Mt 16,19):

*Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben.*

Dieses kurze Wort von den *Schlüsseln des Himmelreiches* gehört zu den oben (Seiten 47 und 48) zitierten Texten, die von einem Textfälscher gefälscht und in die matthäische Fassung des Messiasbekenntnis Petri eingefügt worden sind, um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen.

Und *wie* wird dieses Wort gelautet haben, bevor es der Fälscher gefälscht hat? – Bei dem Wort *vom Felsen*, hat er das ihm vorliegende „Er (Jesus) *ist* der Fels“ in „Du (Petrus) *bist* der Fels“ umformuliert. Genau so wird er das Gotteswort

*Ihm (Jesus) werde ich geben den Schlüssel  
der Himmels Herrschaft (RÜ-Text)*

in den uns vorliegenden NTG/EÜ-Text geändert haben: „Ich (Jesus) werde dir (Petrus) die Schlüssel des Himmelreiches geben“. Dass dies nicht etwa eine unbeweisbare Folgerung ist, sondern eine beweisbare Tatsache, das wird (von dem Fälscher nicht bedacht) durch ein Wort des erhöhten Jesus bestätigt. Es beweist zweifelsfrei, dass niemand anders als er selbst der Inhaber der Schlüsselvollmacht ist (Offb 3,7b-e, NTG-Text):

*Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige,  
der den Schlüssel Davids hat,  
der öffnet, und niemand wird zuschließen  
und der zuschließt und niemand öffnet.<sup>48</sup>*

Dieser Text (in dessen Symbolik der Schlüssel Davids und der Schlüssel der Himmels Herrschaft identisch sind) korrigiert den Plural *die* in den Singular *den Schlüssel*. Aber nicht nur das. Er erweist Mt 16,19b-e, die einzige Stütze der päpstlichen „Binde- und Lösegewalt“, als ein geknicktes Rohr:

*Was du auf Erden binden wirst,  
das wird auch im Himmel gebunden sein,  
und was du auf Erden lösen wirst,  
das wird auch im Himmel gelöst sein.*

Denn: Auch dieses Wort, die *haltlose* Stütze der päpstlichen *Binde- und Lösegewalt*, gehört zu den oben (Seiten 47 und 48) zitierten Texten, die von einem Textfälscher widerrechtlich in das Messiasbekenntnis eingefügt und gefälscht worden sind, um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mitbischöfe zu verschaffen.

Wieder eine peinliche Frage: Ist es nachvollziehbar, dass nicht einer der 265 bisherigen Päpste bemerkt hat, dass das Wort von der *Binde- und Lösegewalt* und das von der *Schlüsselgewalt* einander widerstreiten? Es fällt schwer, das zu glauben.<sup>49</sup> Denn: Wie jeder weiß, wie auch alle Päpste wussten, dienen Schlüssel dazu, dass mit ihnen *aufgeschlossen* oder *zugeschlossen* werde. Mit ihnen zu *binden* oder zu *lösen*, auch im übertragenen Sinne, ist unmöglich.

Daraus folgt: Der wiederholt erwähnte Textfälscher *muss* das Gotteswort, das von der Schlüsselvollmacht Jesu handelte (nach einer aramäische Neubildung:

*Wem er zuschließen wird –  
ihm soll zugeschlossen sein!  
Und wem er aufschließen wird –  
ihm soll aufgeschlossen sein!*)

durch eine singularische Form des pluralischen Jesuswortes Mt 18,18 ersetzt und damit gefälscht haben. Durch ein Wort, das angeblich von der so genannten *Binde- und Lösegewalt* handelt:

*Was **du** auf Erden binden wirst,  
das wird auch im Himmel gebunden sein,  
und was **du** auf Erden lösen wirst,  
das wird auch im Himmel gelöst sein.*

Nachdem diese Fälschung endlich enthüllt und das Wort von den *Schlüsseln des Himmelreiches* (EÜ) rekonstruiert ist, lautet das wiederhergestellte Tempelbauwort (die zweite Hälfte der an Petrus, Jakobus und Johannes gerichteten Botschaft Gottes durch die Himmelsstimme) dann so (RÜ-Text von Mt 16,18b-19):

*Denn Er (Jesus) ist der Fels!*

*Auf diesen Felsen  
werde ich meinen Tempel bauen lassen.  
Ihn können sie nicht überwältigen,  
die Torhüter der Unterwelt.  
Ihm werde ich geben den Schlüssel  
der Himmels Herrschaft.  
Wem er zuschließen wird –  
ihm soll zugeschlossen sein!  
Und wem er aufschließen wird –  
ihm soll aufgeschlossen sein!*

Klartext: Wem Jesus den Einlass in die Himmels Herrschaft verweigern muss, vor dem wird er *zuschließen*. Und wem er den Einlass in sie gestatten kann, für den wird er *aufschließen*. – Zwei so genannte Einlassworte Jesu mögen genügen, um die Tatsache, dass es so ist, glaubhaft zu bekräftigen (RÜ-Text):

*Strengt euch an, eingelassen zu werden* (Lk 13,24)  
*durch das schmale Tor!*  
*Amen, amen! – Ich soll euch sagen:*<sup>50</sup>  
*Viele werden wünschen, eingelassen zu werden,*  
*aber es ist unmöglich!*

*Amen, amen! – Ich soll euch sagen:* (Mt 7,21)  
*Nicht jeder, der Abba! gesagt hat,*  
*darf eingelassen werden in die Himmels Herrschaft!*  
*Nur der, der den Willen Abbas getan hat,*  
*darf eingelassen werden in die Himmels Herrschaft!*

Und die erste Hälfte der an Petrus, Jakobus und Johannes gerichteten Botschaft Gottes durch die Himmelsstimme? Sie müsste, um akzeptabel zu sein, so genau zu ihrer zweiten Hälfte passen, wie die beiden Hälften eines zerbrochenen Ringes.

*Sechster Schritt:* Was jetzt folgt, ist sozusagen eine Wiedervereinigung von Textteilen, die der Textfälscher, um zu fälschen,

auseinander gerissen hat. Hier ist sie, die erste Hälfte, zunächst nach dem EÜ-Text:

Noch während er (Petrus) redete, (Mt 17,5)  
warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie,  
und aus der Wolke rief eine Stimme:  
*Das ist mein geliebter Sohn,  
an dem ich Gefallen gefunden habe;  
auf ihn sollt ihr hören.*

Diese Übersetzung steht hier nur aus Neutralitätsgründen. Doch weil sie an einigen Stellen unmöglich und daher korrekturbedürftig ist, soll hier im Blick auf das, was noch folgt, der RÜ-Text hinzugefügt werden:

Und während er noch redete,  
siehe! da umhüllte sie eine leuchtende Wolke.<sup>51</sup>  
Und eine Himmelsstimme wurde gehört,  
die aus der Wolke sprach.<sup>52</sup>  
*Dies ist Er, mein Sohn, mein Auserlesener.<sup>53</sup>  
Er, an dem mein Selbst Wohlgefallen hat.<sup>54</sup>  
Geborcht ihm!<sup>55</sup> [Petrus, Jakobus und Johannes!]*

Genau hier ist die Stelle, an der der Textfälscher die beiden Textteile auseinander gerissen hat, um die zweite Hälfte in die matthäische Fassung des Messiasbekenntnisses einzufügen. Und (dies ist der Beweis, dass es so war): sie passen tatsächlich so genau zusammen wie die beiden Hälften eines zerbrochenen Ringes.

*Denn Er ist der Fels!* (Mt 16,18)  
*Auf diesen Felsen  
werde ich meinen Tempel bauen lassen.  
Ihn können sie nicht überwältigen,  
die Torhüter der Unterwelt.  
Ihm werde ich geben den Schlüssel (Mt 16,19)  
der Himmels Herrschaft.*

Und wie es sich für den Gebrauch von Schlüsseln gehört, fügte die Himmelsstimme hinzu (vgl. Offb 3,7b-e):

*Wem er zuschließen wird –  
ihm soll zugeschlossen sein!  
Und wem er aufschließen wird –  
ihm soll aufgeschlossen sein!*

*Siebenter Schritt:* Eines fehlt noch: Ausführlicher darauf zurückzukommen bei welcher Gelegenheit Jesus sein „Wohl dir, Simon!“ (nicht etwa: „Selig bist du, Simon!“)<sup>56</sup> sprach und warum er das tat. Die Situation ist vorgegeben. Und soviel ist sicher: Deren Hergang muss *der* beim Messiasbekenntnis ähnlich gewesen sein. Das heißt: Wie Jesus dort seine Zwölf fragte, wer er sei, so muss er hier, beim Gottessohnbekenntnis, seine Frage, wer er sei, wiederholt haben. Und zwar – nachdem Petrus, Jakobus und Johannes Zeugen seiner „Verklärung“ (seiner Umwandlung ins Jenseitig-Geistige) geworden waren – entsprechend anders formuliert. Allerdings: Einen Text zu erschließen, der dem Hergang gerecht wird, ohne die Textvorlagen zu pressen, war kompliziert. Zu erreichen war das nur durch eine Kombination aus Textteilen der matthäischen Fassung des Messiasbekenntnisses Petri und seines Gottessohnbekenntnisses. Es folgen die EÜ-Belege:

Als die Jünger das hörten, (Mt 17,6-8)  
bekamen sie große Angst  
und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.  
Da trat Jesus zu ihnen,  
fasste sie an und sagte:  
*Steht auf, habt keine Angst!*  
Und als sie aufblickten,  
sahen sie nur noch Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, (Mt 17,9a)  
sagte Jesus zu ihnen: (nach Mt 16,15.16)  
*... für wen haltet ihr mich [jetzt]?*  
Simon Petrus antwortete:  
*Du bist ... der Sohn des lebendigen Gottes!*

Jesus sagte zu ihm: (Mt 16,17)  
*Selig bist du, Simon Barjona;  
Denn nicht Fleisch und Blut  
haben dir das offenbart,  
sondern mein Vater im Himmel.*

[Dann] gebot ihnen Jesus: (Mt 17,9b-d)  
*Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt,  
bis der Menschensohn ... auferstanden ist.*

Bemerkenswert an dieser Textkombination ist, dass sich deren Textteile wie von selbst lückenlos zusammenfügten (sogar nach dem EÜ-Text) und dass nur das ergänzt werden musste, was in eckigen Klammern steht.

*Nachtrag:* Erstens – Frage: Wie war es möglich, dass die oben vollzogene Wiedervereinigung zweier weit voneinander getrennter Textteile gelang? Wohlgemerkt: Eine Wiedervereinigung, deren Summe den Anspruch aller Päpste, Nachfolger des Apostels Petrus gewesen zu sein (oder zu sein), als gefälscht und daher als unberechtigt erweist! Antwort: Sie konnte nur gelingen, weil der Textfälscher den ihm vorliegenden Wortbestand beider Textteile nicht so veränderte, dass er unrekonstruierbar wurde.

Zweitens: Zu dem Geschehen, um das es auf den voranstehenden Seiten ging, ist noch zu ergänzen: Gesehen haben „die Verklärung Jesu“ (seine Umwandlung ins Jenseitig-Geistige) alle drei Vertrauten Jesu: Petrus, Jakobus und Johannes. Aber haben auch alle drei den Wortlaut (!) der Himmelsstimme gehört? Mit Sicherheit nicht. – Dafür dass ihn nicht alle gehört haben *müssen*, gibt es eine verblüffende Parallele im Zusammenhang mit dem Damaskuserlebnis des Apostels Paulus. – Wie Lukas in Apg 22,9 mitteilte, berichtete Paulus selbst darüber:

*Meine Begleiter sahen zwar das Licht,  
die Stimme dessen aber, der zu mir sprach, hörten sie nicht.*

Wenn allein Petrus den Wortlaut der Stimme gehört hat, dann war auch nur er imstande, auf die Frage Jesu „Für wen haltet

ihr mich *jetzt?*“ zu antworten: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“ Dann aber war es nur folgerichtig, dass Jesus allein zu *ihm* sagte: „Nicht Fleisch und Blut haben *dir* das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ – Eben: Durch die Himmelsstimme (RÜ-Text) „Dies ist Er, mein Sohn, mein Auserlesener.“

*Achter Schritt:* Bisher wurde (Seiten 58 und 59) nur nachgewiesen, dass die päpstliche *Binde- und Lösegewalt* nichts anderes ist, als das Ergebnis einer Textfälschung, eingefügt in die matthäische Fassung des Messiasbekenntnisses. Und zwar: um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen.

Was noch fehlt, ist eine undogmatische Antwort auf die Frage: „Was bedeutet Binde- und Lösevollmacht wirklich?“ Es folgen *die* beiden Texte, um die es in diesem Zusammenhang geht. Die Argumentation bewegt sich zunächst im innerkirchlichen, aus dem NTG hergeleiteten Sprachgebrauch (EÜ-Text):

*Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben;* (Mt 16,19)  
*Was du auf Erden binden wirst,*  
*das wird auch im Himmel gebunden sein,*  
*und was du auf Erden lösen wirst,*  
*das wird auch im Himmel gelöst sein.*

*Amen, ich sage euch:* (Mt 18,18)  
*Alles, was ihr auf Erden binden werdet,*  
*das wird auch im Himmel gebunden sein*  
*und alles, was ihr auf Erden lösen werdet,*  
*das wird auch im Himmel gelöst sein.*

Was ist von zwei einander so ähnlichen Texten zu halten? Muss es nicht als verdächtig erscheinen, dass Jesus eine Aussage von so elementarer Bedeutung zweimal formuliert und dabei so



seltsam variiert haben soll!?: Einmal eingeleitet mit „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben“, gerichtet (angeblich) nur an Petrus, daher im Singular formuliert. Und einmal eingeleitet mit „Wahrlich, ich sage euch“, gerichtet an die Zwölf, also einschließlich Petrus, daher im Plural formuliert.

Anders ausgedrückt: Warum sollte Jesus dieselbe Vollmacht dem Petrus zweimal verliehen haben und den restlichen Elf nur einmal? – Könnte es sein, dass der doppelte Empfang jener Vollmacht deren Kraft verdoppeln sollte, sodass der Primat des Petrus über seine Mitapostel auch darin begründet wäre, dass er sie zweimal empfangen hat? Einleuchtend ist das nicht. Denn die Binde- und Lösevollmacht ist, was sie ist. Gleichviel, wie oft jemand sie empfangen hat.

Haben aber alle Zwölf die volle Binde- und Lösevollmacht empfangen, Petrus eingeschlossen (so nach Mt 18,18), und hat dieser Empfang allen zwölf Empfängern deren volle Kraft vermittelt, dann hätte Petri zweiter Empfang (so nach Mt 16,19) ihrem ersten Empfang keine zusätzliche Kraft hinzufügen können. Denn die volle Kraft ist, was sie ist. Und sie kann durch keine Verdoppelung verstärkt werden.

Doch wenn sie nicht verstärkt werden kann, weil sie schon die volle Kraft ist, müsste die Binde- und Lösevollmacht der Elf jener des Petrus dann nicht ebenbürtig gewesen sein?! War sie aber ebenbürtig, worin soll denn dann der Primat des Petrus über die Elf begründet sein? Etwa in dem einleitenden „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben“? Dessen Qualität dann höher zu bewerten wäre, als die des einleitenden „Wahrlich, ich sage euch“? Überzeugend ist auch das nicht. Denn die Übertragung der Binde- und Lösevollmacht ist, was sie ist. Unabhängig davon, welche Einleitungsformel ihr voransteht.

Wenn es demnach keinen Unterschied gibt zwischen der einmal allen zwölf Aposteln und ein zweites Mal dem Petrus allein übertragenen Binde- und Lösevollmacht, dann kann es grundsätzlich keinen Primat Petri über seine Mitapostel geben. Und

wenn nicht, dann kann es auch keinen berechtigten Primat des Bischofs von Rom über seine Mit Bischöfe geben.

Oder sollte etwa die Reihenfolge bei der Übertragung der Binde- und Lösevollmacht entscheidend gewesen sein? – Nein, das kann auch nicht sein. Denn: Hätte Petrus die Binde- und Lösevollmacht zuerst empfangen und danach die Zwölf, dann hätte er beim zweiten Mal lediglich das empfangen, was er schon besaß. Und wenn, umgekehrt, die Zwölf die Binde- und Lösevollmacht zuerst empfangen hätten und danach Petrus noch einmal, dann hätte er beim zweiten Mal ebenfalls lediglich das empfangen, was er schon besaß. – Also bleibt es dabei: Es kann keinen berechtigten Primat Petri und des Bischofs von Rom geben. So der Argumentationsgang nach dem innerkirchlichen, aus dem NTG hergeleiteten Sprachgebrauch.

*Neunter Schritt:* Frage: Und wie stellt sich der Sachverhalt dar, wenn man zum Vergleich den Sprachgebrauch Jesu heranzieht? Antwort: Dann erweist sich der innerkirchliche Sprachgebrauch zur Sache als abwegig. Und zwar in Bezug auf die Binde- und Lösevollmacht insgesamt. Warum? Weil der Begriff Binde- und Lösevollmacht, im innerkirchlichen Sinn verstanden, eine sprachliche Missbildung ist, die exegetisch in die Irre führt. Ist er das aber, dann kann Jesus ihn nicht gebraucht haben. Und kann er ihn nicht gebraucht haben, dann war und ist die gesamte Diskussion darüber ein Haschen nach Wind. Dann aber war *auch* die daraus hergeleitete „Binde- und Lösegewalt“ des Papstes von Anfang an „eine ungeheure Anmaßung“ (Schellhorn, oben Seite 7). Es folgt der aramaistische Beweis.

Im NTG-Text von Mt 16,19 ist der Versteil 19b-e durch ein *kai* „und“ mit dem voranstehenden Versteil 19a „Ich werde dir die Schlüssel der Himmelsherrschaft geben“ verbunden. Dadurch wird der falsche Eindruck erweckt, der Versteil 19b-e solle nur erläutern, was im Versteil 19a, der Aussage über die Schlüsselvollmacht, gemeint ist. Doch diese Verknüpfung gehört zu der

oben beschriebenen propäpstlichen Textfälschung, die unternommen wurde, um dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen: Kurz. Durch die Umwandlung eines Gotteswortes an ihn und Jakobus und Johannes, in ein angebliches Jesuswort nur an ihn.

Eine einfache Zweckfrage genügt, um diesen Tatbestand zu beweisen: Was haben *Schlüsselvollmacht* und *Binde- und Lösevollmacht* miteinander gemein? Antwort: Nichts! Denn zur Handhabung von *Schlüsseln* passen nur *zuschließen* und *aufschließen*, auf keinen Fall aber *binden* und *lösen*. Zum Nachweis folgt noch einmal Offb 3,7b-e, ein Wort des erhöhten Jesus über die Schlüsselvollmacht (NTG-Text):

*Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige,  
der den Schlüssel Davids hat,  
der öffnet und niemand wird zuschließen  
und der zuschließt und niemand öffnet.*

Daraus folgt: Was im NTG-Text von Mt 16,19b-e vorliegt, dem Basistext für die päpstliche Binde- und Lösevollmacht, das ist eine Aussage (gewonnen aus Mt 18,18), durch die der schon wiederholt erwähnte Textfälscher *den* Text gelöscht haben muss, den der Textzusammenhang an dieser Stelle *fordert*. Unmittelbar folgend auf die dazugehörige, oben (Seite 58) wiederhergestellte Einleitung Mt 16,19a.

In dem nun folgenden Gotteswort, bezogen auf Jesus (Petrus, Jakobus und Johannes mitgeteilt durch die Himmelsstimme), sind beide miteinander verbunden (RÜ-Text):

*Ihm werde ich geben den Schlüssel  
der Himmels Herrschaft.  
Wem er zuschließen wird –  
ihm soll zugeschlossen sein!  
Und wem er aufschließen wird –  
ihm soll aufgeschlossen sein!*

Das bedeutet: Wem Jesus, der Inhaber der Schlüsselvollmacht, den Einlass in die Himmels Herrschaft gestatten wird, der

darf eingelassen werden. Und wem er den Einlass in sie versagen wird, der darf nicht eingelassen werden.

Gänzlich verschieden von der Schlüsselvollmacht, die allein dem erhöhten Jesus zukommt, ist *die* Vollmacht, die nach innerkirchlichem Sprachgebrauch „Binde- und Lösegewalt“ genannt wird. Zu Unrecht, wie sich zeigen wird. Denn gemeint ist zweifellos die – im Judentum von Rabbinen geübte – Vollmacht, in Bezug auf Lehrentscheidungen und Disziplinarfragen für „verboten“ und für „erlaubt“ zu erklären. Von ihr ist in Mt 18,18b-e die Rede. Einer Aussage, mit der Jesus auf diese Vollmacht Bezug nahm (RÜ-Text):

*Das, was ihr verbieten werdet –  
es soll verboten sein!*

*Und das, was ihr erlauben werdet –  
es soll erlaubt sein!*

Die im Aramäischen zugrunde liegenden Wörter sind <sup>a</sup>ʿsar und š<sup>e</sup>raʿ. Beide Wörter sind mehrdeutig. <sup>a</sup>ʿsar kann unter anderem „binden“, kann aber auch „verbieten“ bedeuten. So mit Sicherheit hier. Und š<sup>e</sup>raʿ kann unter anderem „lösen“, kann aber auch „erlauben“ bedeuten. So ebenfalls mit Sicherheit hier. Das ist seit langem bekannt. Auch in Rom! Wenn es aber bekannt ist und wenn diese Tatsache dennoch von den Verantwortlichen der katholischen Kirche stillschweigend übergangen wird, sollte es dann nicht erlaubt sein zu fragen, warum sie dies verschweigen? Kann der Schluss, der aus diesem Tatbestand gezogen werden muss, anders lauten als so?: Weil die Verantwortlichen der katholischen Kirche die Konsequenzen scheuen!

Die Tatsache, dass diese Folgerung unanfechtbar ist, macht auch diese Folgerung unanfechtbar: Da die Schlüsselvollmacht sich erklärtermaßen ausschließlich auf den Einlass oder Nicht-einlass in die Himmelherrschaft bezieht, hat sie mit einer „dem Bischof von Rom von den Katholiken zugeschriebenen“ und von ihm selbst beanspruchten „Binde- und Lösegewalt nichts zu tun – absolut nichts! Und weil das so ist, darum sind alle daraus

hergeleiteten Rechte und Machtbefugnisse des Papstes tatsächlich (so Schellhorn, oben Seite 5.): „eine ungeheure Anmaßung“!

Dies gilt umso mehr, als der NTG-Wortlaut von Mt 16,19b-e, wie er weltweit in allen Übersetzungen der Bibel und des Neuen Testaments vorliegt, nichts anderes ist, als eine gefälschte Kopie von Mt 18,18b-e, adressiert an die Zwölf, einschließlich Petrus. Obendrein auch noch willkürlich ergänzt um die Zusätze „auf Erden“ und „im Himmel“. Ergänzungen, mit denen der ungeheure Anspruch erhoben wird, dass das, was ein Papst im Diesseits *binden* oder *lösen* werde, auch im Jenseits *bindende* oder *lösende* Gültigkeit habe.

Was soll man von solch einem maßlos überhöhten Anspruch halten? Macht er nicht jeden, der wagt, ihn zu erheben, zu einem Pseudogott?!

Summa:

Die im zweiten Teil dieses Buches  
bearbeitete Primatsstelle ergab zweifelsfrei,  
dass es nicht Jesus war,  
der *Petrus* den „Felsen“ nannte,  
auf den Er seine Kirche/Gemeinde bauen  
und dem er die Schlüsselgewalt geben werde.  
Sondern sie ergab eindeutig,  
dass es Gott war  
(vertreten durch die Himmelsstimme),  
der *Jesus* den „Felsen“ nannte,  
auf den Er seinen geistigen Tempel bauen lassen  
und dem er die Schlüsselvollmacht geben werde.

Die folgende Auflistung aller Steinworte  
soll ihren Wortlaut in Erinnerung rufen.

## Aufreihung aller Steinworte des Neuen Testaments

1. Korinther 10,4; NTS-Text

(Paulus über Jesus):

*Und sie alle tranken den gleichen geistigen Trank.  
Denn sie tranken aus einem geistigen Felsen, der mit ihnen ging.  
Dieser Fels aber – Er war der Gesalbte.*

Lukas 20,17b-d; RÜ-Text

(Jesus über sich selbst):

*Und was bedeutet diese Schriftstelle:  
„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben –  
Er ist zum Eckstein geworden!“?*

Apostelgeschichte 4,11; NTS-Text

(Petrus über Jesus):

*Dieser ist  
„der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde“.  
Und: „Er ist zum Eckstein geworden!“*

1. Korinther 3,11; NTS-Text  
(Paulus über Jesus):

*Denn ein anderes Fundament,  
verschieden von diesem,  
das Er ist, Jesus der Gesalbte,  
kann niemand legen!*

Epheser 2,20.21; wiederhergestellter NTS-Text  
(Autor über Jesus):

*Ihr wurdet aufgebaut auf das Fundament,  
das Er ist, Jesus der Gesalbte.  
Und auf ihm wird der Bau zusammengefügt  
zu einem heiligen, dem Herrn gehörenden Tempel.*

Kolosser 2,6.7; NTS-Text  
(Autor über Jesus):

*Da ihr nun gehorcht habt  
Jesus dem Gesalbten, unserem Herrn,  
also benehmt euch ihm gemäß!:  
indem ihr eure Wurzeln stärkt  
und euch ihm gemäß aufbaut  
und euch befestigt im Vertrauen.*

2. Timotheus 2,19a-d; NTS-Text  
(Autor über Jesus):

*Das solide Fundament Gottes –  
es steht!  
Und es hat diese Siegelinschrift:  
„Der Herr kennt jene,  
die sein Eigentum sind.“*

1. Petrus 2,3b-5; wiederhergestellter NTS-Text  
(Autor über Jesus):

*Gütig ist er, der Herr,  
dem ihr euch genähert habt,  
weil er ein lebendiges Fundament ist.  
Auf ihn werdet ihr aufgebaut  
als lebendige Steine,  
sodass ihr ein geistiger Tempel werdet:  
zur Opferung geistiger Opfer,  
die annehmbar sind vor Gott  
durch Jesus den Gesalbten.*



Im Folgenden wird der angebliche Primatstext  
(durch Einrücken auf den Seiten 76, 81 und 82)  
innerhalb seiner Textzusammenhänge kenntlich gemacht.  
Zuerst so, wie er konstruiert worden ist,  
danach so, wie er in diesem Buch rekonstruiert worden ist.  
Dadurch ist es allein durch Vergleichen möglich,  
einen Gesamtüberblick darüber zu gewinnen,  
wie der Textfälscher den Text manipuliert hat.



Synoptische Darstellung  
der Konstruktion und Rekonstruktion  
des angeblichen Primatstextes  
in seinen Textzusammenhängen

## Konstruktion des Messiasbekenntnisses Petri

(EÜ-Text der Matthäusfassung)

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, (Mt 16,13-20)

fragte er seine Jünger:

Für wen halten die Leute den Menschensohn?

Sie sagten:

Die einen für Johannes den Täufer,

andere für Elija,

wieder andere für Jeremia

oder sonst einen der Propheten.

Da sagte er zu ihnen:

Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Simon Petrus antwortete:

Du bist der Messias,

der Sohn des lebendigen Gottes!

Jesus sagte zu ihm:

Selig bist du, Simon Barjona;

denn nicht Fleisch und Blut

haben dir das offenbart,

sondern mein Vater im Himmel.

Ich aber sage dir: Du bist Petrus

und auf diesen Felsen

werde ich meine Kirche bauen

und die Mächte der Unterwelt

werden sie nicht überwältigen.

Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben;

was du auf Erden binden wirst,

das wird auch im Himmel gebunden sein,

und was du auf Erden lösen wirst,

das wird auch im Himmel gelöst sein.

Dann befahl er den Jüngern,

niemandem zu sagen, dass er der Messias sei.

## Rekonstruktion des Messiasbekenntnisses Petri

(RÜ-Text, mithilfe syrischer Quellen)

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, (Mt 16,13-16a.20)

fragte er seine Jünger und sprach:

*Was sagen die Leute über mich?*

*Wer ist dieser Mensch?*

Sie sagten zu ihm:

*Es gibt welche, die sagen: Er ist Johannes der Täufer.*

*Andere sagen: Er ist Elija.*

*Andere sagen: Er ist Jeremia.*

*Andere sagen: Er ist einer der Propheten.*

Er sagte zu ihnen:

*Und ihr? – Wer, sagt ihr, dass ich bin?*

Da antwortete Simon Kepha und sprach:

*Du bist der Gesalbte!*

Darauf gebot er seinen Jüngern,  
dass sie zu niemandem sagen sollten,  
er sei der Gesalbte.

Dieser Wortlaut des Messiasbekenntnisses Petri stimmt inhaltlich exakt mit dem der Markus- und der Lukasfassung überein. Folglich kann Mt 16,16b-19 nicht zu seinem ursprünglichen Textbestand gehören. Wenn aber nicht, dann muss er ein Einschub sein. Ist er das aber, dann ist zu fragen: Woher stammt er? Und warum ist er in ihn eingefügt worden?

Beide Fragen sind im Textteil dieses Buches gestellt und beantwortet worden.

Bemerkenswert ist Jesu Frage „Wer ist dieser Mensch?“ (so die altsyrischen Evangelien). Denn in ihr steht *ist dieser Mensch* als verhüllende Umschreibung für „bin ich“. Er gebrauchte sie hier idiomatisch, um nicht „ich“ sagen zu müssen. Vgl. G. Dalman: *Die Worte Jesu* (1965 = <sup>2</sup>1930), Seite 204.

## Konstruktion des Einschubs Mt 16,16b-19

(EÜ-Text der Matthäusfassung)

### 1. Teil:

der Sohn des lebendigen Gottes! (Mt 16,16b-17)  
Jesus sagte zu ihm:  
Selig bist du, Simon Barjona;  
denn nicht Fleisch und Blut  
haben dir das offenbart,  
sondern mein Vater im Himmel.

### 2. Teil:

Ich aber sage dir: Du bist Petrus (Mt 16,18.19)  
und auf diesen Felsen  
werde ich meine Kirche bauen  
und die Mächte der Unterwelt  
werden sie nicht überwältigen.  
Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben;  
was du auf Erden binden wirst,  
das wird auch im Himmel gebunden sein,  
und was du auf Erden lösen wirst,  
das wird auch im Himmel gelöst sein.

Beide Teile des Einschubs setzen die Verklärung Jesu voraus und stammen dorthier. Denn es war die Himmelsstimme, die Jesus, im Zusammenhang mit ihr (stellvertretend für Gott!), „mein Sohn“ nannte. War es aber so, dann konnte Simon seinen Meister unmöglich schon zur Zeit seines Messiasbekenntnisses als „Sohn Gottes“ bekannt haben. Nicht, bevor ihm die Gottessohnschaft Jesu durch die Himmelsstimme offenbart worden war.

„Ich aber sage dir“ hat der Fälscher hinzugefügt.

## Rekonstruktion des Einschubs Mt 16,16b-19

(RÜ-Text der Matthäusfassung)

### 1. Teil:

*... ein Sohn Gottes!* (Mt 16,16b-17)  
Darauf sagte Jesus zu ihm:  
*Wohl dir, Simon, Sohn Jonas!*  
*Denn nicht Fleisch und Blut* [als Einheit gefasst = ein Mensch]  
*hat dir dies offenbart,*  
*sondern Abba in den Himmeln.*

### 2. Teil:

*Denn Er ist der Fels!* (Mt 16,18b-19)  
*Auf diesen Felsen*  
*werde ich meinen Tempel bauen lassen.*  
*Ihn können sie nicht überwältigen,*  
*die Torhüter der Unterwelt.*  
*Ihm werde ich geben den Schlüssel*  
*der Himmels Herrschaft.*  
*Wem er zuschließen wird –*  
*ihm soll zugeschlossen sein!*  
*Und wem er aufschließen wird –*  
*ihm soll aufgeschlossen sein!*

Der 2. Teil des Einschubs war ursprünglich der Hauptteil der Botschaft der Himmelsstimme. Was *Gott* darin seinem auserlesenen Sohn zusprach, das legte der Textfälscher ihm, Jesus, in den Mund, so dass es schien, als habe *der* es Petrus zugesprochen. Diese Manipulation ist zweifellos eine satanische Meisterleistung.

Der 1. Teil des Einschubs gehört in das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern beim Abstieg vom Berg der Verklärung.

## Ergebnis der Rekonstruktion im Zusammenhang

(RÜ-Text, mithilfe syrischer Quellen)

### Das Messiasbekenntnis Petri

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, (Mt 16,13-16a.20)  
fragte er seine Jünger und sprach:

*Was sagen die Leute über mich?*

*Wer ist dieser Mensch?*

Sie sagten zu ihm:

*Es gibt welche, die sagen: Er ist Johannes der Täufer.*

*Andere sagen: Er ist Elia.*

*Andere sagen: Er ist Jeremia.*

*Andere sagen: Er ist einer der Propheten.*

Er sagte zu ihnen:

*Und ihr? – Wer, sagt ihr, dass ich bin?*

Da antwortete Simon Kepha und sprach:

*Du bist der Gesalbte!*

Darauf gebot er seinen Jüngern,  
dass sie zu niemandem sagen sollten,  
er sei der Gesalbte.

### Die Verklärung Jesu

*Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:* (Mt 16,28; 17,1-5; 16,18b-19; 17,6-8)

*Es gibt einige, die hier stehen,*

*die werden den Todeskelch nicht schmecken,*

*während sie MICH in meinem Lichtglanz schauen.*

Nach sechs Tagen holte Jesus Simon Kepha  
und Jakobus und seinen Bruder Johannes  
und führte sie auf einen hohen Berg, sie allein.



Und er wurde vor ihren Augen verklärt.  
Und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne.  
Und seine Gewänder wurden weiß wie Schnee.  
Und es erschienen ihnen Mose und Elija,  
und sie redeten mit ihm.

Da sagte Simon Kepha zu Jesus:

*Rabbi! –*

*Es ist gut für uns, dass wir hier sind.*

*Wir werden drei Hütten machen:*

*eine für dich und eine für Mose und eine für Elija.*

Und während er noch redete,  
siehe! da umhüllte sie eine leuchtende Wolke.

Und eine Himmelsstimme wurde gehört,  
die aus der Wolke sprach:

*Dies ist Er, mein Sohn, mein Auserlesener.*

*Er, an dem mein Selbst Wohlgefallen hat.*

*Gehorcht ihm!*

*Denn Er ist der Fels!*

*Auf diesen Felsen*

*werde ich meinen Tempel bauen lassen.*

*Ihn können sie nicht überwältigen,  
die Torhüter der Unterwelt.*

*Ihm werde ich geben den Schlüssel  
der Himmelsheerrschaft.*

*Wem er zuschließen wird –*

*ihm soll zugeschlossen sein!*

*Und wem er aufschließen wird –*

*ihm soll aufgeschlossen sein!*

Als seine Jünger das hörten,  
fürchteten sie sich sehr und fielen zu Boden.  
Da trat Jesus hinzu und richtete sie auf  
und sagte zu ihnen: *Fürchtet euch nicht!*  
Da erhoben sie ihre Augen  
und sahen nur Jesus, ihn allein.

## Das Gottessohnbekenntnis Petri

Während sie hinabstiegen von dem Berg, (Mt 17,9a)

sagte Jesus zu ihnen: (nach Mt 16,15-17)

*Wer, sagt ihr [jetzt], dass ich bin?*

Da begann Simon Kepha und sagte:

*Du bist ein Sohn Gottes!*

Darauf sagte Jesus zu ihm:

*Wohl dir, Simon, Sohn Jonas!*

*Denn nicht Fleisch und Blut* [als Einheit gefasst = ein Mensch]

*hat dir dies offenbart,*

*sondern Abba in den Himmeln.*

[Dann] befahl Jesus ihnen: (Mt 17,9b-d)

*Ihr dürft die Schauung niemandem mitteilen!*

*Außer, wenn ICH am Leben erhalten werde!*

### Nachträge zu Mt 16,28 und Mt 17,9c.d

Dass das Jesuswort Mt 16,28 – gegen die übliche Perikopeneinteilung – zur „Verklärung Jesu“ gehört, ist sicher. Erstens: weil es im Mk-Evangelium (9,1) mit ihr verbunden ist; zweitens: weil eine zwar spärliche, aber ernst zu nehmende Bezeugung den hier allein passenden Begriff *en doxe* bietet [erstaunlicherweise nicht im NTG (<sup>27</sup>1999), wohl aber in der Synopsis Quattuor Evangeliorum (<sup>4</sup>1967) zu Mt 16,28 und in beiden (!) zu Lk 9,27]; drittens: weil ebendieser Begriff durch Lk 9,31 bestätigt wird: bezogen auf das Erscheinen des Mose und des Elija *en doxe* „im Lichtglanz“.

Daraus folgt: Was Jesus mit Mt 16,28 / Mk 9,1 / Lk 9,27 seinen drei Vertrauten aus dem Zwölferkreis (Petrus, Jakobus und Johannes) eine Woche vor dem zu erwartenden Ereignis ankündigte, das war nicht:

Sie würden nicht sterben, *bis* sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich (Mt 16,28). Auch nicht:

Sie würden nicht sterben, *bis* sie das Reich Gottes sehen mit Macht (Mk 9,1). Auch nicht:

Sie würden nicht sterben, *bis* sie das Reich Gottes sehen (Lk 9,27).

Denn: Wären dies nicht drei verschieden lautende Voraussagen Jesu gewesen, die sich *nicht* erfüllt haben?! die ihn als Lügenpropheten erwiesen hätten (Deut 18,22)?! [Zu weiteren siehe den textkritischen Apparat.] Weil er das aber *nicht* war, ist zu fragen: Und was hatten seine drei Vertrauten wirklich zu erwarten?

Dass sie nicht sterben würden, *während* sie den Menschensohn (ihn selbst) in seinem Lichtglanz schauten.

Diese Voraussage Jesu erfüllte sich, als sie ihn, zusammen mit Mose und Elija, *en doxe* „im Lichtglanz“ schauten. [Wichtig sind hierzu: Jh 1,14 und 2. Petr 1,16-18.] Und warum hielt er es für nötig, ihnen das zu erwartende Phänomen eine Woche vorher anzukündigen? Wohlgermerkt: Verbunden mit der schwurhaften Amen-Zusage, sie würden „den Todesbecher nicht schmecken“ müssen, *während* sie es schauten!

Es gibt einen parallelen Dialog, mitgeteilt in Exod 33,18a.b. 19a.20b.c, der Licht auf diese Frage wirft:

Er (Mose) aber sprach:

Lass mich doch deinen Lichtglanz schauen!

Und er (JHWH) antwortete:

Du kannst mein Angesicht nicht schauen!

Denn kein Mensch bleibt am Leben, der mich schaut.

Dass der in Exod 33,18-20 fixierte Dialog allen Jüngern Jesu bekannt war, darf als sicher gelten. Dafür wird der Synagogengottesdienst gesorgt haben. War er ihnen aber bekannt, dann war es auch die in Vers 20c ausgesprochene Todesandrohung. Und um *die* zu entschärfen, gab Jesus ihnen die bindende Zusage, eingeleitet durch die Amen-Formel, einige unter ihnen dürften das angekündigte Phänomen sehen, ohne sterben zu müssen. Das heißt: ihnen würde eine größere Offenbarung zuteil, als seinerzeit dem Mose. Und: Dass jene Zusage *Jesu* Lichtglanz betraf, nicht den

des „apokalyptischen Menschensohnes“, das ist beglaubigt durch die oben zitierten Belege Joh 1,14 und 2. Petr 1,16-18.

Und zu Mt 17,9c.d

*(Ihr dürft die Schauung niemandem mitteilen!*

*Außer, wenn ICH am Leben erhalten werde!)*

ist nachzutragen: Die erste Zeile ist – für sich genommen – ein absolutes Schweigegebot. Die zweite macht daraus – durch sein „außer, wenn“ (*ei me hotan*, so nach Mk 9,9) ein bedingtes Schweigegebot. Darin steht *ICH* für *ho hyios tou anthropou* (aram. *bar naša'* „der Mensch, jemand“, von Jesus in allen Selbstaussagen gebraucht als verhüllende Umschreibung für „ich“). Dem Verb *anasthe* „er sei auferstanden“ (Mk 9,9) liegt das aramäische *jitqajjam* zugrunde, eine von *qûm* „stehen, aufstehen“ abgeleitete Wortform; genauer: eine passive Form des mehrdeutigen *qajjêm*, hier: „er wird am Leben erhalten“. Ebendas widerfuhr dem bis an den Tod gemarterten Leib Jesu, der etwa 36 Stunden nach seiner provisorischen Bestattung endgültig *umgewandelt* (= verklärt) wurde. Und zwar so, dass Jesus in seinem *umgewandelten* Leib seinen Jüngern am Ostersonntagmorgen und auch danach wiederholt als Lebendiger erscheinen konnte: Jedesmal so, dass er plötzlich unter ihnen war – in einem verschlossenen Raum zum Beispiel – und dass er ebenso plötzlich wieder verschwunden war. Was besonders deutlich bei seiner Begegnung mit den „Emmausjüngern“ (Lk 24,31) erkennbar wird. Das aber war etwas, das ihm mit seinem *aufgestandenen* Leib nicht möglich gewesen wäre.

Diesen Tatbestand sachlich und sachgerecht zur Kenntnis zu nehmen, ist nicht länger zu umgehen – wenn die christliche Theologie und Kirche nicht auch noch die spärlichen Reste ihrer Glaubwürdigkeit verlieren wollen. Fazit: Dass Jesu *Leichnam* auferstanden sei, ist ungläubhaft. Dass sein *Leib* umgewandelt werde, hat er in Lk 17,24 vorausgesagt (RÜ-Text):

*Wie ein Blitz, aufblitzend und leuchtend,*

*so werde ICH sein an meinem Tage (an Ostern).*

G. Schwarz: *Glaubenswürdiges Credo?* (2006), Seiten 107-111.

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Dass das Primatswort *schwierig* ist – jenes Wort, mit dem ein Textfälscher dem Apostel Petrus *post mortem* den Primat über seine Mitapostel verschafft hat, mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen –, das haben etliche Kirchenväter, Kirchenlehrer und Theologen empfunden: durch die ganze Kirchengeschichte hindurch.

Allen, die das empfunden haben, war nicht wohl bei dem Gedanken, dass Jesus dem Petrus zugesagt haben sollte, auf ihn wolle er seine Kirche/Gemeinde bauen, ihm wolle er die Schlüssel des Himmelreiches geben und dazu auch noch die so genannte Binde- und Lösevollmacht.

Peinlich daran war und ist noch, dass alle Umdeutungsversuche unbefriedigend waren: die Deutung auf das Bekenntnis Petri ebenso, wie die auf den Glauben oder gar auf *Christus*. Denn ihnen allen stand der Wortlaut von Mt 16,18.19 entgegen. Dass dieser Wortlaut gefälscht worden sein könnte, wurde nicht einmal als unbeweisbare Vermutung erwogen. Warum denn auch und woraufhin?

Erschwerend kam hinzu: Die einzige Methode, eine etwaige Fälschung zu erspüren und womöglich zu beweisen (obwohl seit längerem bekannt!), wurde von den Fachgelehrten verkannt und verworfen: *die* Sprache zur Gegenprobe heranzuziehen, in der Jesus seine Botschaft und seine Lehre vorgetragen hat: seine aramäische Muttersprache.

Jedoch: Was diese Methode wider erwarten zu leisten vermag, offenbaren die voranstehenden Seiten dieses Buches.

Auf den voranstehenden Seiten  
sind alle wichtigen Texte  
zum Thema dieses Buches bearbeitet.  
Mit folgendem nachprüfbar Ergebnis:  
Wenn man die Summe ihrer Bearbeitung  
mit den eingangs (Seiten 13 bis 15)  
abgedruckten Katechismuszitaten vergleicht  
– die den Primat des Bischofs von Rom  
über alle Mitbischöfe der Ökumene  
bezeugen und beweisen sollen –,  
dann erweisen sie sich als das,  
was sie von Anfang an gewesen sind:  
als haltlose Behauptungen,  
gestützt durch Textfälschungen.

## ANMERKUNGEN

1. Nestle-Aland: *Novum Testamentum Graece*, 27. revidierte Auflage, 6. Druck 1999.
2. Die *Peschitta*, nach: *The New Testament in Syriac*, The British and Foreign Bible Society, London 1920 ff.
3. Lizenzausgabe der Katholischen Bibelanstalt, Stuttgart, 1. Auflage 1999, in neuer Rechtschreibung.
4. Weil feststeht, dass Jesus und *die* Menschen, an die er sein Wort richtete, aramäisch sprachen, darum ist es legitim und hilfreich, seine Worte – zur Gegenprobe – ins Aramäische rückzuübersetzen. Dabei gelten (für mich, nach 40jährigem Umgang damit) folgender Erfahrungssatz und folgende Regel: – Es gilt der Erfahrungssatz, dass ein Text, der aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt wurde, häufig falsch übersetzt wurde; zuweilen schon dadurch, dass er nicht idiomatisch, sondern wörtlich übersetzt wurde. Und es gilt die Regel, dass das, was im Aramäischen gar nicht oder nicht so gesagt werden kann, wie es im Griechischen wiedergegeben wurde, vom Übersetzer oder Textbearbeiter – bewusst oder unbewusst – verändert worden sein muss. Und: Weil es nachweislich so ist, darum sollte es nicht nur erlaubt, sondern geboten sein, den uns in Griechisch überlieferten Wortlaut – nicht nur, aber vor allem der Evangelien – ins Aramäische rückzuübersetzen. Wie umstürzend das Ergebnis sein kann, das zeigt sich an diesem Buch.
5. Dieser Ausruf erinnert an die Weihnachtsbotschaft des „Engels des Herrn“ an die Hirten in Lk 2,10, die daraufhin den Stall aufsuchten, in dem Jesus geboren wurde.
6. Wenn die Bibel wirklich die Hauptquelle des „Katechismus der katholischen Kirche“ ist, dann muss es erlaubt sein zu prüfen, ob die in ihm zitierten Bibelbelege auch zu leisten vermögen, was sie sollen: die folgenden Lehraussagen, die er enthält, glaubhaft und nachvollziehbar zu bestätigen.
7. Im NTG-Text steht „Tore“, nicht „Mächte der Unterwelt“. Warum wurde hier willkürlich geändert? – Weil *Tore* zu Recht als widersinnig empfunden wurde. Gut! Aber warum verschwiegen die Übersetzer der hier benutzten Einheitsübersetzung das? So zu ver-

fahren, spricht gegen ihre Vertrauenswürdigkeit. Der Rückgriff auf das Aramäische (Seiten 54 und 55) wird beweisen, dass *Tore* durch ein passenderes Wort ersetzt werden muss.

8. „Stein“ muss falsch sein. Denn es ist unmöglich, *Steine* auf einem *Stein* „zu einem geistigen Haus“ (EÜ-Text) aufzubauen, wie in 1. Petr 2,3b-5 vorausgesetzt ist. Siehe dazu Seiten 37 bis 40.
9. Der Plural „die Schlüssel“ ist durch den Singular „den Schlüssel“ zu ersetzen. Denn es gibt nur einen Einlass in die Herrschaft. Und den Schlüssel dazu (die Vollmacht darüber) hat der erhöhte Jesus und niemand anders. > J. Jeremias: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament III* (1957 = 1938), Seite 748, Zeilen 12 bis 15: „Der Sinn der Christusprädikation ist: Christus hat unbegrenztes Herrenrecht über die künftige Welt. Er allein ... entscheidet unwiderruflich darüber, ob jemand Zugang erhält zum Heil ... oder von ihm ausgeschlossen bleibt.“
10. Zum Gebrauch von Schlüsseln passen nur *zuschließen* und *aufschließen*, nicht aber *binden* und *lösen*. Hier hat jemand – gegen den geltenden Sprachgebrauch und gegen jedes gesunde Gefühl für das was ist und was sein kann – miteinander verbunden, was nicht zueinander gehört. Mehr dazu auf den Seiten 57 bis 62.
11. Von Sünden loszusprechen oder nicht, hat mit den Begriffen *binden* und *lösen* garantiert nichts zu tun. > G. Schwarz: *Glaubenswürdiges Credo?* (2006), Seiten 120 bis 123.
12. „Die Schlüssel des Reiches“ ist ein irriger Begriff. Dem Sprachgebrauch Jesu entspräche „Der Schlüssel der Herrschaft“. Aber dieser Begriff betrifft ausschließlich den Einlass oder Nicht-einlass in die Herrschaft. Also weder die Vergebung der Sünden, noch Lehrurteile noch disziplinarische Entscheide.
13. Solange Jesus unter den Zwölf weilte, waren sie weder ein „Kolegium“ noch ein „beständiger Zusammenschluss“ für sich, sondern einer wie der andere seine Jünger. Und nach seinem Weggang von ihnen? – Wann je zu jener Zeit wären die Zwölf ein beständiger Zusammenschluss gewesen? Oder wann je wären sie zu einem solchen zusammengekommen? Und: Wann und wozu hätten sie das tun können, sodass wir sicher davon wissen könnten? Wenn aber nicht, ist dann die Rede davon etwas anderes als eine bloße Behauptung, eine unbeweisbare Konstruktion?



14. Ist das nicht seltsam? Oben (Seite 14) war irrigerweise statt von „*dem* Schlüssel der Himmelherrschaft“ von „*den* Schlüsseln des Reiches“ die Rede. Hier werden *sie* (korrekt: wird *er*) urplötzlich „*die* Schlüssel der Kirche“ genannt. Wozu diese Sinnverschiebung? Nähme man sie ernst, so wäre die Kirche identisch mit der Himmelherrschaft, der jenseitig-geistigen Welt Gottes. Kann *das* wahr sein? Ist das nicht eine Sinnverwirrung?!
15. Es fällt auf, dass dem rhythmisch geformten Text „und auf diesen Felsen“ etc. lediglich drei Wörter voranstehen. Eine Halbzeile also. Obwohl (nach *den* poetischen Regeln, die für das Aramäische Jesu ebenso galten, wie für das Hebräische der Weisheitslehrer, Psalmisten und Propheten Israels) eine vollständige Zeile zu erwarten ist. Die weiter unten folgende Bearbeitung wird ergeben, dass ein Textbearbeiter an genau der Stelle *den* Textteil abgebrochen hat, der auf jene Halbzeile folgte. Warum? Es klingt unwahrscheinlich, ist aber Tatsache: Um dem Apostel Petrus den Primat über seine Mitapostel zu verschaffen. Mit dem Ziel, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen.
16. Aus dem Artikel *Papst, Papsttum*, in: Evangelisches Kirchenlexikon III (1959), Seite 32.
17. Die Übersetzer der Einheitsübersetzung waren so frei, in der ersten Zeile das Wort „geistigen“ durch „gottgeschenken“ zu ersetzen und in der zweiten Zeile das Wort „geistigen“ in „Leben spendenden“ umzudeuten. Dadurch verdarben sie – sinnlos – den von Paulus beabsichtigten Sinn. Warum?
18. In der Süddeutschen Zeitung (Magazin zum 24.12.2003, Seite 13) überraschte der kanadische Autor P. W. Roberts die Leser seines Artikels *Jesu Doppeltgänger* mit der brisanten Neuigkeit: „Im Stall zu Bethlehem, so sieht man es auf unzähligen Bildern, war die Familie Christus nur zu dritt.“ Dieser Tatbestand beweist, dass *Christus* von mehr Menschen, als den Kirchen lieb sein kann, sogar als Familienname missverstanden wird. Dass der Begriff *der Christus* ein Titel ist und dass er „der Gesalbte“ bedeutet, das wissen leider nur wenige Christen. Für die meisten ist Christus ein Name.
19. Es gab nur einen amtierenden Hochpriester. Für ihn war der Singular *ho archiereus* reserviert. Überall da, wo der Plural *hoi archiereis* steht, bedeutet er Oberpriester. Diese Bezeichnung kann sich auf

- alle Tempeloberen beziehen: auf den Althochpriester, den Hochpriester, den Tempeloberst, die Tempelaufseher, die Schatzmeister und andere.
20. Diese Formulierung geht auf das prophetische Perfekt zurück. Es zielt auf ein künftiges Ereignis, benennt es aber als so sicher, als sei es bereits geschehen.
  21. J. Jeremias: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I* (1957 = 1938), Seiten 792 und 793 deutet *kephale gonias* „Haupt der Ecke“ um und betrachtet ihn als den „Abschlußstein des Baues, der wahrscheinlich über dem Portal eingesetzt wurde“ (Seite 792, Zeilen 25 und 26) beziehungsweise als den „Schlußstein des himmlischen Heiligums“ (Seite 793, Zeile 20). Aber das ist nicht zutreffend. Denn *der* Stein, der über dem Portal eingesetzt wurde, war keineswegs der Abschlußstein des Baues. Er stützte vielmehr den nach unten offenen Zugang zum Tempel nach oben hin ab und wurde damit zum Träger weiterer Reihen von Bausteinen, die auf ihm ruhten und die ihrerseits das Tempeldach abstützten. Es wird also beim „Eckstein“ bleiben dürfen, nach dem der ganze Bau rechtwincklig ausgerichtet wurde.
  22. Die Tatsache, dass dies für das aramäische, nicht aber für das griechische Wort gilt, ist ein sicheres Indiz dafür, dass diesem Text eine aramäische Vorlage zugrunde gelegen hat.
  23. Der Sanhedrin hatte 71 Mitglieder. Er setzte sich zusammen aus einem geistlichen Teil (dem Hochpriester als Vorsitzendem, den Oberpriestern und den Schriftgelehrten) und dem nichtgeistlichen Teil (den Ältesten). Er besorgte die innerjüdische Finanzverwaltung, handhabte die Polizeigewalt und sprach Recht als oberster jüdischer Gerichtshof. Als zentrale geistliche Behörde der Juden war er auch außerhalb der Grenzen Judäas anerkannt. Seine Maßnahmen unterlagen der ständigen Kontrolle durch den Statthalter. Zur Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu also des Pontius Pilatus.
  24. Eine Entsprechung für das Wort „Kirche“ konnte es zur Zeit Jesu noch gar nicht geben. Schon deswegen hat dieses Wort als Fehlübersetzung zu gelten. Der NTG-Text hat *ekkelesia* „Gemeinde“. Kirche dagegen ist von *kyriake [hemera]* „Herren[tag]“ hergeleitet. Jesus das Wort „Kirche“ in den Mund zu legen, hat daher den Charakter einer Fälschung.

25. „Grund“ ist mehrdeutig, ist also eine schlechte, hier sogar unpassende Übersetzung. Gemeint ist „Fundament“, der unterste Teil eines Bauwerks, von dessen Qualität die Dauerhaftigkeit des ganzen Gebäudes abhängt, das darauf erbaut wird.
26. Was der EÜ-Text anstelle dieser Zeile bietet, ist (erstens) um den rhythmisch überschießenden und inhaltlich überflüssigen Satzteil „der gelegt ist“ ergänzt worden *und* ist überdies (zweitens) um den Satzteil „verschieden von diesem“ verkürzt, also verstümmelt worden. Warum? Erstaunlich ist, dass die EÜ-Übersetzer das komparative griechische *para*, lediglich mit „als“ wiedergegeben haben, obwohl hier „anstelle von“ vorzuziehen ist. > R. Kassühlke: *Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament Griechisch – Deutsch* (21999), Seite 139. Übrigens: Vers 11 ist ein Einschub in den bereits geschriebenen Brieftext (denn er zerreißt den Zusammenhang zwischen Vers 10 und Vers 12). Dafür spricht nicht nur seine rhythmische Form, die auf ein überliefertes Mahnwort, vielleicht aus der jerusalemer Urgemeinde, schließen lässt. Das bezeugen außerdem auch mehrere Anzeichen dafür, dass dieser Text nicht griechisch, sondern aramäisch gedacht und erst hinterher ins Griechische übertragen worden ist. (Übrigens: „der gelegt ist“ steht auch im NTS-Text.)
27. Von dieser Zeile gilt dasselbe. In ihr haben die EÜ-Übersetzer das stark betonte „das Er ist“ ausgelassen. Warum? Bestätigt wird der Wortlaut „der Er ist, Jesus der Gesalbte“ durch exakt denselben Wortlaut in Eph 2,20 (Seite 31). Es ist nicht auszuschließen, dass auch Eph 2,20,21 aus der jerusalemer Urgemeinde stammt.
28. Dieser Tatbestand (b<sup>e</sup> „in“ + Herr = „im Herrn“ = „dem Herrn [JHWH] gehörend“) ist ein deutlicher, wenn auch indirekter, Hinweis auf eine aramäische Quelle. Aus ihr wird vieles stammen, was in die Briefe des Neuen Testaments geflossen ist, vor allem in die Hymnen und deren Fragmente. Dazu gehört auch dieser Einschub (Eph 2,20.21 + Zusatz), der den Zusammenhang zwischen Vers 19 und Kapitel 3 zerreißt. Dasselbe gilt von den noch folgenden Steinworten. Wer sich lange genug mit dem Aramäischen befasst hat, für den sind solche Anzeichen unübersehbar.
29. Diesen Sinn hat das aramäische qabbêl zum Beispiel in den Targumim Onkelos und Jeruschalmi I zu Gen 3,17. Und zwar abweichend von der hebräischen Vorlage. Sie hat stattdessen das hebrä-

ische šama‘ für „hören auf, gehorchen“. Warum? Könnte es sein, dass in dem qabbël der Targumim der Unterton *freundlich* (auch ohne ’appîn „Gesicht“) mitschwingt, den šama‘ offenbar nicht hat? Auszuschließen ist es nicht. Auch dieser ursprünglich selbständige Text (Kol 2,6.7 + Zusatz) ist ein Einschub in einen bereits geschriebenen Brieftext. Denn er zerriss, als er in ihn eingefügt wurde, den Zusammenhang zwischen Vers 5 und Vers 8.

30. So immer im Sprachgebrauch Jesu, der Urgemeinde und der frühen Kirche. Übrigens: Das griechische *pistis* bedeutet bekanntlich beides: „Vertrauen“ und „Glaube“. > G. Schwarz: *Glaubenswürdiges Credo?* (2006), Seiten 83 und 84. Dazu noch Seite 129, Anm. 6. Und warum wird die jesuanische Nuance „Vertrauen“ in der Verkündigung und Lehre der Kirchen vernachlässigt?
31. Dieser Satz ist nicht lutherisch? Richtig! Aber dafür ist er jesuanisch. Um nur zwei seiner Worte zu zitieren (es gibt mehr):

*Jeder, der meine Worte gehört hat* (Mt 7,24.26)  
*und sie befolgt hat –*

*mit ihm wird es sein, wie mit einem vernünftigen Mann,*  
*der sein Wort auf Fels baute: ...*

*Jeder, der meine Worte gehört hat,*  
*und sie nicht befolgt hat –*

*mit ihm wird es sein, wie mit einem unvernünftigen Mann,*  
*der sein Haus auf Sand baute: ...*

32. Der NTG-Text, die Vorlage des EÜ-Textes, hat hier (wörtlich übersetzt) „die sein Seienden“. Diese Formulierung, obschon unvollständig wiedergegeben, kann nicht verleugnen, dass ihr eine aramäische Wendung zugrunde liegt; vollständig: l’illên d’didêh ’în-nûn „jene, die sein Eigentum sind“. Für aramäischen Ursprung spricht auch die kunstvolle poetische Form, wie sie *so* nur in der hebräischen und aramäischen Poesie üblich ist (3 + 2, 4, 3 + 2 Hebungen). Zu deren Bedeutungen > G. Schwarz: *Worte des Rabbi Jeschu* (2003), Seiten 154 bis 156. Auch dieses Steinwort (2. Tim 2, 19a-e + Zusatz) ist ein Einschub in den bereits geschriebenen Brieftext. Denn es zerriss, als er in ihn eingefügt wurde, den Zusammenhang zwischen Vers 18 und Vers 20.
33. Nach E. Dietzfelbinger: *Das Neue Testament. Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch* (1986)

34. Begriffserklärung (W. Burkert: *Griechische Hymnoi*, in: Hymnen in der Alten Welt im Kulturvergleich, hrsg. von W. Burkert und F. Stolz [1994], Seite 9): Das griechische „Wort *Hymnos* ... gehört, samt dem zugehörigen Verbum *hymneo*, in den Bereich des singenden und damit preisenden Erzählens; eine Übersetzung wie ‘Lobgesang’, ‘Preislied’ drängt sich auf, das Verbum lässt sich auch mit ‘besingen’ wiedergeben.“ Daraus folgt: ‘Singendes und damit preisendes Erzählen’ setzt selbstverständlich – wie oben mehrfach erwähnt – eine rhythmische Formulierung voraus.
35. Im Aramäischen steht dafür *b<sup>e</sup>raṭ qala*, „die Tochterstimme“. Gemeint ist: „die Himmelsstimme“, das heißt *die* Art göttlicher Kundgebung, die sich nach dem Erlöschen des prophetischen Geistes alttestamentlicher Zeit eingestellt hatte. Der NTG-Text, die Vorlage des EÜ-Textes, „eine Stimme“, verrät, dass *dem* Übersetzer, der Mt 17,5 aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzte, der Begriff *b<sup>e</sup>raṭ qala* unbekannt war. Er könnte noch im Stadium mündlichen Übersetzens und Überlieferens übersetzt haben.
36. Dieses Phänomen (mit dem das Phänomen der Himmelsstimme einhergeht) durch Um- oder Wegdeuten aus der Welt schaffen zu wollen, wäre intellektuell unredlich. Nicht zuletzt deswegen, weil es – unabhängig von der Verklärungsszene – zwei Texte gibt, deren Verfasser beanspruchen, Zeugen (a) eines der beiden und (b) beider Phänomene gewesen zu sein. Ihre Aussagen zu bezweifeln, wäre zwar möglich, empfiehlt sich aber nicht; denn worauf sie sich beziehen, das wurde erst mithilfe des Aramäischen klar.
- Zu (a) Joh 1,14; RÜ-Text:  
*Wir sahen den Lichtglanz (die Verklärung)  
 des einzigartigen Sohnes  
 von Abba.*
- Zu (b) 2. Petr 1,16-18; gekürzt, nach der Zürcher Bibel:  
 „Wir sind Zeugen seiner Majestät (Verklärung) geworden ...  
 und diese Stimme haben wir vom Himmel kommen hören,  
 als wir mit ihm auf dem Berg waren.“
- Dazu ist anzumerken: Der Plural *wir* ist beide Male Ausdruck der Bescheidenheit, um das überheblich klingende *ich* zu vermeiden.
37. In seinem Gottessohnbekenntnis ebenso knapp, wie das „Du bist der Messias!“ in seinem Messiasbekenntnis. Und „ein Sohn“ wird

er deswegen gemeint haben, weil er als Jude wusste, dass Gott zahllose Söhne/Kinder hat. Denn wo immer in der Bibel von Engeln die Rede ist, da handelt es sich um Söhne/Kinder Gottes (siehe Hiob 1,6).

38. „An dem ich Gefallen gefunden habe“ ist eine unmögliche Übersetzung. Sie erweckt den falschen Eindruck, als habe Gott erst kürzlich – etwa aufgrund einer Erprobung – Gefallen an seinem *auserlesenen* (nicht: *geliebten*) Sohn gefunden. Genaueres dazu unter Anm. 54.
39. Ebenso, wie es außerhalb der Denkmöglichkeiten des Sanhedrins und seines Vorsitzenden Kajaphas lag. Denn *der* verurteilte Jesus nicht darum zum Tode, weil er behauptete, er sei der Messias, sondern erst, als er auf ihrer aller Frage „Du bist also der (korrekt: ein) Sohn Gottes?“ kurz und klar antwortete: „Ihr sagt es!“ (Lk 22,70). Und zwar aus keinem anderen Grund als aus dem, dass er Gott verleugnet hätte, wenn er auf ihre Frage „Du bist also ein Sohn Gottes?“ geschwiegen hätte. Für Kajaphas und den Sanhedrin aber (von wenigen Ausnahmen abgesehen) war dies Gotteslästerung, die nur mit der Todesstrafe zu sühnen war.
40. Der Ort des Geschehens war, das ergab eine sorgfältige Untersuchung, einer der Berge des Hermongebirges. > R. Riesner: *Tabor, Berg*, in: Das große Bibellexikon 3, hrsg. H. Burkhardt, F. Grünzweig, F. Laubach, G. Maier (1989), Seite 1517: „Nach Eusebius (In Ps 88,13) fanden auf Hermon und T(abor) ‘wunderbare Verwandlungen’ (griech. *paradoxous metamorphoseis*) Jesu statt ... Wahrscheinlich war ihm eine Überlieferung von der Verklärung im Hermon-Gebiet bekannt, für die in der Tat der geographische Zusammenhang und der jüd. Hintergrund der Evv.-Berichte sprechen.“
41. Dass die Botschaft der Himmelsstimme mit Mt 17,5 (Ende; NTG-Text): „Hört auf ihn!“ schloss, ist auszuschließen, weil *dafür allein* das ganze Szenarium der Verklärung Jesu viel zu aufwendig gewesen wäre.
42. U. Lutz: *Das Evangelium nach Matthäus*, 1. Teilband (1985), Seite 381, urteilte über Mt 7,6, das Bildwort „Von den Hunden und den Schweinen“, es sei „ein klassischer Spielplatz für Aramaisten“. Wer sich auskennt, wird amüsiert darüber lächeln. Mehr als das verdient solch ein Urteil nicht. Dennoch weckt es Skepsis, seiner Arbeits-

weise gegenüber. Im 2. Teilband (1990), Seite 457, seines Matthäuskommentars wird diese Skepsis bestätigt. Bei seinem Urteil berief Lutz sich auf P. Lampe, *Das Spiel mit dem Petrus-Namen – Mt 16,18*, *New Testament Studies* 25 (1978/79), Seiten 227 bis 245. Er rekapitulierte: „Wie P. Lampe in einer gründlichen Untersuchung gezeigt hat, (meint kēph) in der Regel einen runden Stein ... und nur selten, fast nur in Targumen in Anlehnung an hebr. sēla‘, einen ‘Fels’. Ein Aramäer hätte also aus kēph zunächst „Stein“ herausgehört und sich dann gewundert, wieso man auf einen runden Stein etwas bauen kann. Erst in zweiter Linie hätte er daran gedacht, dass kēph selten auch ‘Fels’ heißen kann.“ Zu bedenken ist, wenn man diese Zeilen liest, dass ihre Vorlage etwa 1978 geschrieben worden ist. Das ist lange her. Etliches, was man damals noch nicht wissen konnte, kann man heute wissen, wenn man sich darum bemüht. Einiges davon hätte Lutz ab 1984 wissen können; und zwar aus K. Beyer, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (1984) Seite 608, der zu kēph nur die Bedeutung ‘Fels’ notierte. Wie Beyer belegte, ist kēph in der Bedeutung „Fels“ keilschriftlich bereits seit dem „9. Jh v. Chr.“ bezeugt. Es folgen die Belege aus den Qumrantexten:

Henoch 89,29: auf der Spitze eines hohen Felsens

Henoch 89,32: auf der Spitze dieses Felsens

Henoch 89,33: [von der Spitze] dieses [Felsens herab]

Hiob 39,1: [den Zeitpunkt des Gebärens] der Felsenziegen

Hiob 39,28: [Auf] dem Felsen wohnt und nistet er

Richtig an Lampes Untersuchung ist dennoch, dass kēpha’ „der Stein“ und „der Fels“ bedeuten kann. Falsch aber ist der Schluss: „Ein Aramäer hätte ... aus kēph zunächst „Stein“ herausgehört.“ Und: „Erst in zweiter Linie hätte er daran gedacht, dass kēph selten auch ‘Fels’ heißen kann.“ Das zu behaupten war schon immer falsch und wird durch Wiederholungen nicht wahrer. Denn das im Aramäischen übliche Wort für „der Stein“ ist ’abēna’. – In Joh 1,42, der einzigen Belegstelle, in der der Beiname *Kēphas* in den Evangelien vorkommt, fügte der Evangelist hinzu: „was übersetzt wird: *Petros*“. Dass dieses Wort im Griechischen nur selten die Bedeutung „Fels“ hat, ist zwar richtig. Aber das ist kein zwingendes Argument gegen die Gleichung kēpha’ = „der Fels“, wohl aber dafür, dass beide Wörter zur Zeit der Abfassung von Joh 1,42 als gleichbe-

deutend empfunden wurden. Zumindest von dem Evangelisten. Im Gegensatz zum Aramäischen, wo *kêpha'* zweifelsfrei „der Fels“ bedeutet, hat *ki'pho'* im Syrischen überwiegend die Bedeutung „Stein“. Vielleicht war es dies, was einige Forscher dazu verleitet hat, dasselbe auch vom aramäischen *kêpha'* anzunehmen.

43. J. Jeremias, *Golgotha* (1926), Seite 71, deutete diesen Begriff so: „Wenn der Text den artikellosen Ausdruck *pylai hadou* (= die Torflügel des Hadesstores) gebraucht, so wird damit, wie die Parallelen zeigen, mit einem geläufigen bildlichen pars-pro-toto-Ausdruck die *š'ol* selbst bezeichnet.“ Als Parallelen nannte er: Weish 16,13; Ps Sal 16,2; Jes 38,10; Hiob 38,17; Ps 9,14; 107,18. Doch diese Belege können nicht leisten, was sie sollen. Denn in ihnen sind die *pylai* passiv. In Mt 16,18 aber wird von ihnen ausgesagt: „sie werden nicht überwältigen“. Das heißt, sie werden kämpfen, also aktiv sein, was sie aber unmöglich sein können. – Ist es nicht bedauerlich, dass Übersetzer und Ausleger von Mt 16,18 (hier EÜ-Übersetzer und J. Jeremias) eher *dazu* neigen, ohne Not nach einer Notlösung zu greifen, die den von Jesus beabsichtigten Sinn verfehlt, als sich dort nach einer Lösung umzusehen, wo allein sie zu finden ist?!: im Aramäischen – in der Sprache, in der er verkündigt und gelehrt hat! [Bei Jeremias wundert mich das. Denn *er* ist es gewesen, der mich durch seine Bücher auf die Fährte des Aramäischen gelockt hat.] Die Lösung des Problems folgt weiter unten.
44. Zu „Ihn *können* sie nicht überwältigen“ ist anzumerken: Das aramäische Imperfekt ist modal wiederzugeben; hier mit *können* statt *werden*. Zu dieser Zeile sei an den Credosatz „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ erinnert. Dass dieser Textteil überhaupt im Credo steht, hat die Christenheit dem syrischen Theologen Markus von Arethusa zu verdanken. Denn auf seinen Antrag hin wurde er im Jahr 359, während der Synode in Sirmium, in das Credo eingefügt. Es ist anzunehmen, dass er sich dabei auf 1. Petr 3,19 berufen hat: auf einen Text, der im NTS wesentlich klarer ist als im NTG: „Und er (Jesus) verkündigte jenen Seelen, die festgehalten waren in der Scheol.“ In unserem Zusammenhang bedeutet das: Die „Torhüter der Unterwelt“ konnten ihn, was ihre Aufgabe hätte sein sollen, nicht daran hindern. Damit hatte sich Gottes Zusage in Mt 16,18e.f („Ihn können sie nicht überwältigen, die Torhüter der



Unterwelt.“) bestätigt. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass mit dem „Er ist“ *Jesus* gemeint war und nicht Petrus mit dem gefälschten „Du bist“.

45. Zum Ganzen siehe J. Jeremias: *Der heilige Felsen in der Symbolsprache des Neuen Testaments*. In: *Golgotha* (1926), Seiten 68 bis 77; hier Seite 73: „Wir müssen schließen: Jesus wendet mit den Worten Mt 16, 17-19 die ihm und seinen Zeitgenossen geläufige Symbolsprache vom heiligen Felsen, der der Unterwelt Trotz bietet und den Zugang zur Oberwelt vermittelt, auf Petrus an. In seiner Eigenschaft als Offenbarungsträger ... ist Petrus der kosmische Felsen.“ Dieser Schluss – formuliert etwa 1926 – ist bis auf zwei allerdings wesentliche Details zutreffend. Erstens, wie aus dieser Untersuchung zu entnehmen ist: Nicht Jesus war der Redende, sondern die Himmelsstimme, stellvertretend für Gott; zweitens: sie galt nicht Petrus „in seiner Eigenschaft als Offenbarungsträger“, sondern sie galt Jesus in seiner Eigenschaft als der auserlesene Sohn Gottes. Er, niemand anders als Er ist der unüberwindliche kosmische Felsen, der den Zugang zur Unterwelt versperrt und den geistigen Tempel Gottes trägt, der den Zugang zur Oberwelt vermittelt.
46. Dass Petrus nach Gal 2,9 (56 n. Chr.!) lediglich als *eine der geistigen Säulen* des geistigen Tempels Gottes galt, steht hiernach fest. Unbestreitbar und unwiderruflich! Angesichts dieses Befundes ist es unbegreiflich, wie es gelingen konnte, dem Apostel Petrus – gegen das Zeugnis von Gal 2,9 – *post mortem* den Status des geistigen *Felsens* zuzusprechen, der den gesamten Bau des geistigen Tempels Gottes trägt. Und zwar aus keinem anderen Grund als dem, dem Bischof von Rom den Primat über seine Mit Bischöfe zu verschaffen. Haben denn die Bischöfe zu der Zeit, als das geschah, den Galaterbrief nicht gelesen? Hätten sie nicht, wenn sie ihn gelesen hätten, gestützt auf Gal 2,9, gegen jenen widerrechtlichen Felsenstatus aufbegehren müssen?!
47. Werden wenigstens die derzeitig amtierenden Bischöfe der Kirchen erkennen und anerkennen, was durch diese Untersuchung *ermiesen* ist?: ein Tatbestand der gezielten Textfälschung! – Werden sie wenigstens *jetzt* den Mut haben, die Tatsache zuzugeben, dass das Papstamt eine ungeheure Anmaßung ist? Mag der Papst getrost bleiben, was er ist: der Bischof von Rom. Mag man ihm auch (im

katholischen Raum) die Funktion eines Vorsitzenden zuerkennen. Aber: Die Rolle eines Nachfolgers Petri (des angeblich ersten Papstes und Stellvertreters Christi auf Erden) steht ihm nicht zu! Stand und steht keinem der bisher 265 Päpsten zu!

48. Unbegreiflich ist auch, dass dieser Text (Offb 3,7b-e) offenbar nie als Argument gegen die so genannte Schlüsselgewalt des Papstes aufgeboten wurde. Obwohl er beweist, dass allein der erhöhte Jesus der Inhaber der Schlüsselgewalt ist.
49. Nachvollziehbar ist es nur als Folge eines dogmatischen und starr auf die Tradition fixierten Denkens. Eines Denkens also, das es sich nicht gestatten darf, das, was ist, zu hinterfragen.
50. Es wird der von Propheten Israels geübte Brauch gewesen sein, der Jesus veranlasste, einigen seiner Worte eine Botenformel (jedoch um den Gottesnamen verkürzt) voranzustellen. Er tat es, indem er sie mit einem doppelten „Amen! Amen! – Ich soll euch sagen“ einleitete. So ist das aramäische Verb hier zu übersetzen. Denn: So eingeleitete Worte sind Offenbarungsworte. Worte also, die Jesus durch Inspiration empfangen hatte. Mit dem ersten *Amen!* bestätigte er ihren Empfang. Und zugleich, dass er den Willen Gottes, der in ihnen ausgesprochen war, als eine Macht anerkannte, die sich von selbst verwirklicht. Und mit dem zweiten *Amen!* verbürgte er ihre wortgetreue Weitergabe an seine Hörer, überwiegend an seine Jünger und Anhänger. Hier also an die Zwölf.
51. Wie in der hebräischen Bibel (Exod 40,38), so ist die leuchtende Wolke auch hier (Mt 17,5b) ein sichtbares Zeichen der geistigen Anwesenheit Gottes und eine Begleiterscheinung seiner Selbstoffenbarung. Im Zusammenhang mit dem Symbolbegriff *Wolke* bezeichnet das Verb *verhüllen* hier ein die Jünger Jesu schützendes und die geistige Gegenwart Gottes verbergendes Sichniederlassen des Geistes Gottes: der „Kraft aus der Höhe“ (Lk 24,49). Der EÜ-Text wird dem Symbolgehalt dieser Beschreibung nicht gerecht.
52. Hierzu siehe Anm. 35.
53. Was die Himmelsstimme sagte, war nicht „mein geliebter“ (so Mt 17,5e und Mk 9,7), sondern, wie im hebräischen Text von Jes 42,1: „mein Auserlesener“ (so auch Lk 9,35). Dazu ist zu ergänzen: Die Grundbedeutung des aramäischen Wortes b<sup>e</sup>hîr ist „erwählt“, jedoch im Sinne von sorgfältig prüfend aus einem Ganzen ausge-

wählt; daher denn auch „mein Auserlesener“. Der EÜ-Text wird dem Gehalt auch dieser Beschreibung nicht gerecht.

54. Das *Ich* in „an dem ich Wohlgefallen habe“ (nicht „Gefallen gefunden habe“, Mt 17,5f, NTG-Text) ist, ebenfalls nach dem hebräischen Text von Jes 42,1, durch „mein Selbst“ zu ersetzen. Hierbei gilt: *Mein Selbst* (mein Geist-Ich, das Zentrum meiner Person) ist weit mehr als *ich*. Es meint das ganze Sein Gottes, des Vaters Jesu des Gesalbten.
55. „Ihr sollt hören“ (Mt 17,5g) wäre im Aramäischen ein Imperfekt. Doch der NTG-Text und die syrische Überlieferung haben den Imperativ. Also: „Hört auf! = Gehorcht!“
56. Nach dem *Bedeutungswörterbuch*, Duden Band 10 (2002), Seite 813, bedeutet „selig“ im derzeitigen deutschen Sprachgebrauch „zutiefst beglückt und zufrieden“. Fest steht, dass Jesus *das* nicht gemeint haben kann. Wenn aber nicht, dann gehört *selig* nicht in eine Übersetzung, die den Anspruch erhebt, zeitgemäß zu sein. Und was hat er gemeint? – Das aramäische *tûb* ist mehrdeutig. Es kann „gut, gütig sein“ bedeuten, aber auch „sich wohlfühlen“. Für Jesu spontanes *tûbak* passt danach „Wohl dir!“ am besten. Eine indirekte Bestätigung dafür ist „Wehe!“, das Gegensatzwort zu „Wohl!“, mit dem es ein antithetisches Wortpaar bildet.



# ANHANG

*Jesus Christus hat allen seinen Aposteln  
die gleiche Macht verliehen wie dem Petrus.  
Die Apostel haben in Petrus  
niemals den Stellvertreter Jesu Christi  
und den unfehlbaren Lehrer der Kirche gesehen.  
Petrus hat niemals daran gedacht, er sei ein Papst;  
er ist auch niemals als solcher aufgetreten.  
Die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte  
haben zu keiner Zeit dem Bischof von Rom  
eine Vormachtstellung zuerkannt.*

Joseph Georg Stöckmayer,  
katholischer Bischof von Kroatien,  
am 13. Juli 1870  
auf dem Ersten Vatikanischen Konzil.

Warum Jesus die Söhne des Zebedäus *b<sup>e</sup>nê r<sup>e</sup>gêz* „Söhne des Zornes = Jähzornige“ nannte, ist klar: Um sie wegen ihres jähren Aufbrausens gegen die ungastlichen Samaritaner zu tadeln, die ihm und seinen Jüngern ein Nachtquartier verweigert hatten (Lk 9,51-56). Aber warum er dem Simon den Beinamen *kêpha* „der Fels“ verlieh, das ist nicht klar. – Etwa, um ihn zu tadeln, wie die hitzigen Zebedaiden? Sicherlich nicht. Oder, um ihn auszuzeichnen? Auch nicht. Denn dazu gab es zwischen seiner Berufung in den Zwölferkreis und Jesu Kreuzigung auf Golgolta keinen erkennbaren Anlass. Aber warum dann?

In der Bibel ist *der Fels* ein Symbolwort für Festigkeit und Standfestigkeit, für Dauerhaftigkeit und Unverrückbarkeit, für Beständigkeit und Zuverlässigkeit, für Stärke und Treue und – für Gott, der alles das in Einem ist.

Irgendeinen Bezug zu diesen Symbolbedeutungen muss Jesus im Sinn gehabt haben, als er Simon – schon bei seiner ersten Begegnung mit ihm (Joh 1,42), imperfektisch formulierend – *kêpha* „der Fels“ nannte. Andernfalls hätte er ihn nicht so genannt. Wahrscheinlich ist der Text so wiederzugeben: „Du bist Simon Barjona? Du sollst „der Fels“ genannt werden!“ So lesen der Sinaisyrer und das NTS.

Befremdlich ist jedoch, dass Simons Charakter, wie er im Neuen Testament geschildert wird, dem der oben genannten Symbolbedeutungen eines Felsens gerade nicht entsprach. Daher ist zu fragen: Wenn Jesus ihn mit dem Beinamen „der Fels“ weder tadeln noch auszeichnen wollte, was wollte er dann? Könnte es nicht sein, dass er – *nomen est omen* „der Name enthält eine Vorbedeutung“ – eine in die Zukunft weisende pädagogische Absicht verfolgt hat, ihn so zu nennen? Etwa: Um ihn indirekt zu motivieren?

Und in der Tat: Wenn man an Simons Verhalten unmittelbar nach dem Pfingstereignis denkt, vor allem, wenn man an sein Ende, an sein Martyrium in Rom denkt, dann kann einem bewusst werden, dass dieser Mann, obwohl er anfangs alles andere als ein „Fels“-Charakter war, durch sein Leben im Dienste seines Meisters sehr wohl zu einem „Felsen“ geworden war. Welcher Ansporn ihm dabei der ihm von Jesus verliehene Beiname „der Fels“ gewesen sein mag, dem gerecht zu werden er sich zweifellos bemüht haben wird (wenn auch durch Brüche hindurch), lässt sich allenfalls vermuten.

Wenn es aber so ist, dass Simon erst durch den Gang seines Lebens im Dienste Jesu zu einem „Felsen“ *geworden* ist, dann ist gerade dies – trotz aller Hochachtung, die man vor ihm haben muss – ein Argument dagegen, ihn als den *geistigen Felsen* zu betrachten, auf den Gott seinen *geistigen Tempel* erbauen lässt.



## JESUS VERBIETET EHRENTITEL

Jesus nach dem EÜ-Text:

*Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen;* (Mt 23,8.9)  
*denn nur einer ist euer Meister,*  
*ibr alle aber seid Brüder.*  
*Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen;*  
*denn nur einer ist euer Vater,*  
*der im Himmel.*

Wiedergabe nach dem RÜ-Text:

*Ihr sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen!*  
*denn einer ist euer Meister!*  
*Und ihr sollt euch nicht „Abba“ nennen lassen!*  
*denn einer ist euer Vater!*

Das pluralische „Ihr sollt nicht“, mit dem Jesus diese beiden Zweizeiler eingeleitet hat, erinnert formal an das singularische „Du sollst nicht!“, mit dem die Mehrheit der „Zehn Gebote“ eingeleitet ist. Da dies kein Zufall sein wird, bedeutet dies für die Zwölf: Jesus wollte, dass diese beiden Zweizeiler für sie, seine Jünger und Nachfolger, dieselbe unbedingte Geltung haben sollten, wie die Zehn Gebote.

Der erste Zweizeiler betrifft den Ehrentitel *Rabbi* „mein Meister“, auch „mein Lehrer“; der zweite betrifft den Ehrentitel *Abba* „Vater“, auch „mein, dein, unser, euer Vater“. Von beiden Ehrentiteln wollte Jesus, dass seine Jünger und Anhänger sie weder beanspruchen noch dulden sollten: die Anrede „Rabbi“ nicht, weil allein *Er* ihr geistiger (!) Meister/Lehrer sei; die Anrede

„Abba“ nicht, weil allein *Gott* ihr geistiger (!) Vater sei. [Der Brauch, den Schullehrer auch „Lehrer“ etc. zu nennen und den leiblichen Vater auch „Vater“ zu nennen, bleibt von dieser Weisung Jesu selbstverständlich unberührt.]

Als Jesu Jünger/Schüler waren die hier angeredeten Zwölf ihm zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet – auch diesen beiden Weisungen gegenüber. Wenn aber die Zwölf, dann auch Petrus. Wenn aber auch Petrus, dann wird auch *er* den Ehrentitel „Abba“ weder beansprucht noch geduldet haben. Etwas Gegenteiliges ist jedenfalls aus apostolischer Zeit weder bekannt, noch wird es in Bezug auf sie behauptet.

J. Gnilka schrieb dazu in seinem katholischen Kommentar *Das Matthäusevangelium II* (1988), Seiten 276 und 277: „Auf jeden Fall wird man dem Tenor des ganzen Abschnitts entnehmen dürfen, daß wie die Anrede Rabbi so auch die Anrede Vater gegenüber herausragenden Mitgliedern der Gemeinde zu unterlassen ist.“ Das ist unmissverständlich klar und richtig. – Und warum beanspruchten und duldeten die Bischöfe von Rom *dennoch* „seit vielen Jahrhunderten“ die Anrede „Vater“? – *gegen* die ausdrückliche Weisung Jesu, dessen Stellvertreter zu sein jeder von ihnen beanspruchte? Glaubten sie, *sie* seien berechtigt sich über eine Weisung Jesu hinwegsetzen zu dürfen, der er schon durch seine sprachliche Form den Charakter eines unbedingt geltenden Gebotes gegeben hat?

Es folgt ein kurzer Auszug aus Maurus Schellhorn OSB: *Der heilige Petrus und seine Nachfolger* (1958), Seite 19: „Wir wissen, daß das eigentliche Haupt der Kirche und ihr oberster Gesetzgeber Jesus Christus, der Stifter der Kirche ist. Der Papst ist sein Stellvertreter und eben n u r Stellvertreter, er hat sich als solcher an die Gebote und Satzungen zu halten, die Christus gegeben hat.“

Und warum beanspruchten und duldeten die Bischöfe von Rom *dennoch* „seit vielen Jahrhunderten“ (Schellhorn, aaO, Seite 13) die Anrede „Heiliger Vater“, die Jesus allein seinem Gott und Vater vorbehalten hat? (Joh 17,11). Warum?

## JESUS BEAUFTRAGT PETRUS

Joh 21,15-17

nach dem RÜ-Text:

Nachdem sie gegessen hatten,  
fragte Jesus den Simon Petrus:

*Du! – Simon Barjona!*

*Liebst du mich?*

Simon antwortete ihm:

*Ja, mein Meister!*

Jesus gebot ihm:

*Weide mir meine Lämmer!*

Wieder fragte Jesus ihn:

*Du! – Simon Barjona!*

*Liebst du mich?*

Simon antwortete ihm:

*Ja, mein Meister!*

Jesus gebot ihm:

*Weide mir meine Mutterschafe!*

Abermals fragte Jesus ihn:

*Du! – Simon Barjona!*

*Liebst du mich?*

Es schmerzte Simon,  
weil Jesus ihn dreimal gefragt hatte

„Liebst du mich?“

Simon antwortete ihm:

*Mein Meister! – Du weißt alles.*

*Dass ich dich liebe, weißt du.*

Jesus gebot ihm:

*Weide mir meine Schafböcke!*

Dieser Wortlaut des Gespräches Jesu mit Petrus, wiedergegeben aufgrund einer Rückübersetzung ins Aramäische, und zwar nach der syrischen Evangelienuberlieferung, ist geradezu dramatisch gestaltet. Was ihn vom NTG-Text unterscheidet, das ist, neben der völlig anderen Stimmung, die er vermittelt, eine Unterscheidung, die für seine Auslegung bedeutsam ist. Mehr dazu nach dem folgenden Zitat aus Schellhorn, aaO, Seite 10:

„Und als Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern zum drittenmal erschien, da fragte er Petrus dreimal (in deutlicher Anspielung auf seine dreimalige Verleugnung): ‘Liebst du mich?’ und auf die dreimalige Beteuerung des Petrus: ‘Ja Herr, Du weist, daß ich dich liebe’, befahl ihm Jesus: ‘Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!’ Das war in orientalischer Symbolik die Übertragung des obersten Hirtenamtes an Petrus, seine Bestellung zum Leiter der ganzen Kirche, der Gläubigen sowohl wie deren Vorsteher“.

Dazu ist anzumerken: Wenn man, wie es Schellhorn in seiner Auslegung getan hat, das Wort „Lämmer“ auf die Gläubigen deutet und das Wort „Schafe“ auf deren Vorsteher, dann erscheint sie folgerichtig. Doch der Schein trügt. Denn dort, wo der NTG-Text nur zwei Begriffe hat (in Vers 15: *ta arnia mou* „meine Lämmer“, in Vers 16 und 17: *ta probata mou* „meine Schafe“), da hat der NTS-Text drei Begriffe:

- In Vers 15 (aramäisch): ’imm<sup>e</sup>raij „meine Lämmer“,
- In Vers 16 (aramäisch): rah<sup>e</sup>laij „meine Mutterschafe“,
- In Vers 17 (aramäisch): dik<sup>e</sup>raij „meine Schafböcke“.

Diese Dreiung verbietet die oben erwähnte Deutung Schellhorns auf die „Lämmer“ als die Gläubigen und auf die „Schafe“ als deren Vorsteher. Sie gebietet vielmehr eine ihr entsprechende *Dreiung* der „Herde“ Jesu.

Der von Jesus beabsichtigte Sinn seiner drei Weideanweisungen an Petrus wird für ihn folgender gewesen sein:

*Erstens:* Durch das dreimalige symbolisch zu deutende „Weide mir!“ übertrug Jesus dem Simon die geistliche Verantwortung für

die *dreigeteilte* „Herde“, sie zugleich geistig zu versorgen und zu führen. In diesem Gebot war die (zeitlich begrenzte) Führungsrolle Simons in der sich bildenden Jerusalemer Urgemeinde begründet. Von einer „Übertragung des obersten Hirtenamtes an Petrus“ und von seiner Bestellung zum Leiter der ganzen Kirche, der Gläubigen sowohl wie deren Vorsteher“ (so Schellhorn) kann hiernach keine Rede sein.

Diese Fehldeutung wird bereits durch den Hinweis auf Gal 2,11-13 als unhaltbar erwiesen (EÜ-Text):

*Als Kephas aber nach Antiochia gekommen war,  
bin ich ihm offen entgegengetreten,  
weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte.  
Bevor nämlich Leute aus dem Kreis um Jakobus eintrafen,  
pfl egte er zusammen mit den Heiden(-Christen) zu essen.  
Nach ihrer Ankunft aber  
zog er sich von den Heiden(-Christen) zurück  
und trennte sich von ihnen, weil er die Beschnittenen fürchtete.  
Ebenso unaufrichtig wie er  
verhielten sich auch die anderen Juden(-Christen),  
sodass auch Barnabas durch ihre Heuchelei verführt wurde.  
Als ich aber sah, dass sie  
von der Wahrheit des Evangeliums abwichen,  
sagte ich zu Kephas in Gegenwart aller:  
Wenn du als Jude nach Art der Heiden  
und nicht nach Art der Juden lebst,  
wie kannst du dann die Heiden zwingen,  
wie Juden zu leben?*

Diesem Text aus dem Galaterbrief des Heidenapostels Paulus ist soviel mit Sicherheit zu entnehmen: Gegenüber einem Apostel Petrus, der angeblich von Jesus selbst zum „ersten Papst“ und „zum Leiter der ganzen Kirche, der Gläubigen sowohl wie deren Vorsteher“, bestellt worden war, wäre solch ein brüskierendes Vorgehen – noch dazu des viel später berufenen Heidenapostels Paulus – unmöglich gewesen.

*Zweitens:* Das dreimalige „Weide mir!“ in den Weideanweisungen Jesu an Petrus entspricht (darin hat Schellhorn Recht) tatsächlich der dreimaligen Verleugnung des Menschen Jesus durch ihn. Die Absicht Jesu, ihn auf diese Weise in Gegenwart von sechs Zeugen (Joh 21,2) zu rehabilitieren, ist offenkundig.

*Drittens:* Die „Lämmer“, die „Mutterschafe“ und die „Schafböcke“, das heißt die Jungtiere und die erwachsenen weiblichen und männlichen Tiere in den Weideanweisungen Jesu an Petrus sind – ganz natürlich und ohne theologische Überhöhung – Sinnbilder für die Kinder, die Frauen und die Männer in der „Herde“ Jesu; und zwar in dieser Reihenfolge. Hiernach kommt, was die geistige Fürsorge und Führung betrifft, den Kindern der erste, den Frauen der zweite und den Männern der dritte Rang zu. Nicht etwa umgekehrt!

Diese Deutung der drei Weideanweisungen Jesu an Petrus ergibt sich wie von selbst, wenn man sie aus ihren aramäischen Wortbedeutungen und ihrem damaligen Sinnzusammenhang heraus zu verstehen sucht. Und zwar, das ist wesentlich: begrenzt auf die Dauer der Anwesenheit Petri in der Jerusalemer Urgemeinde. Nicht darüber hinaus.

Daraus folgt: Für einen Primat des Apostels Petrus über seine Mitapostel und für sein oberstes Hirtenamt über die damalige Gesamtkirche geben die drei Weideanweisungen Jesu an ihn nichts her. Absolut nichts. Dann aber auch nicht für den Primat des Bischofs von Rom über seine Mit Bischöfe und für sein Papstamt über die Weltkirche.

## WAR PETRUS RANGHÖHER ALS PAULUS?

Eine Folgerung aus Gal 2,7b-8

Liest man Gal 2,6-10 im Zusammenhang und achtet man dabei auf die sprachliche Form des Abschnitts, so kann man den Eindruck gewinnen, Gal 2,7b-8 könnte ein – beim Diktieren – nachgetragener Einschub sein: ein Text, der bereits vorher formuliert worden war. Es folgt Gal 2,7b-8 nach dem NTG-Text:

*... mir anvertraut ist  
die Frohbotschaft für die Unbeschnittenheit,  
wie dem Petrus  
für die Beschnittenheit;  
denn der tätig war für Petrus  
für das Apostelamt der Beschnittenheit  
war auch tätig für mich  
für die Unbeschnittenheit.*

Nicht zu übersehen ist, wenn man den Text so setzt, dass er sich deutlich von dem Zusammenhang, in dem er steht (Verse 6, 7a und 10), abhebt: durch eine zwar zerstörte, aber immer noch erkennbare rhythmische Form und durch den Parallelismus membrorum, die Übereinstimmung der Satzglieder.

Dieses Zwischenergebnis führt zu der Doppelfrage nach dem Ursprung dieses Textes und nach seinem ursprünglichen Wortlaut. Die Frage nach seinem Ursprung ist leicht zu beantworten: Er hängt mit der zweiten Jerusalemreise des Apostels Paulus nach seinem Damaskuserlebnis zusammen, unternommen mit Barnabas und Titus; das heißt mit dem Apostelkonvent in Jerusalem (Apg 15,1-20).

Wenn das sicher ist, könnte es dann nicht sein, dass jener in den Galaterbrief eingeschobene Text (genauer: seine aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzte Vorlage) anlässlich jenes Konvents formuliert wurde, als eine amtliche Mitteilung etwa? Diese Vermutung ist nicht neu. Sie findet sich (erstmalig?) bei E.

Dinkler: *Verkündigung und Forschung* (1953/55), Seiten 182 und 183. Er nahm an, Paulus habe aus der griechischen Wiedergabe einer Jerusalemer Apostelvereinbarung zitiert und deswegen die darin gebrauchte Namensform *Petros* verwendet. In dem Falle hätte Paulus den Galatern mit dem eingeschobenen Text (Verse 7b-8) jene Vereinbarung brieflich mitteilen wollen: nicht wörtlich, sondern inhaltlich; denn sonst hätte sie neben dem Namen *Petros* auch seinen eigenen Namen enthalten müssen.

Ist das richtig, so lässt sich der wahrscheinlich ursprüngliche Wortlaut jenes apostolischen Dekrets wie folgt rekonstruieren (RÜ-Text, gewonnen mithilfe der Peschitta):

*Wie anvertraut wurde dem Schaul*  
*die Frohbotschaft der Unbeschnittenheit,* [Heidenchristenheit]  
*so wurde anvertraut dem Kepha*  
*die Frohbotschaft der Beschnittenheit.* [Judenchristenheit]  
*Denn er, der tätig ist für Kepha*  
*im Sendbotenamt der Beschnittenheit,*  
*tätig ist er für Schaul*  
*im Sendbotenamt der Unbeschnittenheit.*

Angenommen, es handle sich bei dem oben rekonstruierten RÜ-Text tatsächlich um den Wortlaut jenes apostolischen Dekrets das den Apostel Paulus zu seinem Dienst für die Unbeschnittenheit (die Heidenchristenheit also) legitimierte. Und angenommen, dieses Dokument habe dem Apostel Paulus beim Diktieren seines Briefes an die Galater in griechischer Übersetzung vorgelegen (darum *Petros* statt *Kephas*, wie gewöhnlich in seinen Briefen; so 1. Kor 1,12; 3,22; 9,5; 15,5; Gal 1,18; 2,9.11.13). Und weiter angenommen: Paulus habe dessen Inhalt an passender Stelle in seinen Galaterbrief eingefügt, um durch ihn – das heißt durch ein offizielles apostolisches Dokument – sein Sendbotenamt den Galatern gegenüber zu legitimieren.

Frage: Was wäre aus diesem Dekret des Jerusalemer Apostelkonvents zu folgern; und zwar sowohl für das Amt des Apostels Petrus als auch für das Amt des Apostels Paulus?



Antwort: Wie die Frohbotschaft und das Sendbotenamt des Petrus (jedenfalls zur Zeit des Apostelkonvents) auf die Juden bezogen sind und ihnen gelten, so sollen die Frohbotschaft und das Sendbotenamt des Paulus auf die Nichtjuden bezogen sein und ihnen gelten – und zwar völlig gleichwertig und gleichberechtigt, trotz ihrer Verschiedenheit.

Von einem auf Jesus zurückführbaren Primat des Apostels Petrus über alle übrigen Apostel (also auch über den Apostel Paulus) ist in dem so verfassten Aposteldekret nicht die geringste Spur zu entdecken. Im Gegenteil – In der Auflistung der Namen in Gal 2,9b (Jakobus, Kephas und Johannes) rangiert der Herrenbruder Jakobus noch vor Petrus. Das aber wäre, wenn Petrus den Primat innegehabt hätte (und damit den Vorsitz bei dem Apostelkonvent!), absolut undenkbar gewesen.

Daraus ist zu schließen: In apostolischer Zeit kann es noch keinen von der katholischen Kirche behaupteten und beanspruchten Primat des Apostels Petrus gegeben haben. Wenn er ihn aber in apostolischer Zeit noch nicht gegeben hat, dann ist er *unapostolisch!* Folglich war Petrus nicht ranghöher als Paulus und die übrigen Apostel, sondern alle Apostel waren gleichrangig. Waren sie aber allesamt gleichrangig (trotz eines nachweislich höheren Ranges des missionarischen Wirkens und der theologischen Bedeutung des Apostels Paulus), dann darf kein Bischof von Rom zu Recht auf einen Primat des Apostels Petrus pochen und daraus Sondervollmachten und Sonderrechte über alle übrigen Bischöfe der Ökumene herleiten.

Erstveröffentlichung in: Biblische Notizen 62 (1992), Seiten 46-50.

## MARTIN LUTHER ZU Mt 16,18.19

In seinem Buch *Luther als Ausleger der Synoptiker* (1954), Seiten 90 bis 92, besprach Walther von Loewenich zwei Predigten Luthers, in denen er sich über den Primat des Papstes geäußert hatte (es folgt der Text Loewenichs, etwas gekürzt, zitiert nach der Weimarer Ausgabe: Band, Seite und Anfangszeile sind angegeben):

„Das Papsttum hatte seit Jahrhunderten seine Primatsansprüche auf das Felsenwort Mt 16,18 gestützt. Es ist selbstverständlich, dass Luther sich auch in der Predigt mit diesem Anspruch auseinandersetzen musste ...

In der Predigt von 1519 disponierte Luther das Evangelium des Tages Mt 13,13-19): 1. von der Gnade Gottes und vom freien Willen, 2. von der Gewalt St. Petri und der Schlüssel (2, 246, 23). Das Felsenwort erscheint also im Rahmen einer Predigt von der schlechthinnigen Gnade Gottes und rückt so von vornherein in eine besondere Beleuchtung. Hier kann von irgendwelchen Ansprüchen keine Rede sein, wo alles Entscheidende durch Gottes erwehlende Gnade geschieht. Die Schlüssel sind Petrus gegeben, aber nicht ihm persönlich, sondern in seiner Person der christlichen Kirche „und sind eben mir und dir geben zu trost unßerem gewissen“ (2, 248, 33). Petrus ist also nicht Herr, sondern Diener der Schlüssel. Im übrigen wird in dieser Predigt die Frage nach dem päpstlichen Primat kaum berührt, wenigstens nicht in dem gedruckten Text.

Viel gründlicher ist die Auseinandersetzung in der Predigt von 1522. Wegen des Christusbekenntnisses ist die Perikope „fast das beste stuck und der hauptspruch in dem euangelio, das Matt. beschreybt“; aber es ist auch aus keiner Perikope so viel Schaden erwachsen (10, III, 208, 5). Wie ist das Felsenwort zu verstehen?

Christus ist, auch nach dem Zeugnis des Petrus selbst (1. Pt 2, 6) allein der Fels, auf den seine Kirche gegründet ist (211, 5). Man

kann also nicht Petrus als einen zweiten Felsen neben Christus stellen (211, 10); das Papsttum ist darum auf Lüge gebaut (212, 2). Auf den Felsen bauen heißt aber nichts anderes, als an Christus glauben und sich auf ihn getrost verlassen, daß er mit allen seinen Gütern mein ist (212, 17). Christus ist also der Fels; Petrus aber heißt ein Fels, sofern er sich auf den Felsen Christus im Glauben gründet; denn im Glauben werden wir ein Geist mit Christo und empfangen von daher seine Natur (213, 11). „Also sollen wir auch billich Petri hayssen, das ist felßen, das wir den felß Christum erkennen“ (213, 23). Wenn man aber Luther den Wortlaut von Mt 16,18 entgegenhält, nach dem eben doch Petrus und nicht Christus als Fels bezeichnet wird, dann verweist Luther auf die folgenden Verse (Mt 16,21ff) und auf die Verleugnung des Petrus. Petrus hat nicht standgehalten; er kann also nicht der Fels sein, gegen den die Hölle nichts vermag (214, 1). Darum hat Christus den Petrus fallen lassen, damit wir erkennen: Auf Petrus können wir die Kirche nicht gründen (214, 12). Die Schlüssel werden dem gegeben, der auf dem Felsen Christus im Glauben steht. Das kann aber von keiner einzigen Person gelten; denn der eine fällt heute, der andere morgen, wie auch St. Peter gefallen ist. Die Schlüssel gebühren nicht einer einzelnen Person, sondern der Kirche, d. h. denen, die auf dem Felsen stehen (215, 17). Die Pfarrer und Bischöfe gebrauchen also die Schlüssel im Dienst der Christenheit (215, 22); man braucht ja einen Diener, der den Dienst anstelle der ganzen Gemeinde verrichtet (216, 1). Die Schlüsselgewalt ist aber nicht auf die Absolution einzuschränken, sondern bezieht sich auf alles, wodurch ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern gibt, vor allem aber auf die Predigt des Evangeliums (216, 6) . . .

Die Auslegung Luthers gipfelt also in dem Gedanken, daß Christus allein der Fels ist, auf dem seine Kirche gründet. Das wird exegetisch nicht ungeschickt durchgeführt, etwa durch den Hinweis auf 1. Pt 2, 6 und durch den Satz, dass wir im Glauben die Natur Christi empfangen, also selbst „Felsen“ werden. Trotz-

dem muß man urteilen, dass diese Auslegung dem Text Gewalt antut.“

\* \* \*

Diese (von von Loewenich besprochene) Auslegung Luthers war von vornherein zum Scheitern verurteilt – wie jede andere auch, die ohne Hilfe des Aramäischen unternommen wurde und unternommen wird –, weil ihm Mt 16,18 in einem Wortlaut vorlag, von dem er nicht wusste, dass er gefälscht ist und den als gefälscht zu erkennen ihm zu seiner Zeit und mit seinen sprachlichen und exegetischen Mitteln unmöglich war.

Immerhin: Dass er, wenn auch vergeblich, versucht hat zu begründen, dass und warum nicht Petrus der Fels sein *kann*, sondern dass und warum Jesus der Fels sein *muß*, von dem Mt 16,18 handelt, ist ein Beweis dafür, dass er den Text als problematisch empfand. Wie das Problem beschaffen ist und wie es zu lösen sei, das zu erkennen, lag jedoch außerhalb seiner Denkmöglichkeiten. War ihm schon wegen seines Bibelverständnisses versagt. War immer und ist immer noch allen Auslegern verwehrt, die den überlieferten Bibelbuchstaben für von Gott inspiriert halten und die Möglichkeit, er könnte gefälscht worden sein, ausschließen. Und das, ohne die vorwurfsvolle Frage des Propheten Jeremia zu bedenken, der schon zu seiner Zeit klagte (Jer 8,8 EÜ-Text):

*Wie könnt ihr sagen:*

*Weise sind wir*

*und das Gesetz des Herrn ist bei uns?*

*Ja! Aber der Lügengriffel der Schreiber*

*hat es zur Lüge gemacht.*

Wie im Alten Testament, so im Neuen Testament.

„... UM DES HIMMELREICHES WILLEN?“

Eine textkritische Analyse

Es gibt ein Jesuswort, dem jeder katholische Kleriker – angefangen beim Papst – die Selbstverpflichtung entnimmt, „um des Himmelreiches Willen“ auf eine Ehe zu verzichten: Mt 19,12.

Dazu ist zu fragen: Hat Jesus diese Selbstverpflichtung auch nur empfohlen, geschweige denn geboten? – Der Textzusammenhang, in dem dieses Wort steht, widerstreitet dieser Annahme ebenso, wie sein ursprünglicher Wortlaut. Es folgt zunächst Mt 19,9-12 (jedoch in Sinnzeilen gesetzt, wörtliche Rede kursiv, Zusätze an den rechten Rand geschoben; EÜ-Text):

Ich sage euch:

*Wer seine Frau entlässt,*

*obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt,  
und eine andere heiratet,*

*der begeht Ehebruch.*

[Weil er seine Ehe zerbricht!]

Da sagten seine Jünger zu ihm:

*Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist,*

*dann ist es nicht gut zu heiraten.*

Jesus sagte zu ihnen:

*Nicht alle können dieses Wort erfassen,*

*sondern nur die, denen es gegeben ist.*

*a* *Denn [es ist so]:* [Steht nicht im NTG!]

*b* *Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig,*

*c* *manche sind von den Menschen dazu gemacht*

*d* *und manche haben sich selbst dazu gemacht*

*e* *– um des Himmelreiches willen.*

*Wer es erfassen kann,*

*der erfasse es.*

So sieht der Textspiegel aus, wenn Mt 19,9-12 nach den Regeln der alttestamentlichen Poesie gesetzt wird. Wohlgermerkt: Nach jenen Regeln, an die sich *auch* Jesus gebunden hat.

Nach dieser Gliederung des Textes stehen folgende Fakten fest: Erstens, dass der Textteil „*obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet*“ ein Einschub ist [er wird hier aber nicht bearbeitet]; zweitens, dass die Versteile b, c und d (ein selbständiges Jesuswort) ein Einschub sind; drittens: dass die Versteile a und e durch *ihn* verursachte Zusätze sind; viertens, dass die beiden letzten Versteile von Vers 11 abgebrochen worden sind; fünftens, dass dessen Text ursprünglich so gelautet haben wird (wobei „Wort“ [ar. mill<sup>c</sup>ta] „Angelegenheit, Sache“ bedeutet):

*Nicht alle können diese Sache erfassen,* [ar. 1. s<sup>e</sup>bar u. a. „erfassen“,  
*sondern nur die, denen es gegeben ist.* 2. sôbar u. a. „ertragen“!]

*Wer sie erfassen [ertragen] kann,*  
*der erfasse [ertrage] sie.* [die Ehelosigkeit!]

Daran, dass diese willkürlich auseinandergerissenen Textteile zusammengehören (man vergleiche das *ertragen ... ertragen*), kann es keinen berechtigten Zweifel geben.

Daraus folgt: Ein frühkatholischer Textfälscher muss das Jesuswort Mt 19,12b-d in den vorgegebenen Textzusammenhang eingefügt haben, bereichert um den Textteil *dia ten basileian ton ouranon* (EÜ-Text: „um des Himmelreiches willen“). Warum er das tat, ist offenkundig: um für den Zwangszölibat einen wenn auch gefälschten Basistext zu gewinnen. Das kann, das darf nicht wahr sein? Doch, es ist wahr! – Es folgt der NTG-Text:

*Eisin eunouchoi*  
*hoitines ek koilias metros*  
*egennethesan houtos,*  
*kai eisin eunouchoi*  
*hoitines eunouchisthesan*  
*hypo ton antropon,*  
*kai eisin eunouchoi*  
*heautous.* [Verstümmelt!]

Und nun folgt meine durch eine Rückübersetzung ins Aramäische bestätigte Übersetzung, die die Fälschung beweist:

*Es gibt Zeugungsunfähige,  
 die so geboren worden sind  
 vom Mutterleibe an.  
 Und es gibt Zeugungsunfähige,  
 die zeugungsunfähig gemacht worden sind  
 von Menschen.  
 Und es gibt Zeugungsunfähige,  
 die zeugungsunfähig gemacht worden sind  
 von ihnen selbst.*

Was kann klarer sein als die Tatsache, dass diese Dreiung von je drei Kurzzeilen mit dem Wort *selbst* abgeschlossen ist? Doch wenn es so ist, dann ist damit *dia ten basileian ton ouranon* „wegen der Herrschaft“ einwandfrei als Zusatz erwiesen und – der ganze Einschub als Textfälschung. Denn: *Der* Textteil, dem jeder katholische Kleriker – angefangen beim Papst – die Selbstverpflichtung entnimmt, auf eine Ehe zu verzichten, stammt *nicht* von Jesus. Wie die obige Dreiung verrät.

Ist es nicht erschütternd, dass ein frühkatholischer *Christ* es gewagt hat, diesen (inzwischen längst zu einer Priesteramtsklausel hochstilisierten) Passus widerrechtlich in ein Herrenwort einzufügen?! Aber nicht genug damit! Jetzt folgt eine Fälschung einer Fälschung, die die deutschsprachige Christenheit den Übersetzern der Einheitsübersetzung zu verdanken hat:

*Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig,  
 manche sind von den Menschen dazu gemacht  
 und manche haben sich selbst dazu gemacht.*

In ihr ist in drei Zeilen zusammengezogen, wofür Jesus neun Kurzzeilen gebraucht hat. Schlimm daran ist aber (über sonstige Übersetzungsfehler hinaus) etwas anderes. Nämlich: dass der griechische Begriff *eunouchos*, den die EÜ-Übersetzer mit „zur Ehe unfähig“ wiedergegeben haben, „Verschnittener = Zeugungsunfähiger“ bedeutet und nicht „Eheunfähiger“. So zu übersetzen, *das* ist – mit Verlaub – eine offenkundige Fälschung. Um den Konsequenzen zu entgehen. Denn der Begriff Zeugungsunfähiger

ger – wenn man ihn mit dem EÜ-Textteil „um des Himmelreiches willen“ verbände und ernst nähme – würde bedeuten, dass jeder, der gewillt ist, im Zölibat zu leben, sich *zeugungsunfähig* machen müsste – wie es Origenes denn auch getan hat.

Als Summe aus all dem ergibt sich: Den Zwangszölibat einzuführen, ihn aus dem Textzusammenhang Mt 19,9-12 herzuleiten und ihn mit dem Herrenwort Vers 12 zu begründen, war von Anfang an ein widerrechtliches Unterfangen. Denn: Den Zwangszölibat durchzusetzen, konnte nur gelingen, weil ihm der nicht jesuanische Textteil *dia ten basileian ton ouranon* „wegen der Herrschaft“ (um des Zölibats willen!) angehängt wurde.

\*

Soviel ist sicher: Dass Mt 19,12 im Bereich der katholischen Kirche auf den Zölibat gedeutet wurde und immer noch darauf gedeutet wird (obwohl er nicht die Eheunfähigkeit, sondern die *Zeugungsunfähigkeit* betrifft), hat verheerende Folgen gehabt. Seine weit überwiegend negative Wirkungsgeschichte ist noch nicht geschrieben. Aber würde sie geschrieben, sie würde tief erschreckendes Leid, unnötige Not und sinnlose geistig-seelische Verkrüppelungen ans Licht bringen, erduldet von unzähligen Priestern überall auf der Welt. Und zwar in direktem Gegensatz zu dem, was Jesus wirklich gesagt, gewollt und getan hat.

Weshalb ich diese Klarstellung nachträglich in dieses Buch eingefügt habe (in der Hoffnung, dass sie mehr bewirkt als nur Kopfschütteln)? – Um derjenigen Priester willen, die auch heute noch darunter leiden und in Zukunft darunter leiden werden, *wenn* der Zölibat nicht aufgehoben wird. – Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang zumindest auch, wie viele zum Priester taugliche junge Christen durch den Zwangszölibat davon abgehalten werden, Priester zu sein. – Wohlgemerkt: Nicht „um des Himmelreiches willen“, wie der fälschlich eingefügte Text lautet, sondern, *um des Zölibats willen*, wie die obige Analyse ergeben hat. Übrigens: Priestern, die ein Zölibat auf sich nehmen wollen, steht diese Tür ja offen. Jedoch: *Zölibatszwang ist verwerflich!*



## DIE ANREDE „HEILIGER VATER!“

Eine grundsätzliche Kritik

Zum ersten: Die beiden folgenden Seiten sind der Ertrag einer spontanen Unterhaltung über die Papstanrede „Heiliger Vater!“, geführt mit einem an der Sache interessierten Mann.

„Als sich Jesus wieder auf den Weg machte,  
lief ein Mann auf ihn zu,  
fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn:

*Guter Meister,  
was muss ich tun  
um das ewige Leben zu gewinnen?*

Jesus antwortete:

*Warum nennst du mich gut?*

*Niemand ist gut  
außer Gott, dem Einen.“*

So kann es jeder deutschsprachige katholische Christ im Neuen Testament der „Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“ (Mk 10,17.18) nachlesen und sich seine Gedanken darüber machen.

Zum zweiten: Während Jesus sein „Abschiedsgebet“ Joh 17, 1-26 sprach (so die Überschrift in der Einheitsübersetzung), sagte er an einer entscheidenden Stelle:

*„Heiliger Vater,  
bewahre sie (die Jünger) in deinem Namen,  
den du mir gegeben hast,  
damit sie eins sind wie wir.“*

So kann es ebenfalls jeder deutschsprachige katholische Christ im Neuen Testament der Einheitsübersetzung (Joh 17,11) nachlesen und sich seine Gedanken darüber machen.

Zum dritten: Nach Mk 10,17.18 redete irgendein Mann Jesus als „Guter Meister!“ an. Und wie reagierte Jesus darauf? Er wies diese Anrede kurz und entschieden zurück. Mit dem Hinweis darauf, dass niemand gut sei außer *Gott*. Und: Nach Joh 17,11 rede-

te Jesus seinen Gott und Vater (Joh 20,17) als „Heiliger Vater!“ an. Und wie reagierte Gott darauf? Richtig! Wir können es nicht wissen. Aber wir dürfen sicher sein, dass er wohlwollend darauf reagierte. Denn: Er *war* (und *ist*), was jene Anrede besagte: ein *heiliger* Vater. Daher kam ihm die ehrende Anrede „Heiliger Vater!“ (eine *ausschließliche Gebetsanrede* Jesu!) als etwas Selbstverständliches zu. Zudem vermittelt sie einen tiefen Einblick in das Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Jesus und Gott: ein von Ehrfurcht, Liebe und Hingabe geprägtes Verhältnis.

Zum vierten: Und was ist davon zu halten, wie Päpste schon seit langem auf die Gottesanrede „Heiliger Vater!“ zu reagieren pflegten (und immer noch reagieren)? – Nicht etwa wie Jesus, der nicht einmal die Anrede „Guter Meister!“ billigte. Nein, so weit pflegten sie sich (bisher) nicht herabzulassen. Vielmehr pflegten sie diese Anrede wohlgefällig hinzunehmen wie etwas, das ihnen von Rechts wegen zukomme. Jedoch: ohne „*der* Heilige Vater“ gewesen zu sein (beziehungsweise zu sein), dem *allein* diese Anrede gebührt. Das aber ist – ich kann keinen passenderen Ausdruck dafür finden – eine ungeheure Anmaßung.

## NACHWORT

Ich versichere, dass mich keinerlei destruktive Gründe dazu bewogen haben, dieses Buch zu schreiben. Im Gegenteil! Meine Absicht dabei war, herauszufinden, ob der Anspruch des Bischofs von Rom, der Stellvertreter Christi zu sein, berechtigt ist oder nicht. – Das war alles.

Dass sein Anspruch durch keinen einzigen der neutestamentlichen Belege bestätigt wird, dass er vielmehr durch ihren ursprünglichen Sinn eindeutig widerlegt wird, ist ein Ergebnis, mit dem ich so nicht gerechnet habe und auch nicht rechnen konnte.

Es mag sein, dass meine katholischen Freunde über dieses Ergebnis betroffen sein werden. Ich kann das gut verstehen. Doch was hätte ich tun sollen, als es mir vorlag? Hätte ich das Manuskript zu diesem Buch in einen Safe einschließen sollen, um ihnen diese Betroffenheit zu ersparen?

*Für alles ist eine Zeit,  
eine Frist für alles Anliegen unter dem Himmel:  
eine Frist fürs Niederbrechen  
und eine Frist fürs Erbauen,  
eine Frist fürs Schweigen  
und eine Frist fürs Reden.*

M. Buber: *Die Schriftwerke* (51980), aus Pred 3.

Nach einigem Nachdenken werden mir meine katholischen Freunde – so hoffe ich – zubilligen, dass der Safe nicht das Richtige gewesen wäre. Und nach weiterem Nachdenken (zum Beispiel über die Einheit der Kirchen) werden sie vielleicht sogar zu der Einsicht kommen, dass es gut wäre, die extreme Machtfülle des Bischofs von Rom auf ein normales Maß zu reduzieren: weil eine solche Machtfülle in den Händen nur eines Menschen dem Geist der Lehre Jesu widerstreitet.

## ICH HABE GESPROCHEN. GOTT HELFE MIR!

Mit diesen beiden Sätzen endete die Rede, die der katholische Bischof von Kroatien, Josip Juraj (Joseph Georg) Strossmayer, am 13. Juli 1870 auf dem Ersten Vatikanischen Konzil – gegen das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit – gehalten hat. In ihr geht es vor allem auch um die Frage, ob die Päpste Stellvertreter Christi auf Erden sein können.

Es folgt eine gekürzte Fassung seiner Rede, ins Deutsche übertragen von G. A. Kunzelmann, dem Verfasser des Buches *Religion: Nicht genügend*. Einige Lebensdaten von zitierten Autoren habe ich ergänzt oder korrigiert.

Ehrwürdige Väter und Brüder!

Nicht ohne Beben, jedoch mit freiem und reinem Gewissen vor Gott, dem lebendigen, der mich sieht, tue ich meinen Mund auf inmitten dieser erlauchten Versammlung.

Von Anfang an bin ich mit größter Aufmerksamkeit allen Reden in diesem Saale gefolgt, und es war mein heißester Wunsch, daß ein Lichtstrahl aus der Höhe die Augen meiner Erkenntnis erleuchten möge, aus voller Erkenntnis des Sachverhaltes vor diesem heiligen Ökumenischen Konzil zu sprechen.

Durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortung, die ich vor Gott trage, habe ich mich darangemacht und habe mit ernstester Aufmerksamkeit und mit allem Fleiß das Alte und das Neue Testament durchforscht und habe diese heiligen Denkmäler der Wahrheit befragt, ob der heilige Hohepriester, der hier den Vorsitz führt, in Wahrheit und mit Recht der Nachfolger des heiligen Petrus ist, ob er für den Stellvertreter Christi und für den unfehlbaren Lehrer der Kirche zu halten sei.

Um zu einer klaren Lösung dieser hochwichtigen Frage zu gelangen, mußte ich mich zunächst einmal völlig frei machen von alledem, was heute ist, und ich mußte mich im Geiste und mit der Fackel des Evangeliums in der Hand zurückbegeben in jene Zeit, da die Kirche nur die Apostel Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes als ihre Lehrer kannte – Lehrer, deren göttliche Vollmacht hier niemand bezweifeln wird, sofern er nicht überhaupt die göttliche Autorität der Heiligen Schrift in Frage stellt, die hier vor mir liegt und die das Konzil von Trient für die Richtschnur des Glaubens und der Moral erklärt hat.

Nun denn, ich habe diese heiligen Bücher aufgeschlagen und habe sie zu mir sprechen lassen, und ich habe weder naheliegend noch auch nur entfernt etwas finden können, das die Meinung der Ultramontanisten erhärten könnte. Dafür entdeckte ich zu meiner großen Überraschung, daß es in apostolischer Zeit ebensowenig die Frage nach einem Papst, einem Nachfolger Petri oder Stellvertreter Christi gegeben hat, wie etwa nach Mohammed, der damals noch gar nicht geboren war.

Nun, nachdem ich das ganze Neue Testament durchgelesen habe, erkläre ich vor Gott, indem ich meine Hand zu jenem Kreuze dort erhebe, dass ich auch nicht die Spur von einem Papsttum in den heiligen Schriften entdeckt habe – von einem Papsttum, wie wir es heute haben.

Wenn ich die Heilige Schrift durchforsche mit der Erkenntnis, die der Herr mir verliehen hat, dann finde ich auch nicht ein einziges Kapitel oder auch nur einen einzigen Vers darin, in dem Jesus Christus dem Petrus irgendeinen Vorrang einräumt vor den anderen Aposteln, seinen Mitarbeitern.

Wäre Simon, der Sohn des Johannes, das gewesen, was wir heute von Seiner Heiligkeit Pius IX. glauben, dann ist es höchst verwunderlich, daß Christus zu den Aposteln nicht gesagt hat: Wenn ich aufgefahren sein werde zu meinem Vater, dann sollt ihr dem Simon Petrus genau so gehorchen, wie ihr mir gehorcht habt. Ich bestelle ihn nämlich zu meinem Stellvertreter auf Erden.

Nein, Christus schweigt nicht nur über diesen Punkt, sondern der Gedanke, seiner Kirche ein Oberhaupt zu verleihen, liegt ihm so fern, daß er den Aposteln zwölf Throne verspricht, von denen aus sie die zwölf Stämme Israels richten werden, also einen Thron für jeden von ihnen (Mt 19,28). Christus spricht aber nicht davon, daß einer von diesen Thronen höher sein werde als die anderen, und dass dieser eine dem Petrus zugeordnet sei. Wäre solches Christi Absicht gewesen, dann hätte er das bestimmt gesagt.

Was aber müssen wir daraus schließen? Geradlinigerweise doch nur dieses, dass Christus mit keinem Gedanken daran gedacht hat, Petrus zum Oberhaupt des apostolischen Kollegiums zu machen. Als Christus seine Jünger in die Welt hinaussandte, gab er ihnen alle n die Verheißung des Heiligen Geistes.

Erlaubt mir, zu wiederholen: Hätte er Petrus wirklich als seinen Stellvertreter gewollt, dann würde er ihm zweifelsohne den Oberbefehl über seine Kämpferschar übertragen haben. Aber ganz im Gegenteil – so besagt es die Heilige Schrift: Er untersagte sowohl dem Petrus als auch seinen Mitarbeitern, etwa über die Gläubigen herrschen zu wollen, so wie es die Könige der Heiden tun (Lk 22,25f.). Hätte Christus den Petrus zum Papst ausersehen, dann hätte er wahrlich nicht so gesprochen.

Gemäß unserer Überlieferung dagegen hält die Papstwürde zwei Schwerter in ihren Händen: als Symbole geistlicher und weltlicher Macht. –

Das ist ein Punkt, der mich sehr überrascht hat. Als ich darüber nachdachte, sagte ich zu mir selbst: Wäre Petrus zum Papst gewählt gewesen, hätten sich dann seine Amtsbrüder erlauben dürfen, ihn zusammen mit Johannes nach Samaria zu schicken (Apg 8,14), damit sie dort das Evangelium des Sohnes Gottes verkündigten?

Nun denken Sie sich einmal, ehrwürdige Brüder, wir hier würden uns jetzt die Freiheit herausnehmen, Seine Heiligkeit Pius IX. und Seine Excellenz Monsignore Plantier nach Konstantino-

pel zum Patriarchen zu schicken mit dem Auftrag, dieser möge von seiner Kirchenspaltung Abstand nehmen!

Aber da gibt es noch einen schwerer wiegenden Beweis: Da ist ein Apostelkonzil in Jerusalem versammelt zur Beilegung jener Fragen, die eine Meinungsverschiedenheit unter den Gläubigen hervorgerufen haben. Wer anders als Petrus hätte dieses Konzil einberufen müssen, wäre er ein Papst gewesen? Und wer hätte auf diesem Konzil den Vorsitz innehaben müssen, wenn nicht Petrus oder sein Bevollmächtigter? Wer würde den Antrag auf Beschlußfassung vorgebracht und das entscheidende Schlußwort gesprochen haben? Doch sicherlich Petrus? Aber das entscheidende Schlusswort sprach Jakobus, und was auf jenem Konzil beschlossen worden ist, das geschah im Namen der Apostel (Apg 15).

Verfahren wir Heutigen in unserer Kirche in gleicher Weise? – Je mehr ich diese Dinge überlege, ehrwürdige Brüder, um so mehr bin ich davon überzeugt, daß Petrus nirgends in der Schrift als der erste Mann auftritt. Während wir lehren, daß die Kirche auf den heiligen Petrus gegründet ist, sagt der Apostel Paulus, dessen Vollmacht nicht bestritten werden kann, daß die Kirche gegründet sei „auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus der Eckstein ist“ (Eph 2,20).

Der Apostel Paulus glaubt so wenig an den Vorrang des Petrus, daß er öffentlich jene tadelt, die da sagen: „Wir sind paulinisch, wir sind apollinisch, wir sind petrisch“ (1. Kor 1,12). Wäre dieser letztgenannte Apostel wirklich Stellvertreter Christi auf Erden gewesen, dann hätte Paulus sich wohl gehütet, die Berufung der Gläubigen auf diesen seinen Amtsbruder einer Kritik zu unterziehen. Und als der Apostel die Ämter der Kirche aufzählt, spricht er von „Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern“ (Eph 4,11). Wie wäre es nur möglich, dass Paulus, dieser große Apostel unter den Heiden, das allerwichtigste Amt des Papstes hätte vergessen können, wenn ein solches Amt wirklich bestanden hätte und göttlich verordnet gewesen wäre?!

Der Apostel Paulus macht in keinem seiner zahlreichen Briefe an die Gemeinden auch nur die geringste Andeutung auf eine Vorzugsstellung des Apostels Petrus. Hätte eine solche bestanden, hätte es in seiner Persönlichkeit eine solche überragende Unfehlbarkeit gegeben, wie würde denn der große Apostel der Heiden diese haben vergessen können?! Nein. – Im Gegenteil –, er würde vielmehr einen langen Brief über diese ungeheuer wesentliche Tatsache verfaßt haben.

Ich frage noch einmal: Wie konnte der Apostel Paulus, nachdem der Bau der christlichen Kirche aufgerichtet war, des Felsengrundes und des Schlüssels zu diesem Bau vergessen? Er hat nicht das Geringste angedeutet. Sofern Ihr nun diese Kirche der Apostel nicht als eine Ketzerei bezeichnen möchtet – was sicherlich niemand unter uns wagen wird –, müssen wir wohl oder übel bekennen, dass diese Kirche niemals schöner, niemals reiner oder heiliger gewesen ist als in jenen Tagen, in denen es keinen Papst gegeben hat.

Weder in den Schriften des Paulus noch des Johannes oder Jakobus habe ich auch nur eine Spur oder eine Andeutung einer päpstlichen Macht gefunden. Lukas, der Geschichtsschreiber der missionarischen Tätigkeit der Apostel, schweigt sich über diesen doch so außerordentlich wichtigen Punkt ganz und gar aus. Dieses Schweigen der heiligen Männer, deren Schriften doch einen Teil des Kanons der vom Geiste Gottes eingegebenen Bibel ausmachen, hätte mich ungeheuer bedrückt, sofern Petrus wirklich das Oberhaupt der Kirche gewesen wäre. Ein solches Verhalten wäre unverantwortlich.

Was mich am meisten verwundert hat und was mir noch beweiskräftiger erscheint, das ist das Verhalten des Petrus – ich meine sein Schweigen. Wäre dieser Apostel das gewesen, wofür wir ihn halten – nämlich der Stellvertreter Christi auf Erden –, dann müßte solches ihm doch unzweifelhaft bewußt gewesen sein. Und wenn er es gewußt hat, wie ist es dann möglich, daß er nicht wie ein Papst aufgetreten ist?



Dazu hatte er gute Gelegenheit am Tage der Pfingsten, als er seine erste öffentliche Rede hielt. Aber wir bemerken nichts dergleichen in seiner Rede, auch nicht in seinen beiden Briefen an die Gläubigen. Meine ehrwürdigen Brüder! Könnt Ihr euch einen solchen Papst vorstellen, wenn Petrus wirklich Papst gewesen wäre? Wohlan, wenn Ihr trotzdem bei Eurer Meinung beharrt, dass er ein Papst gewesen ist, dann müsst ihr doch wenigstens zugeben, daß er selbst sich dieser Tatsache gar nicht bewußt gewesen ist. Aber ich frage jeden, der einen Kopf zum Denken und einen Verstand zum Überlegen hat, wie Eure Annahme und diese Tatsache miteinander zu vereinbaren sind.

Ich wiederhole: Die Kirche hat zu Lebzeiten der Apostel niemals auch nur einen Gedanken daran gehabt, daß es einen Papst geben könnte. Will man aber das Gegenteil behaupten, dann freilich verlieren die heiligen Schriften ganz und gar ihre Gültigkeit.

Aber kann man es nicht allerorten hören: Ist Petrus nicht in Rom gewesen? Und wurde er daselbst nicht mit dem Haupte nach unten gekreuzigt? Befinden sich die Kanzeln, auf denen er predigte, die Altäre, an denen er die Messe las (!), befinden sie sich nicht in dieser ewigen Stadt? Daß Petrus in Rom gewesen sein soll, meine ehrwürdigen Brüder, ist eine Annahme, die auf einer sehr unsicheren Überlieferung beruht. Aber selbst wenn er Bischof von Rom gewesen sein sollte, wie in aller Welt wollt Ihr daraus eine Oberhoheit für ihn herleiten?

Wir haben einen gestrengen Richter, vor dem wir – auch Seine Heiligkeit Pius IX. selbst – uns beugen müssen in Schweigen. Dieser Richter ist die Geschichte. Diese Geschichte ist keine Legende, die man so formen kann, wie der Töpfer mit dem Ton verfährt. Nein, sie ist vielmehr ein Diamant, der etwas in das Glas hineinschneidet, was nicht mehr fortgewischt werden kann.

Bisher habe ich mich nur auf die Geschichte berufen, und wenn ich in der Geschichte der apostolischen Zeit auch nicht eine Spur von einem Papsttum zu entdecken vermocht habe, dann liegt der Fehler bei ihr und nicht bei mir. Wollt Ihr mich der

Falschheit anklagen – wohlan, dann möget ihr es tun, wenn ihr es könnt.

\* \* \*

Ich höre soeben jemand die Worte in meine Rede werfen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18). Diesen Einwurf will ich nicht unbeantwortet lassen. Bevor ich aber darauf eingehe, meine ehrwürdigen Brüder, möchte ich Euch mit den Ergebnissen meiner weiteren geschichtlichen Untersuchungen bekannt machen.

Da ich in den Tagen der Apostel keine Spur von einem Papsttum gefunden habe, sagte ich zu mir selbst: Dann werde ich das, was ich suche, wahrscheinlich in der Geschichte der Kirche finden. Nun wohl – ich gestehe es offen –, ich habe die ersten vier Jahrhunderte durchforscht, und ich habe keinen Papst darin gefunden.

Niemand von euch – so hoffe ich – wird die überragende Autorität des großen und gesegneten *Augustinus*, des Bischofs von Hippo, anzweifeln wollen. Dieser fromme Gelehrte, diese Ehre und dieser Ruhm der katholischen Kirche, war Schriftführer des Konzils in Melvie. In den Beschlüssen jener ehrwürdigen Versammlung findet man folgende bezeichnenden Worte:

*Wer auch immer die Absicht kundtut,  
daß er sich bei denen jenseits des Meeres beklagen will,  
der sei überall in Afrika  
von der Gemeinschaft ausgeschlossen!*

Die Bischöfe in Afrika also anerkannten den Vorrang des Bischofs in Rom so wenig, daß sie jene mit dem Ausschluß vom Abendmahl bestrafte, die sich auf den Bischof von Rom beriefen.

Dieselben Bischöfe verfassten im Sechsten Konzil von Karthago unter dem Vorsitz des Bischofs derselben Stadt ein Schreiben an den Bischof von Rom, in dem sie ihm eine Warnung er-

teilten, etwaige Beschwerden von Bischöfen, Priestern oder Klerikern aus Afrika anzunehmen. Des weiteren wurde ihm nahegelegt, keine Beauftragten oder Kommissare zu ihnen zu senden und keinen menschlichen Hochmut in die Kirche hineinzutragen.

Daß der Patriarch von Rom schon seit frühester Zeit bestrebt war, möglichst viel Macht an sich zu bringen, das ist offenkundige Tatsache. Es ist aber auch ebenso erwiesen, dass er nicht die Oberhoheit besessen hat, die ihm die Römlinge so gerne beimessen. Wäre er wirklich im Besitze dieser Machtvollkommenheit gewesen, wie hätten es dann die Bischöfe von Afrika – unter ihnen Augustinus an erster Stelle – wagen dürfen, etwaige Berufungen gegen ihre Verordnungen beim Bischof von Rom so nachdrücklich zu verbieten?

Ich gebe ohne weiteres zu, dass der Bischof von Rom unter seinesgleichen den ersten Rang einnahm. In einem Statut Justinians heißt es:

*Lasset uns die Ordnung der vier Konzilien einhalten,  
nämlich daß der Papst in Rom die erste Stelle einnehme,  
und daß der hochehrhabene Erzbischof von Konstantinopel  
– welches das neue Rom darstellt – den zweiten Platz erhalte.*

Nun werdet Ihr gewiß zu mir sagen: „Wohlan! Dann beuge dich unter die Gewalt des Papstes!“ Nur keine voreiligen Schlussfolgerungen, meine ehrwürdigen Brüder!

Das Statut des Justinian spricht nämlich „von der Rangordnung der Patriarchensitze.“ **V o r r a n g** ist nämlich etwas anderes als **V o r m a c h t**. Zum Beispiel: Nehmen wir an, in Florenz fände eine Versammlung aller Bischöfe des Königreiches statt. Dann hätte der Bischof von Florenz den Vorrang vor allen. Im Osten wäre es der Bischof von Konstantinopel und in England der Erzbischof von Canterbury. Ob nun erster, zweiter oder dritter – keiner von ihnen vermöchte aus seiner **R a n g s t e l l u n g** auch eine entsprechende **R e c h t s g e w a l t** für sich abzuleiten.

Die Würde des Bischofs von Rom ist nicht Ausdruck einer höheren, von Gott verliehenen Amtsgewalt, sondern seine Würde

ergibt sich einfach aus der Bedeutung der Stadt, in der er seinen Amtssitz hat. Monsignore Darboy in Paris überragt an Würde nicht den Erzbischof von Avignon; trotzdem verleiht ihm Paris eine Bedeutung, die ihm nicht in gleichem Maße zukäme, wenn er seinen Sitz statt an den Ufern der Seine am Ufer des Rheins hätte. Im zivilen oder politischen Leben ist es auch nicht anders. Der Präfekt von Rom ist genauso ein Präfekt wie jener von Pisa; gleichwohl kommt ihm bürgerlich oder politisch die höhere Würde zu.

Ich habe bereits erwähnt, dass der Patriarch von Rom schon seit den ersten Jahrhunderten die unumschränkte Macht über die gesamte Kirche angestrebt hat. Er hätte sie auch beinahe erlangt, wenn der Kaiser Theodosius II. dem nicht einen Riegel vorgeschoben hätte; und zwar durch ein Gesetz, in dem er bestimmte, dass der Patriarch von Konstantinopel die gleiche Autorität zu beanspruchen habe wie jener in Rom.

Die Väter des Konzils von Chalcedon verliehen den Bischöfen des neuen Roms (Konstantinopel) die gleichen Rangbefugnisse in allen Dingen, auch in den kirchlichen. Das Sechste Konzil von Karthago untersagte allen Bischöfen ausdrücklich, den Titel eines Fürsten oder unumschränkten Herrschers unter den Bischöfen einzunehmen.

Was aber den Titel eines Weltbischofs betrifft, den die Päpste später angenommen haben, so schrieb *Gregor I.* (590-604) – in der Meinung, seine Nachfolger würden nie daran denken, sich mit diesem Titel zu schmücken – folgende bemerkenswerte Worte:

*Keiner meiner Vorgänger hat sich  
dieses ungeistlichen Titels bedient.  
Wenn nämlich ein Patriarch  
sich den Titel eines Weltbischofs zulegt,  
bringt er den Titel eines Patriarchen in Verruf.  
Ferne sei es einem Christen,  
sich einen Titel anzumaßen,  
der seine Brüder in ihrer Würde herabsetzt.*

Diese Worte Gregors I. sind an seine Amtsbrüder in Konstantinopel gerichtet, die für sich einen Vorrang beanspruchten.

Papst *Pelagius II.* (579-590) bezeichnete Johannes, den Bischof von Konstantinopel, der die Hohepriesterwürde anstrebte, als „sündig und ruchlos“:

*Lasset euch nicht nach dem Titel eines Weltbischofs gelüsten,  
den Johannes sich rechtswidrig zugelegt hat!*

*Lasset niemanden von den Patriarchen  
sich diesen sündigen Titel zulegen;  
denn welche Misshelligkeiten hätten wir dann zu erwarten,  
wenn sich in der Priesterschaft derartige Elemente aufwerfen!  
Sie würden das empfangen, was von ihnen vorhergesagt ist:  
„Er ist ein König unter den Kindern des Hochmuts.“*

Beweisen nicht diese bedeutenden Stimmen – und ich könnte noch Hunderte gleichbedeutender anführen – mit sonnenheller Klarheit, dass die Bischöfe von Rom viel später als Weltbischöfe und Oberhäupter der Kirche anerkannt wurden?!

Und wem ist andererseits nicht bekannt, daß vom Jahre 325 an, in dem das Erste Konzil von Nizäa stattfand, bis zum Jahre 580, dem Jahre des Zweiten Ökumenischen Konzils in Konstantinopel, unter den mehr als 1100 Bischöfen, die den sechs allgemeinen Konzilien beiwohnten, sich insgesamt nicht mehr als 19 Bischöfe des Westens befanden?

Wem ist nicht bekannt, daß die Konzilien von den **Kaisern** einberufen wurden, ohne Verständigung der Bischöfe in Rom und oftmals sogar gegen deren Willen? dass Hosius, der Bischof von Cordova, auf dem Ersten Konzil von Nicäa den Vorsitz führte? Derselbe Hosius hatte später auch auf dem Konzil von Sardica den Vorsitz inne, bei welcher Gelegenheit er den Gesandten des Bischofs von Rom den Zutritt zum Konzil verweigerte.

Doch genug davon, ehrwürdige Brüder. Ich komme nun zu dem gewichtigen Einwand, der vorhin gemacht wurde, um mit dem „Felsen“ die Vormachtstellung des Bischofs von Rom zu

beweisen. Wäre dieser Beweis hieb- und stichfest, dann wären darüber keine weiteren Worte zu verlieren. Allein unsere Väter, die vor uns waren und die etwas von den Dingen verstanden, dachten ganz anders darüber.

- So sagte der heilige *Cyrrillus* (gest. 27.6.444) in seinem Buch von der Dreieinigkeit: „Ich glaube, dass unter dem Felsen der unerschütterliche Glaube der Apostel zu verstehen ist.“
- *Hilarius*, Bischof von Poitiers (gest. 1.11.367), sagt in seinem zweiten Buch von der Dreieinigkeit: „Der Felsen (petra), das ist der heilige und einzige Felsen des Glaubens, so wie ihn Petrus mit seinem Munde bekannt hat.“ Und im sechsten Buch von der Dreieinigkeit sagt er: „Auf diesen Felsen des Bekenntnisses ist die Kirche erbaut.“
- Der heilige *Jerome* (Hieronymus, gest. 30.9.419 oder 420) schreibt in seinem Buch zum Matthäusevangelium: „Gott hat seine Kirche auf diesen Felsen gegründet, und nach diesem Felsen hat Petrus seinen Namen erhalten.“
- Nach Jerome bekennt *Chrysostomus* (gest. 14.9.407) in seiner 53. Homilie über das Matthäusevangelium: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen – das heißt auf den Glauben, der in dem Bekenntnis liegt.“ Nun, welches war denn das Bekenntnis des Apostels? Hier hört ihr es: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“
- *Ambrosius* (gest. 4.4.397), der Bischof von Mailand, der heilige *Basil* von Seleucia (Basilus der Große, gest. 1.1.379) und ebenso die Väter des Konzils von Calcedon lehrten genau dasselbe.
- Unter allen Gelehrten des christlichen Abendlandes aber nimmt der heilige *Augustinus* (gest. 28.8.430) unbestreitbar den ersten Platz ein an Wissen und Heiligkeit. Hört, was dieser in seinem zweiten Traktat über den ersten Johannesbrief sagt: „Was wollen die Worte ‘Auf diesen Felsen

will ich meine Gemeinde bauen' besagen? – Auf diesen Glauben, auf das, was da spricht: 'Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes', will ich meine Gemeinde bauen.“

In seinem Traktat über das Johannesevangelium finden wir den allerdeutlichsten Satz: „Auf diesen Felsen, den du bekannt hast, will ich meine Gemeinde bauen, und *Christus ist der Felsen*.“

Dieser große Bischof war so weit davon entfernt zu glauben, die Kirche sei auf Petrus gegründet, daß er in seinem 13. Sermon zu den Leuten sagen konnte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (petra), den du erkannt hast, indem du sagtest: 'Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes', will ich meine Gemeinde bauen – auf mich selbst, der ich der Sohn des lebendigen Gottes bin. Ich will sie auf mich bauen und dich auf mich.“

Das aber, was Augustinus über dieses bedeutende Schriftwort ausgesagt hat, das glaubte die gesamte Christenheit seiner Zeit. Darum fasse ich zusammen und stelle fest:

1. Jesus Christus hat allen seinen Aposteln die gleiche Macht verliehen wie dem Petrus.
2. Die Apostel haben in Petrus niemals den Stellvertreter Jesu Christi und den unfehlbaren Lehrer der Kirche gesehen.
3. Petrus hat niemals daran gedacht, er sei ein Papst; er ist auch niemals als solcher aufgetreten.
4. Die Konzilien der ersten vier Jahrhunderte haben zu keiner Zeit dem Bischof von Rom eine Vormachtstellung zuerkannt, sondern ihm lediglich eine Vorzugsstellung in Erweisung der Ehren eingeräumt – eben als dem Bischof von Rom, aber keineswegs an Macht und Rechtsprechung.
5. Die heiligen Väter haben das berühmte Schriftwort „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ niemals in dem Sinne verstanden, dass die Ge-

meinde auf Petrus (*super Petrum*), sondern dass sie auf den Felsen (*super petram*), das heißt auf das Bekenntnis des Apostels gegründet ist.

Ich ziehe aus diesem allem mit der Geschichte, mit der Vernunft, mit der Folgerichtigkeit des gesunden Menschenverstandes und mit einem christlichen Gewissen den unwidersprechlichen Schluß, daß Christus dem Petrus keinerlei Vormachtstellung verliehen hat, und dass die Bischöfe von Rom nicht die unbeschränkten Beherrscher der Kirche gewesen sind, sondern daß sie sich die Rechte des Episkopats nach und nach, eines nach dem anderen, anzueignen gewusst haben.

Die Geschichte ist weder katholisch noch anglikanisch noch calvinistisch noch lutherisch noch armenisch noch griechisch noch ultramontan. Sie ist einfach, was sie ist: etwas, das stärker ist als alle kanonischen Glaubensbekenntnisse oder ökumenischen Konzilien. Schreibt doch dagegen, wenn Ihr es wagt! Aber daran werdet Ihr nichts ändern, ebenso wenig wie das Kolosseum einstürzen wird, wenn Ihr einen Ziegel aus seinen Mauern herausbrecht.

Sollte ich etwas gesagt haben, was falsch ist, dann beweist es mir aus der Geschichte! Könnt Ihr das, dann will ich auch nicht einen Augenblick zögern und ehrliche Abbitte leisten.

Aber habt noch ein wenig Geduld mit mir, denn ich habe noch nicht alles gesagt, was ich sagen möchte oder könnte. Und wenn dort auf dem Petersplatz auch schon der Scheiterhaufen auf mich warten sollte – ich kann nicht schweigen, und ich fühle mich gezwungen, weiterzusprechen.

Monsignore *Dupanloup* hat in seiner beachtlichen Denkschrift zu diesem Konzil zum Ausdruck gebracht – und das mit Recht –, daß, wenn wir Pius IX. für unfehlbar erklären, daß wir dann notgedrungen und folgerichtig auch alle seine Vorgänger für unfehlbar erklären müssen.

Wohlan, ehrwürdige Brüder! Auch dagegen erhebt die Geschichte ihre laute Stimme und gibt uns Zeugnis, dass verschie-



dene Päpste geirrt haben. Ihr mögt Euch immerhin dagegen ablehnen oder es nicht wahrhaben wollen – ganz, wie es Euch beliebt; ich aber will es Euch beweisen:

- Papst *Viktor* (189-198) billigte zuerst die Lehren des Montanismus, die er selbst später verdammt und verworfen hat.
- *Marcellinus* (296-304) war ein Götzendiener. Er begab sich in den Tempel der Vesta und opferte ihr Weihrauch. Ihr werdet vielleicht einwenden, das sei eine Tat der Schwäche gewesen. Ich aber antworte Euch: Ein Stellvertreter Christi stirbt eher, als dass er ein Abtrünniger wird.
- *Liberius* (352-366) willigte ein in die Verdammung der Lehre des Athanasius, der die Wesensgleichheit Christi mit dem Vater vertrat, und bekannte sich zur Lehre des Arius, der diese Wesensgleichheit zur Wahrung der Würde Gottes als des allein Ewigen und Ungezeugten bestritt. Liberius tat das nur zu dem Zweck, damit er aus seiner Verbannung zurückberufen und wieder auf seinen Thron gesetzt werde.
- *Honorius* (625-638) war – wie Vater Gratry mit aller Klarheit bewiesen hat – ein Anhänger des Monotheletismus, einer Lehre, die sowohl die göttliche wie die menschliche Natur Christi bejaht, um damit die Einheit der Erlöserpersönlichkeit zu sichern. Diese Lehre wurde jedoch im Jahre 680 wieder verworfen.
- *Gregor I.* (590-604) bezeichnete jeden als Antichrist, der sich den Titel des Weltbischofs anmaßt, während im Gegensatz dazu *Bonifaz III.* (607) den kaiserlichen Vatemörder Phocas dahin zu bringen wusste, dass dieser ihm diesen Titel und diese Würde verlieh.
- *Paschal II.* (1099-1118) und *Eugenius III.* (1145-1153) billigten und gestatteten das Duell – *Julius II.* (1503-1513) und *Pius IV.* erließen scharfe Verbote dagegen.

- *Eugenius IV.* (1431-1447) gestattete der Böhmisches Kirche auf dem Konzil zu Basel den Kelch beim Abendmahl. – *Pius II.* aber (1458-1464) widerrief dieses Zugeständnis.
- *Hadrian II.* (867-872) erklärte die bürgerlich geschlossenen Ehen für gültig – *Pius VII.* (1800-1823) verdammt sie.
- *Sixtus V.* (1585-1590) machte die Bibel dem Volke zugänglich und empfahl in einer Bulle das Bibellesen – *Pius VII.* (1800-1823) hingegen verbot ihm das Lesen der Bibel.
- *Clemens XIV.* (1769-1774) hob den Jesuitenorden auf, den *Paul III.* (1534-1549) zugelassen hatte – *Pius VII.* (1800-1823) richtete den Orden wieder auf.

Aber warum die Beweise in der Vergangenheit suchen? Hat nicht unser Heiliger Vater in den von ihm festgelegten Richtlinien für dieses Konzil bestimmt, daß im Falle seines Ablebens während der Zeit des Konzils alle diejenigen Beschlüsse seiner Vorgänger zu widerrufen seien, die den Beschlüssen dieses Konzils widersprechen könnten? Wahrlich, wenn *Pius IX.* solches *ex cathedra* gesprochen hat, dann bedeutet dies doch nichts anderes, als daß er noch aus der Tiefe seines Grabes heraus den Führern der Kirche seinen Willen aufzwingt!

Ich käme wahrlich zu keinem Ende, ehrwürdige Brüder, wollte ich alle Widersprüche in den Lehren der Päpste aufzeigen. Wenn Ihr aber jetzt die Unfehlbarkeit des gegenwärtigen Papstes festzulegen gedenkt, dann müßt ihr entweder – was unmöglich ist – beweisen, dass die Päpste sich gegenseitig nie widersprochen haben, oder Ihr müßt erklären, der Heilige Geist habe es Euch offenbart, dass die Unfehlbarkeit des Papstes erst im Jahre 1870 beginnt. Seid Ihr aber wirklich dreist genug, das zu tun?

Das Volk mag sich das vielleicht gleichgültig gefallen lassen und sich wenig kümmern um theologische Fragen, die es doch

nicht versteht; aber wenn die Massen im Grunde auch gleichgültig sind, so sind sie es doch nicht gegenüber klaren Tatsachen. Täuscht Euch also nicht!

Und wenn Ihr das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verkündigt, dann werden unsere Gegner, die Protestanten, in die Bresche springen, und das um so beherzter, als sie ja die Geschichte auf ihrer Seite haben. Was wollt Ihr ihnen dann antworten, wenn sie uns alle Bischöfe von Rom vorhalten, angefangen von den Tagen des Lukas bis zu seiner Heiligkeit Pius IX.?

Eigentlich sollten wir auf der ganzen Linie triumphieren können, aber leider ist das nicht so. Und wenn Ihr alle Wasser des Tibers über die Geschichte hinwegspülen lassen könntet, Ihr würdet damit auch nicht eine einzige Seite aus ihr auslöschen können. Glaubt mir: die Geschichte kann nicht umgemodelt werden. Sie ist eben da, und sie wird in Ewigkeit bleiben. Und sie wird ihren kräftigen Widerspruch einlegen gegen das Dogma einer päpstlichen Unfehlbarkeit. Mögt Ihr sie auch immer einmütig erklären – eine Stimme wird dabei fehlen, und das wird die meinige sein.

\* \* \*

Monsignori! Die Wahrhaftigen und Getreuen haben ihre Augen auf uns gerichtet, und sie erwarten ein Heilmittel gegen unzählige Überstände welche die Kirche verunehren. Wollt Ihr diese Menschen in ihren Hoffnungen enttäuschen? Wie groß wird unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir diese erhabene Gelegenheit verpassen, die Gott uns gegeben hat!

*Meine Brüder!*

*Lasset uns heiligen Mut aufbringen!*

*Lasset uns leidenschaftliche und großmütige Anstrengungen machen!*

*Lasset uns zurückkehren zu den Lehren der Apostel!*

*Zumals wir ohne diese doch nur*

*Irrtümer, Finsternis und falsche Überlieferungen haben!*

Lasset uns in der Heiligen Schrift gegründete Erkenntnis suchen! Und lasset uns unsere Vernunft gebrauchen! Lasset uns die Apostel und Propheten als unsere alleinigen unfehlbaren Meister gelten, wenn es die Frage aller Fragen gilt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“!

Wenn wir uns dazu entschieden haben, dann werden wir die Grundlage unseres dogmatischen Systems fest und unbeweglich auf den starken und unvergänglichen Felsen der von Gott eingegebenen Heiligen Schrift gegründet haben. Dann wollen wir voll Vertrauen vor die Welt hintreten und wollen wie der Apostel Paulus vor den Freidenkern bekennen: „Wir kennen niemand denn Jesus allein, und wir haben ihn gekreuzigt!“ Dann werden wir siegen durch die Predigt von der Torheit des Kreuzes, so wie auch Paulus die gelehrten Männer von Griechenland und Rom überwand.

Ich möchte nur wünschen, dass dieses Konzil die Kirche unter die Schirmherrschaft der Apostel und Propheten stellen möge. Ach, würden diese Apostel – kämen sie aus ihren Gräbern hervor – etwa eine andere Sprache sprechen, als ich sie spreche? Was würdet Ihr ihnen antworten, wenn sie Euch aus ihren Schriften bewiesen, dass Ihr abgewichen seid vom Evangelium des Sohnes Gottes, das sie verkündigt haben und besiegelt haben mit ihrem Blut?

Hättet Ihr dann wirklich die Stirn, ihnen zu antworten: Wir ziehen die Lehren unserer Päpste den euren vor; die Lehren unseres Bellarmino und unseres Ignatius Loyola sind uns wertvoller als eure Lehren?!

Nein, nein und tausendmal nein! Es sei denn, Ihr habt Eure Ohren verschlossen, daß Ihr nicht hören wollt, und eure Augen verblendet, daß Ihr nicht sehen wollt, und Euren Geist abgestumpft, daß Ihr nichts zu erkennen vermögt.

Ach, wenn ER, der über uns herrscht, uns strafen will, dann hat ER es wahrhaftig nicht nötig, uns Garibaldis Soldaten zu schicken, um uns aus der Stadt hinauszutreiben. Dann braucht er

nur zuzulassen, dass wir aus Pius IX. einen Gott machen, so wie wir aus der heiligen Jungfrau eine Göttin gemacht haben.

*Darum haltet ein – haltet ein, ehrwürdige Brüder!  
Haltet ein auf der verhängnisvollen schiefen Bahn,  
auf die Ihr euch begeben habt!  
Rettet die Kirche vor dem Schiffbruch,  
von dem sie bedroht ist!  
Befragt allein und ausschließlich die Heilige Schrift darüber,  
was wir zu glauben und zu bekennen haben!*

***Ich habe gesprochen. Gott helfe mir!***

Eine ebenso mutige wie glänzende Rede (nur zeitbedingt korrekturbedürftig)! Doch – leider – eine Rede vor tauben Ohren, wie die folgenden Zeilen bezeugen:

„Das Vatikanische Konzil erklärte am 16. Juli 1870 mit der Annahme des Schemas der dogmatischen Konstitution ‘Über die Kirche Christi’ (Kap. 4: ‘Über das unfehlbare Lehramt des Papstes zu Rom’) die dem Papste als Stellvertreter Christi und dem Haupt der Kirche eignende Unfehlbarkeit wie folgt: *‘Daß der römische Papst, wenn er ex cathedra spricht, d. h. wenn er seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen waltet und kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt endgültig entscheidet, dass eine Lehre des Glaubens oder der Sitten von der ganzen Kirche zu halten sei, durch den göttlichen, ihm in dem hl. Petrus verheißenen Beistand jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche für die Entscheidung einer Lehre in Sachen des Glaubens und der Sitten ausgerüstet haben wollte, und daß deshalb solche Entscheidungen des röm. Papstes durch sich selbst, nicht aber auf Grund der Zustimmung der Kirche unabänderlich sind.’*“

Entnommen aus dem *Weltkirchenlexikon*,  
herausgegeben von F. H. Littel und H. H. Walz  
(1960), Spalte 1493

Werden wenigstens  
die derzeitig amtierenden Bischöfe der Kirchen  
erkennen und anerkennen,  
was durch diese Untersuchung *erwiesen* ist?:  
**Ein Tatbestand der gezielten Textfälschung!**

Werden sie wenigstens *jetzt*  
den Mut haben,  
die Tatsache zuzugeben,  
dass das Papstamt  
eine ungeheure Anmaßung ist?

Mag der Papst getrost  
bleiben, was er ist:  
der Bischof von Rom.  
Mag man ihm auch  
(im katholischen Raum)  
die Funktion eines Vorsitzenden zuerkennen.

Aber:  
Die Rolle eines Nachfolgers Petri  
(des angeblich ersten Papstes  
und Stellvertreters Christi auf Erden)  
steht ihm nicht zu!  
Stand und steht  
keinem der bisher 265 Päpsten zu!

Anmerkung 47 dieses Buches

## Quellen

- Der griechische Grundtext, der den Rückübersetzungen ins Aramäische zugrunde liegt, ist:  
Nestle-Aland: *Novum Testamentum Graece*, 27. revidierte Auflage, nach dem 6. Druck (1999)
- Die syrischen bzw. altsyrischen Texte, die für die Rückübersetzungen herangezogen wurden, sind:  
*Evangeliarium Hierosolymitanum*, ed. P. De Lagarde (1892)  
*Evangelion da-Mepharreshe, The Curetonian Version of the Four Gospels*, ed. F. C. Burkitt (1904)  
*The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshe*, ed. A. Smith Lewis (1910)  
*Peshitta, The New Testament in Syriac*, The British and Foreign Bible Society (1920ff.)  
*The New Covenant. Aramaic Peshitta Text. With Hebrew Translation*, ed. By The Aramaic Scriptures Research Society (1986)  
*Comparative Edition of the Syriac Gospels. Aligning the Sinaiticus, Curetonianus, Peshitta and Harklean Versions, Volume I–IV*, ed. G. A. Kiraz (2002)

## Hilfsmittel und Monographien

- A compendious Syriac Dictionary*, ed. J. Payne Smith (1903)  
*Bedeutungswörterbuch*, Duden Band 10 (32002)  
*Biblia Hebraica Stuttgartensia*, ed. K. Elliger / W. Rudolph (1967–1977)  
*Calwer Bibellexikon*, ed. O. Betz, B. Ego und W. Grimm (2003)  
*Computer-Konkordanz zum Novum Testamentum Graece*, ed. Institut für neutestamentliche Textforschung u. a. (1980)  
*Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Gesamtausgabe (1999)  
*Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament I–III*, ed. H. Balz / G. Schneider (1978–1983)  
*Katechismus der Katholischen Kirche* (1993)  
*Münchener Neues Testament*, Studienübersetzung, ed. J. Hainz (1988)  
*Reclams Bibellexikon*, ed. K. Koch, E. Otto, J. Roloff, H. Schmoldt (41987)

- Synopsis Quattuor Evangeliorum*, ed. K. Aland (<sup>4</sup>1967)  
*Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament I–VIII*, ed. G. J. Botterweck / H. Ringgreen (1973 ff.)  
*Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I–X/2*, ed. G. Kittel / G. Friedrich (1933–1979)  
*Zürcher Bibel* (1955)
- Aland, K. / B. Aland: *Der Text des Neuen Testaments* (1982)  
Aland, K.: *Das Neue Testament – zuverlässig überliefert* (1986)  
Bauer-Aland: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments* (<sup>6</sup>1988)  
Beyer, K.: *Semitische Syntax im Neuen Testament I* (1962)  
– : *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (1984); ders.: *Ergänzungsband* (1994)  
Brockelmann, C.: *Syrische Grammatik* (<sup>12</sup>1976)  
Brockhaus-Wahrig: *Deutsches Wörterbuch I–VI*, ed. G. Wahrig / H. Krämer / H. Zimmermann (1980–1984)  
Buber, M.: *Die Schriftwerke* (<sup>5</sup>1980)  
Burkert, W.: *Griechische Hymnoi*, in: *Hymnen in der Alten Welt im Kulturvergleich* (1994)  
Dalman, G. H.: *Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch und aramäische Dialektproben* (1960 = <sup>2</sup>1905 bzw. <sup>2</sup>1927)  
– : *Die Worte Jesu* (1965 = <sup>2</sup>1930)  
– : *Aramäisch-neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch* (1967 = 1938)  
Dietzfelbinger, E.: *Das Neue Testament, Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch* (1986)  
Dinkler, E.: *Verkündigung und Forschung* (1953/54)  
Gnilka, J.: *Das Matthäusevangelium II* (1988)  
Huber, W.: *Petrus, Paulus und die Päpste*, in: *Geschichte und Bedeutung des Papsttums. Welt und Umwelt der Bibel, Sonderheft* (2006)  
Jastrow, M.: *A Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi, and the Midrashic Literature I.II* (1886–1903)  
Jeremias, J.: *Golgotha* (1926)  
Kassühlke, R.: *Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament – Griechisch-Deutsch* (<sup>2</sup>1999)  
Kutscher, E. Y.: *Studies in Galilaean Aramaic* (1976)



- Levy, J.: *Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen grossen Theil des rabbinischen Schriftthums* I. II (1959 = <sup>3</sup>1867–1868)
- : *Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim I–IV* (1963 = <sup>2</sup>1924)
- Loewenig von, W.: *Luther als Ausleger der Synoptiker* (1954)
- Lutz, U.: *Das Evangelium nach Matthäus*, 1. Teilband (1985), 2. Teilband (1990)
- Menge, H.: *Großwörterbuch Griechisch-Deutsch* (<sup>2</sup>1973)
- Murdock, J.: *The New Testament. Translated from the Syriac Peshitto Version* (2001 = <sup>6</sup>1893)
- Nöldeke, Th.: *Kurz gefaßte syrische Grammatik, bearbeitet von A. Schall* (1966 = <sup>2</sup>1898)
- Odeberg, H.: *The Aramaic Portions of Bereshit Rabba. I. Text with Transcription. II. Short Grammar of Galilaean Aramaic* (1939)
- Passow, F.: *Handwörterbuch der griechischen Sprache I–II/2* (1983 = <sup>5</sup>1841–1857)
- Riesner, R.: *Tabor, Berg*, in: *Das große Bibellexikon* 3, ed. H. Burkhardt, F. Grünzweig, G. Maier (1989)
- Roberts, P. W.: *Jesu Doppelgänger*, *Süddeutsche Zeitung* (Magazin zum 24.12.2003)
- Schellhorn, M.: *Der heilige Petrus und seine Nachfolger* (1958)
- Schwarz, G.: *Jesus der Menschensohn. Aramaistische Untersuchungen zu den synoptischen Menschensohnworten Jesu* (1968)
- : *Worte des Rabbi Jeschu. Einde Wiederherstellung* (2003)
- : *Glaubenswürdiges Credo? Rückfragen zum Credobuch von Benedikt XVI. und zum Glaubensbekenntnis der Kirche* (2006)
- Sokoloff, M.: *A. Dictionary of Jewish Palestinian Aramaic* (<sup>2</sup>2002)
- : *A Dictionary of Jewish Babylonian Aramaic* (2002)
- Steck, K. G.: *Papst und Papsttum*, in: *Evangelisches Kirchenlexikon* III (1959)
- Stevenson, W. B.: *Grammar of Palestinian Jewish Aramaic* (1966 = 1924)

## Abkürzungen der zitierten biblischen Bücher

Gen	1. Buch Mose
Exod	2. Buch Mose
Num	4. Buch Mose
Ps	Psalmen
Jes	Jesaja
Jer	Jeremia
Mt	Matthäusevangelium
Mk	Markusevangelium
Lk	Lukasevangelium
Joh	Johannesevangelium
Apg	Apostelgeschichte
Kor	Korintherbrief
Gal	Galaterbrief
Eph	Epheserbrief
Kol	Kolosserbrief
Tim	Timotheusbrief
Petr	Petrusbrief
Pt	Petrusbrief
Offb	Offenbarung des Johannes

## BÜCHER DES AUTORS

### **„Und Jesus sprach“.**

Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu  
(1985, <sup>2</sup>1987)

### **Jesus „der Menschensohn“.**

Aramaistische Untersuchungen zu den synoptischen  
Menschensohnworten Jesu (1986)

### **Jesus und Judas.**

Aramaistische Untersuchungen zur Jesus-Judas-Überlieferung  
der Evangelien und der Apostelgeschichte (1988)

### **Fehler in der Bibel?**

Wie sie zu erkennen und wie sie zu korrigieren sind (1990)

### **„Wenn die Worte nicht stimmen“.**

Dreißig entstellte Evangelientexte wiederhergestellt (1990)

### **Die Poesie der frühen Christen.**

Die Erkenntnisse und Bekenntnisse ihres Glaubens.  
Entnommen und übersetzt aus dem syrischen  
Neuen Testament (1990)

### **Die Bergpredigt – eine Fälschung?**

Die Worte der Berglehre im Originalton Jesu (1991)  
[Vieles daran sehe ich jetzt anders!]

### **Das Jesus-Evangelium.**

Zusammengestellt und übersetzt aus griechischen und alt-  
syrischen Vorlagen und aus außerbiblischen Quellen (1993)  
[Vieles daran sehe ich jetzt anders!]

**Worte des Rabbi Jeschu.**

Eine Wiederherstellung (2003)

**Glaubenswürdiges Credo?**

Rückfragen zum Credobuch von Benedikt XVI. und  
zum Glaubensbekenntnis der Kirche (2006)